

In diesem Heft:

„Tag der Archive“ in der Diskussion

Berichte und Kritik aus Marburg, Gießen und dem Hochtaunuskreis Seite 13

Ein Archiv stellt sich vor

Stadtarchiv Bad Homburg v.d. Höhe Seite 17

Zur Adelsgeschichte in Hessen

Landesgeschichte in europäischer Dimension:
Großherzogliches Hausarchiv Seite 24

Adelsarchive Schütz von Holzhausen
und von Hohenfeld Seite 27

Bestände zur Wirtschafts- und Sozialgeschichte

Gail'sches Firmen- und Familienarchiv Seite 34

Werksarchiv Kalle-Albert Seite 35

Sonderarchiv Flughafenausbau Frankfurt
Rhein-Main Seite 40

Spurensuche nach jüdischen Schicksalen

Stolpersteinprojekt einer Frankfurter
Realschule Seite 56



Ausstellung des Hauptstaatsarchivs zum Gründungsprozess der Bundesrepublik

Seite 4

Archivberatungsstelle, Archivgeschichte, Bauforschung

Drei Themenschwerpunkte lassen sich für dieses Heft benennen. Die kommunale Archivberatungsstelle Hessen, seit Januar 2008 tätig, setzt einen Markstein im hessischen Archivgeschehen. Vergleichbar ist dies allenfalls mit der Installierung der Archivpädagogen vor zwei Jahrzehnten, doch wird die Archivberatungsstelle – ihre Fortdauer über die Projektphase hinaus vorausgesetzt – in der archivpolitischen Landschaft von größerer Tragweite sein. (Seite 2)



Historische Pläne können für Bauforscher als wichtige Quelle dienen. Hier das Zisterzienserkloster Eberbach im Rheingau, gezeichnet von dem kurmainzischen Landmesser Andreas Trautner, 1753 (Ausschnitt).

Der Blick zurück in die hessische Archivgeschichte der Nachkriegsjahre zeigt eine Ära, als Hessen – mit den Patriarchen Clemm, Dehio und Sante an der Spitze der Staatsarchive – in der deutschen Archivszene eine durchaus dominierende Rolle spielte. Einige Episoden tragen erstaunlich aktuelle Züge. (Seite 20) Mit Historischer Bauforschung ist ein interdisziplinäres Thema angesprochen. Archivische Quellen bergen oft wichtige Aufschlüsse über den früheren Zustand von Baudenkmalern. Die Untersuchungen der Bau- und Sanierungsfachleute am Objekt können mit Hilfe von Archivalien wesentlich ergänzt werden. (Seite 49)

Die Archivberatungsstelle Hessen

Nach jahrelangen, in besonderem Maße von den Fachverbänden und ihren Mitgliedern vorangetriebenen Bemühungen ist es soweit: Die Archivberatungsstelle Hessen hat mit Beginn des Jahres 2008 ihre Arbeit aufgenommen. Sie erweitert damit das bisherige „Kleeblatt“ der vier Einrichtungen der Archivpflege in der Bundesrepublik, die auf der Ebene von Bundesländern oder ihrer Landesteile bereits bestehen. Im Rahmen eines Modellversuchs wurde damit für die Archive der kommunalen Gebietskörperschaften in Hessen, deren Träger sowie an der Sicherung kommunaler Überlieferung interessierte Bürger eine zentrale Anlaufstelle in archivfachlichen Fragen geschaffen. Aufgabe der Archivberatungsstelle ist die Unterstützung und Beratung der über 450 kommunalen Gebietskörperschaften in Hessen (Landkreise, kreisfreie Städte, kreisangehörige Städte und Gemeinden) bei der Wahrnehmung des gesetzlichen Auftrags zur Archivierung



Archivberatungsstelle vor Ort: Stadtarchiv auf dem Dachboden – Raumprobleme und andere Sorgen.

ihrer Überlieferung im Rahmen der kommunalen Selbstverwaltung. Der Modellversuch ist vorerst auf zwei Jahre angelegt und wird aus Mitteln des Hessischen Ministeriums für Wissenschaft und Kunst finanziert (siehe dazu ARCHIVnachrichten Heft 7/2, 2007, S. 37 f.)

Die Archivberatungsstelle Hessen hat ihren Sitz im Darmstädter „Haus der Geschichte“. Das frühere Landestheater, der sog. Mollerbau am Rande der Darmstädter Innenstadt, war nach Kriegszerstörung vor eineinhalb Jahrzehnten wiedererrichtet worden und führte Archive verschiedener Sparten und bibliothekarische Sammlungen zusammen. Durch die organisatorische Anbindung an das Hessische Staatsarchiv Darmstadt wird die Beratungsstelle trotz der begrenzten Personalausstattung von anfangs eineinhalb, ab Mai 2008 zwei Stellen in die Lage versetzt, auch in der Aufbauphase den Aufwand für Verwaltung und notwendige Infrastruktur zu begrenzen. So können die verfügbaren Kräfte zur Bewältigung der Fachaufgaben gebündelt werden. Im Mai 2008 tritt der Beirat erstmals zusammen. Dieser wird die Archivberatungsstelle in ihrer Arbeit inhaltlich begleiten und die Einbeziehung der beteiligten Institutionen und Verbände, insbesondere der drei kommunalen Spitzenverbände und der Fachverbände, sicherstellen.

Den unverzichtbaren Kern der Tätigkeit der Archivberatungsstelle Hessen bildet das konkrete Eingehen auf die einzelnen Kommunalarchive mit ihren spezifischen Ausgangslagen und dem daraus resultierenden Handlungsbedarf. In telefonischen und schriftlichen Auskünften sowie im persönlichen Gespräch vor Ort bemüht sich die Archivberatungsstelle um die Klärung archivfachlicher Fragen und zeigt Lösungswege auf. Gutachten befördern gegebenenfalls zusätzlich die Abstimmung des jeweiligen Kommunalarchivs mit seinem Träger. Dieses Vorgehen mag absolut unspektakulär sein. Bei der Vielfältigkeit des kommunalen Archivwesens in Hessen ist jedoch dem mit den örtlichen Problemen konfrontierten Archivar nicht damit gedient, allein archivwissenschaftlich motivierte Idealvorstellungen und Gemeinplätze zu entwickeln. Im Übrigen ist jeder in einem einzelnen Archiv erzielte Fortschritt, sei er noch so begrenzt, ein Gewinn auch für das Kommunalarchivwesen im Ganzen. Schließlich wirkt professionelle Archivarbeit als Vorbild weiter, über die Grenzen der Kommune hinaus.

Flankierend tritt die Archivberatungsstelle Hessen an die Fachöffentlichkeit heran, um für die Belange des kommunalen Archivwesens Verständnis zu wecken. In diesem Zusammenhang hervorzuheben ist die Präsentation der bisherigen Tätigkeit auf der Frühjahrstagung des Verbands hessischer Kommunalarchivarinnen und Kommunalarchivare e.V. in Schlüchtern am 19. März 2008 (siehe den Beitrag unten Seite 12). Die anschließende lebhafte Diskussion und die in den Tagungspausen geführten Gespräche bedeuteten der Archivberatungsstelle willkommene Hilfe und Anregung, ihre Arbeit noch zielgenauer an den tatsächlichen Bedürfnissen vor Ort auszurichten.

Neues Modell: Archivverbünde von Kommunen

Als drittes bedeutendes Element der laufenden Tätigkeit der Archivberatungsstelle beginnt sich die Unterstützung interessierter Kommunen bei der Schaffung von Archivverbänden zu etablieren. Die Zusammenarbeit mehrerer benachbarter Kom-

munen im Archivbereich, in der Regel auf Basis einer öffentlich-rechtlichen Vereinbarung, kann sich durch die Konzentration der naturgemäß begrenzten Mittel für alle Beteiligten vorteilhaft auswirken. Während so für kleinere Kommunen mit überschaubarem Aufwand eine archivische Grundversorgung sichergestellt werden kann, bietet sich für größere Kommunen die Chance, vorhandene Strukturen zu stärken. Da das Land Hessen der interkommunalen Zusammenarbeit angesichts des sich abzeichnenden demographischen Wandels besondere Bedeutung beimisst, könnten sich bei baulichen Investitionen sogar Möglichkeiten eröffnen, Fördermittel des Landes zu mobilisieren.

Die Palette perspektivischer Arbeitsschwerpunkte ist bei der derzeitigen Lage des kommunalen Archivwesens in Hessen denkbar breit. Vordringlich erscheint es, die konkrete Beratungstätigkeit auszuweiten. Die Aufbauphase ist notwendigerweise noch von der Reaktion auf Anfragen geprägt, die an die Archivberatungsstelle herangetragen werden. Möglichst bald jedoch soll der Übergang in eine zweite Phase erfolgen, in der erkennbare Ansätze für eine Fortentwicklung kommunaler Archivstrukturen aktiv aufgegriffen werden. Erst in einem dritten Schritt ist geplant, mit der dann gewonnenen Erfahrung an kommunale Gebietskörperschaften heranzutreten, bei denen bislang nur wenige Grundlagen eines funktionierenden Archivwesens zu erkennen sind.

Herausforderung Personenstandsrechtsreform

Daneben beansprucht die aktuelle rechtliche Entwicklung im Personenstandswesen erhöhte Aufmerksamkeit. Zum 1. Januar 2009 wird das Personenstandsrechtsreformgesetz in seinen wesentlichen Teilen wirksam. Angesichts der Umwidmung abgeschlossener Personenstandsunterlagen zu Archivgut werden Fragen der Archivierung von Verwaltungsunterlagen stärker in das Bewusstsein der Kommunalverwaltungen treten. Nicht zu unterschätzen ist, dass mit dieser Neuregelung ein Verwaltungsbereich erstmals breiter archivisch erfasst wird, der über eine hohe Dichte normativer Regelungen verfügt. Noch ist nicht vorhersehbar, welche Auswirkungen die Archivierung der Personenstandsunterlagen auf eine Professionalisierung des kommunalen Archivwesens haben wird. Zweifellos kann aber davon ausgegangen werden, dass seine rechtliche Normierung über den Erlass von Archivsatzungen und Archivgebührenordnungen einen Schub erfährt. Die Landesgesetzgebung zur Umsetzung des Personenstandsrechtsreformgesetzes steht noch aus. Davon wird es abhängen, ob diese Effekte eher auf der Ebene der einzelnen Kommunen oder derjenigen der Landkreise als untere Standesamtsaufsichtsbehörden zu erwarten sind. Sobald die vom Landesgesetzgeber eingeschlagene Richtung absehbar ist, wird sich die Archivberatungsstelle Hessen für die Entwicklung von Konzepten einsetzen, mit denen die Kommunalarchive bei der Bewältigung der entsprechenden Aufgaben unterstützt werden können.

In den vergangenen Jahren wurden unterschiedliche Modelle für eine Neuordnung der kommunalen Archivstruktur in Hessen mit entsprechenden Folgen für die Organisation der kommunalen Archivpflege entwickelt. In Anbetracht ihrer begrenzten Möglichkeiten sieht die Archivberatungsstelle

Ulrich Bartels



ist gebürtiger Schaumburg-Lipper und damit gleichsam an einer ehemaligen hessischen Landesgrenze – der bis in die heutigen südlichen Ortsteile Stadthagens reichenden Außengrenze der hessen-kasselischen Exklave Grafschaft Schaumburg – aufgewachsen. Nach dem Abitur in Stadthagen studierte er an der Philipps-Universität in Marburg/Lahn Geschichte und Germanistik für das Lehramt an Gymnasien. Während des Studiums wirkte er als studentische Hilfskraft an dem von der Deutschen Forschungsgemeinschaft geförderten Projekt „Repertorium der deutschsprachigen Handschriften des 13. Jahrhunderts“ mit. Die Schwerpunkte seiner wissenschaftlichen Tätigkeit liegen auf der Verfassungsgeschichte der minderächtigen Reichsstände im Alten Reich und der chronikalischen Literatur des Deutschen Ordens im Mittelalter. Er publizierte auch zu Themenbereichen wie der Literaturgeschichte Westfalens im 19. Jahrhundert und zum Landschulwesen in der Frühen Neuzeit. Nach dem Archivreferendariat am Sächsischen Hauptstaatsarchiv Dresden und der Archivischen Staatsprüfung im April 2002 schloss sich eine Tätigkeit als Wissenschaftlicher Angestellter am Historischen Archiv Krupp in Essen an. Zuletzt war er an der Abteilung 7 / Personenstandsarchiv Brühl des Landesarchivs Nordrhein-Westfalen als Wissenschaftlicher Angestellter mit der Erschließung frühneuzeitlicher Kirchenbücher im Zuge der digitalen Veröffentlichung der dortigen Kirchenbuchbestände in der „Edition Brühl“ befasst. Zum 1. Januar 2008 wurde Ulrich Bartels als Wissenschaftlicher Archivar mit Aufbau und Leitung der Archivberatungsstelle Hessen betraut.

Maria Kobold



ist gebürtige Westerwälderin und wagte schon früh die ersten Schritte ins benachbarte hessische „Ausland“. Während ihrer Schulzeit an der Marienschule in Limburg entdeckte sie das Hessische Hauptstaatsarchiv in Wiesbaden und entschloss sich, im Rahmen eines einjährigen Praktikums das Archivwesen näher kennenzulernen. Nach der Ausbildung zur Diplom-Archivarin (FH) an der Archivschule Marburg war sie vorübergehend im dortigen Staatsarchiv beschäftigt. In dieser Zeit verzeichnete sie u.a. kommunale Archivbestände und wirkte bei der Arbeit in der kommunalen Archivpflege mit. Des Weiteren bearbeitete sie während ihrer Ausbildung im Rahmen eines Werkvertrages zwei Nachlässe der Jugendburg Ludwigstein, einer Außenstelle des Staatsarchivs Marburg. Mit der Anstellung als Archivarin bei der Archivberatungsstelle Hessen zum 1. Januar 2008 kann Maria Kobold ihre bereits erworbenen Kenntnisse über die nassauischen und kurhessischen Besonderheiten durch solche des hessen-darmstädtischen Landesteils vervollständigen.

Hessen diese Modelle als notwendige und hilfreiche Reflexionsinstrumente, nicht aber als planmäßig abzuarbeitende Umsetzungsanweisungen. Vorerst kommt es darauf an, in pragmatischer Herangehensweise vorhandene Ansätze zu stärken und Möglichkeiten für Verbesserungen zu nutzen. Damit wird der „Flickenteppich“ der kommunalen Archivlandschaft in Hessen fortgeschrieben, doch lassen sich so die vorhandenen Ressourcen im Archivbereich verantwortbar und wirkungsvoll einsetzen. Im besten Falle kann es in einer gewissen Eigendynamik zu einer geradezu organischen Verdichtung des kommunalen Archivwesens kommen – aber wäre dies in einem Bundesland, das aus einer Vielfalt unterschiedlicher Traditionszusammenhänge erwachsen ist, ein Fehler?

Die Archivberatungsstelle Hessen zeigt sich bereits am 100. Tage ihrer Wirksamkeit überrascht über die bislang erlebte Resonanz bei den kommunalen Archiven in Hessen und dankbar für das ihr dort entgegengebrachte Vertrauen. Sie wird sich weiterhin und mit wachsender Erfahrung hoffentlich noch wirkungsvoller für die Belange des kommunalen Archivwesens in unserem gesamten Bundesland, vom Reinhardswald bis zum Odenwald, einsetzen. Mit der ihr eingeräumten fachlichen

Autonomie und ihrer finanziellen Ausstattung aus solidarisch über das allgemeine Steueraufkommen aufgebracht Landesmitteln verfügt sie derzeit über die notwendigen Grundlagen, um neutral – und ohne den Druck einer Erhebung von Gebühren – den Kommunen zur Seite stehen zu können. Die beiden Mitarbeiter der Archivberatungsstelle jedenfalls freuen sich darauf, in der weiteren gemeinsamen Arbeit mit den Kolleginnen und Kollegen im Lande diesen wichtigen Teil unseres kulturellen Erbes zu sichern.

Ulrich Bartels ♦

Archivberatungsstelle Hessen
 am Hessischen Staatsarchiv Darmstadt
 Karolinenplatz 3, 64289 Darmstadt, Fax: 06151/16-5901
 E-Mail: archivberatung@stad.hessen.de
 Homepage: <http://www.stad.hessen.de/archivberatung>

Ulrich Bartels, Telefon: 06151/16-5910
 E-Mail: ulrich.bartels@stad.hessen.de
 Maria Kobold, Telefon: 06151/16-5911
 E-Mail: maria.kobold@stad.hessen.de

Ausstellungen

Von den Frankfurter Dokumenten zum Grundgesetz

Die Ministerpräsidenten als Wegbereiter der Bundesrepublik. Ausstellung des Hauptstaatsarchivs Wiesbaden

Hessen hat im Oktober 2007 den Vorsitz in der Ministerpräsidentenkonferenz von Niedersachsen übernommen und wird ihn im Herbst diesen Jahres turnusgemäß an Sachsen weitergeben. 2009 jährt sich zum 60. Mal der Tag, an dem das Grundgesetz in Kraft trat und die Bundesrepublik Deutschland entstand. Die Weichen dazu stellten die Ministerpräsidenten der Westzonen, nachdem ihnen die Militärgouverneure der Westalliierten am 1. Juli 1948 im ehemaligen IG-Farben-Haus in Frankfurt die „Frankfurter Dokumente“ überreichten.

Mit dem Auftrag zur Beschlussfassung über die Dokumente erlangten die Ministerpräsidenten eine einmalige Schlüsselrolle im Gründungsprozess der Bundesrepublik Deutschland. Man darf für das Jahr 1948 daher zu Recht von der „Stunde der Ministerpräsidenten“ sprechen. Schon damals führte Hessen bei den entscheidenden Beratungen den Vorsitz. Dass Hessen in dieser Entstehungsphase der Bundesrepublik und beim Aufbau und am Erfolg des stabilsten demokratischen Staatswesens der deutschen Geschichte einen entscheidenden Einfluss ausübte, war der Hessischen Landesregierung Anlass genug, eine Ausstellung erarbeiten zu lassen, die in der Landesvertretung in Berlin anlässlich der Ministerpräsidentenkonferenz am 6. März 2008 zum ersten Mal präsentiert werden sollte.

Die Ministerpräsidentenkonferenz besteht seit 1954 auf bayerische Initiative hin als ständige Einrichtung mit jährlich wechselndem Vorsitz. Hessen hat bereits zum fünften Mal

nach 1957, 1969, 1980 und 1991 den Vorsitz der Konferenz inne. Seit der Wiedervereinigung sind die neuen Länder in das Verfahren einbezogen, und im Herbst 1992 übernahm Sachsen als erstes östliches Bundesland den Vorsitz. Als Gremium der Selbstkoordination der Länder ist die Ministerpräsidentenkonferenz Ausdruck des in Deutschland bestehenden aktiven Föderalismus. In den Beratungen stimmen die Länder in wichtigen politischen Fragen außerhalb des normalen Gesetzgebungsverfahrens gemeinsame Positionen untereinander bzw. gegenüber dem Bund ab.

Bereits während der Weimarer Republik kam es verschiedentlich zu Zusammenkünften der Regierungschefs der deutschen Staaten. Feste Regeln oder eine ständige Übung für die Durchführung derartiger Konferenzen bestanden jedoch nicht. Im Dezember 1918 und im März 1919 kam es in Stuttgart zu Besprechungen der süddeutschen Staaten Baden, Bayern, Württemberg und dem Volksstaat Hessen. In diesen Zusammenkünften setzte man sich mit den aus Sicht der Länder überzogenen zentralistischen Tendenzen des Verfassungsentwurfs von Dr. Hugo Preuß, dem Leiter des Reichsamts des Innern, auseinander. Nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges kam es bereits am 7. Oktober und 6. November 1945 jeweils in Stuttgart zu Besprechungen der Regierungschefs in der amerikanischen Besatzungszone (Bayern, Württemberg-Baden, Groß-Hessen und Bremen). Hierbei ging es um die Gründung des Länderrates der amerikanischen Zone.

Ende 2007 konnte das Hauptstaatsarchiv nach zuvor klärender Abstimmung mit der Staatskanzlei die Erarbeitung eines Ausstellungskonzeptes in Angriff nehmen. Auf Grund der örtlichen und organisatorischen Gegebenheiten in der Hessischen Landesvertretung in Berlin wurde von vornherein bewusst auf den Einsatz des üblichen Mero-Ausstellungssystems verzichtet. Die Alu-Dibond-Schautafeln konnten mit Hilfe bereits vorhandener Deckenleisten hängend gezeigt werden. Gleichwohl war zu berücksichtigen, dass die Tafeln später an einem anderen Ausstellungsort auch mit dem üblichen Gestänge aufgebaut werden können. Mit der Firma Kirberg design, Hünfelden, gelang es, einen kongenialen Partner für die Ausstellung und die Erstellung einer ansprechenden Begleitbroschüre zu gewinnen. Ohne diese über alle Maßen innovative, befruchtende und reibungslose Zusammenarbeit wäre die Ausstellung schwerlich zu realisieren gewesen. Die Ausstellung umfasste 20 Schautafeln und 7 Tischvitrinen mit Originaldokumenten.

Die dem „Kriegsende“ gewidmeten ersten drei Schautafeln visualisieren den Einmarsch der amerikanischen Truppen, die Kriegszerstörungen und die von den Alliierten letztlich vorgenommene Zoneneinteilung. Zwei weitere Tafeln („Vom Länderrat zum Wirtschaftsrat“) verdeutlichen, dass die wirtschaftliche Einheit auf Dauer ohne die politische Einheit nicht möglich war. Die Münchener Ministerpräsidentenkonferenz (6.–8. Juni 1947) und die Londoner Außenministerkonferenz der Alliierten (25. November – 15. Dezember 1947) führten zum vorläufigen Ende der deutschen Einheit (Tafel 6–7). Die Idee einer Konferenz der Ministerpräsidenten aller vier Besatzungszonen lag nach den Eindrücken von Theodor Eschenburg „in der Luft“. Die Münchener Konferenz sollte zu einer Demonstration für die staatliche Einigung auf föderalistischer Basis werden, ohne dass dieses Thema Beratungsgegenstand wäre. Dies nahmen die Ministerpräsidenten der sowjetischen Zone zum Anlass, die Konferenz vorzeitig zu verlassen. Von da an unterblieben weitere Versuche, die Ministerpräsidenten aller vier Zonen an einem Tisch zusammenzubringen. Während der Londoner Außenministerkonferenz der Alliierten sahen die anwesenden Korrespondenten die Beziehungen zwischen den westlichen Großmächten und Russland in einen brodelnden Schmelztiegel geraten. Als Folge dieser Konferenz begannen die Amerikaner nunmehr die Planungen für einen Weststaat energisch voranzutreiben.

Die ohne russische Beteiligung stattfindende Londoner Sechsmächte-Konferenz (Februar/März und April/Juni 1948) erbrachte zwar eine „Weichenstellung für einen Weststaat“ (Tafel 8–9), führte Deutschland aber in ein weiteres Spannungsfeld zwischen West und Ost. Dies zeigte sich bei der Währungsreform, mehr aber noch bei der Berlin-Blockade. Die Tafeln 10 bis 12 sind den „Frankfurter Dokumenten“ und ihren Folgen vorbehalten. Am 1. Juli 1948 überreichten die Militärgouverneure der westlichen Besatzungszonen den Ministerpräsidenten ihrer Zonen in Frankfurt a. M. drei Schriftstücke, welche sie zur Einberufung einer Verfassungsgebenden Versammlung, zur Vorbereitung der Neuordnung der Länder und zur Stellungnahme hinsichtlich eines Besatzungsstatus ermächtigten. Die Stellungnahme und eine Begleitnote zu

den in den „Frankfurter Dokumenten“ enthaltenen Vorschlägen und Fragen wurden von den Ministerpräsidenten vom 8. bis 10. Juli in Koblenz („Rittersturzkonferenz“) ausgearbeitet. Bei dem Militärgouverneur der amerikanischen Zone rief



Der bayerische Ministerpräsident Günther Beckstein bei der Ausstellungseröffnung in Berlin (Foto: e.blatt).

die deutsche Reaktion Verstimmung und Unverständnis hervor. Erst mit den am 21./22. Juli 1948 geführten Beratungen im Jagdschloss Niederwald bei Rüdesheim und dem dabei beschlossenen und ausgearbeiteten Aide mémoire betraten die Ministerpräsidenten wieder einen Weg der Annäherung (Tafel 13–15).

Nach einer dramatischen, mehrfach unterbrochenen Sitzung der Militärgouverneure mit den Ministerpräsidenten am 25./26. Juli 1948 in Frankfurt a. M. kam eine Einigung zustande. Der „Weg zum Grundgesetz“ (Tafel 16–18) war geebnet. Ein von den Ministerpräsidenten eingesetzter Sachverständigenausschuss für Verfassungsfragen („Konvent von Herrenchiemsee“) erarbeitete den Entwurf eines Grundgesetzes, eine Vereinbarung über den „Parlamentarischen Rat“ sowie einen Gesetzesentwurf über die Errichtung des Parlamentarischen Rats nebst Begründung. Damit war die Entstehung eines westdeutschen Staates beschlossene Sache. Die beiden letzten Schautafeln (Tafel 19–20) sind dem Parlamentarischen Rat und dem Grundgesetz vorbehalten. Thomas Dehler, Landesvorsitzender der bayerischen FDP und Abgeordneter des Parlamentarischen Rats, forderte von demselben: „Wir wollen keine Bestandsaufnahme unserer Ohnmacht machen, sondern die Form schaffen, in der das deutsche Volk wieder Macht über sich selbst gewinnt“.

Angereichert und aufgelockert werden konnte die Ausstellung durch Film- und Tondokumente, nämlich Wochenschauausschnitte und Aufnahmen des Hessischen Rundfunks von der „Rittersturz-Konferenz“. Originaldokumente in Tischvitrinen ergänzten die Schautafeln.

Es gelang, termingerecht zur Eröffnung der Ausstellung in Berlin am 6. März 2008 eine 72 Seiten starke Begleitbroschüre vorzulegen. Prof. Klaus Eiler, Leiter des Hessischen Hauptstaatsarchivs, führte nach dem Ende der Ministerpräsidentenkonferenz zahlreiche interessierte Beobachter durch die Ausstellung und gab ausführliche Erläuterungen zu den ein-

zelenen Tafeln. Am Abend des 10. März kam es in der Landesvertretung nach einem überaus gut besuchten einführenden Vortrag von Dr. Diether Degreif zu einer nochmaligen Eröffnung der Ausstellung für das Berliner Publikum. Nach ihrer Rückkehr aus Berlin wird die Ausstellung auch in den neuen Räumlichkeiten des Hessischen Landtags in Wiesbaden und im Hauptstaatsarchiv zu sehen sein. Genaue Termine hierfür stehen noch nicht fest.

Abschließend gilt es festzuhalten: Trotz des von der Landesregierung kurzfristig erteilten Auftrags zur Erarbeitung dieser Ausstellung und des damit verbundenen immens erhöhten Arbeitsaufwands konnte mit der Präsentation wiederum verdeutlicht werden: Archive sind keine „Ablagedepots“, sondern aktive Einrichtungen, die für die Gesellschaft wichtige Funktionen erfüllen. Mit ihnen lassen sich nach Dolf Sternberger

Dämme wider die Vergesslichkeit errichten. Außerdem sind Archive per se dazu da, den in ihnen verwahrten Unterlagen Öffentlichkeit zu verleihen. Ausstellungstätigkeit als Teil der Öffentlichkeitsarbeit ist auch ein strategisches Instrument zur Zukunftssicherung der Archive mit einem ganz breiten Spektrum an Möglichkeiten, das es intelligent zu nutzen gilt.

Diether Degreif ♦

Von den Frankfurter Dokumenten zum Grundgesetz. Die Ministerpräsidenten als Wegbereiter der Bundesrepublik. Begleitbuch zur Ausstellung, Wiesbaden 2008. 72 S. m. zahlr. Abb., kart. € 6.–. ISBN 978-3-921930-15-1. Zu beziehen beim Hessischen Hauptstaatsarchiv, Mosbacher Str. 55, 65187 Wiesbaden. E-Mail: poststelle@hhstaw.hessen.de.

Das Königreich Westphalen unter Jérôme Bonaparte

Bilanz der Aktivitäten im Staatsarchiv Marburg

Das 200jährige Jubiläum der Gründung des Königreichs Westphalen durch Napoleon im Jahre 1807 beherrschte die archivfachlichen und öffentlichkeitswirksamen Aktivitäten des Staatsarchivs Marburg im Spätjahr 2007. Sechs Jahre, von 1807 bis 1813, regierte Jérôme Bonaparte, der jüngste Bruder Napoleons, von Kassel aus den zeitweilig bis zur Nordsee reichenden Retortenstaat, dessen südliche Ausläufer sich über weite Teile Nord- und Mittelhessens erstreckten. Auch hier führte die französische Herrschaft zu einschneidenden Veränderungen. Die schriftliche Hinterlassenschaft der westphälischen Ministerien und der nachgeordneten Verwaltungsbehörden des Fulda- und Werra-departements im Staatsarchiv Marburg umfasst über 150 lfd. Regalmeter. Der schlechte Erschließungszustand dieser Überlieferung und die anlässlich des Jubiläums für 2008 geplante Landesausstellung der Museumslandschaft Hessen Kassel über „König Lustik“ boten den willkommenen Anlass, das Thema „Westphalen“ in den Mittelpunkt der Erschließungstätigkeit und der Öffentlichkeitsarbeit des Staatsarchivs zu rücken. Die Ergebnisse der Kampagne können sich durchaus sehen lassen.

Erschließungsarbeit

Im Herbst 2007 wurde zunächst einmal die Erschließung der bis dahin nur über ältere, zumeist kursorische Verzeichnungen aus dem späten 19. Jahrhundert benutzbaren Bestandsgruppe Königreich Westphalen zum Abschluss gebracht. Von Ende 2004 bis Herbst 2007 waren vier Facharchivarinnen und Facharchivare des Staatsarchivs (Amtfrau List, Amtmann Klingelhöfer, Archivinspektor Brendel und AOR Dr. Murk) sowie eine auf Werkvertragsbasis zeitweilig beschäftigte Aushilfskraft (Herr Göller, jetzt Archiv der TU Darmstadt) mit der Neubearbeitung der Bestände 75 (Königreich Westphalen, Zentralbehörden) bis 79 e (Westphälische Übergangsbehörden) beschäftigt. Die Erschließung war wegen der da und dort verstreuten unverzeichneten Nachträge, der den heutigen archivfachlichen Ansprüchen kaum mehr genügenden alten Titelbil-

dungen und der erforderlichen Bestandsbereinigungen, nicht zuletzt aber auch wegen der vielfältigen anderweitigen dienstlichen Verpflichtungen der am Projekt Beteiligten zeitaufwendiger als ursprünglich erwartet. Die wissenschaftliche Benutzung der Bestände wurde dadurch indes nicht beeinträchtigt. Da die Verzeichnungsfortschritte über die Jahre hinweg in der Archivdatenbank HADIS unmittelbar im Internet nachvoll-



Jérôme Bonaparte im Krönungsornat. Kupferstich von Desjardins nach einem Gemälde in der Schlossgalerie Versailles, Stadtmuseum Hofgeismar.

zogen werden konnten, wurden die Akten schon während der laufenden Erschließungsarbeiten intensiv benutzt: Von 2005 bis 2007 erforschten über 60 Benutzerinnen und Benutzer verschiedene Aspekte der Geschichte des Königreichs. Die Erschließungsergebnisse werden am Ende nicht nur im Internet, sondern auch in einem herkömmlichen analogen Repertorium recherchierbar sein. Das dreibändige Findbuch mit weit über 9500 Aktentiteln wird zur Zeit für den Druck vorbereitet und soll im Laufe des Jahres 2008 in der Reihe „Repertorien des Hessischen Staatsarchivs Marburg“ veröffentlicht werden.

Ausstellung

Um eine breitere Öffentlichkeit auf das abgeschlossene Verzeichnungsprojekt und die Bedeutung der westphälischen Bestände aufmerksam zu machen, präsentierte das Staatsarchiv vom November 2007 bis April 2008 eine Archivalienausstellung zum Thema „Das Königreich Westphalen unter Jérôme Bonaparte (1807–1813)“. Die vom Verfasser konzipierte Ausstellung wurde am 15. November 2007, an dem Tag, an dem sich die Unterzeichnung der Verfassung des Königreichs durch Napoleon zum 200. Mal jährte, vor 150 Gästen im Landgrafensaal eröffnet. Die im Vestibül des Staatsarchivs gezeigten Verwaltungsakten, Briefe, Druckschriften, Karten und Stiche aus den erschlossenen westphälischen Beständen, aus zahlreichen Adelsarchiven und verschiedenen Sammlungen des Staatsarchivs illustrierten sowohl den Modellstaatscharakter wie auch den Satellitenstatus des Königreichs. Berücksichtigt wurden nicht nur die prunkvolle Schauseite, die Hofhaltung und die Herrschaftssymbolik, und die zukunftssträchtigen Themenkomplexe Verfassungspolitik, Verwaltungs-, Rechts- und Gesellschaftsreformen, sondern auch die Schattenseiten des Regimes, die napoleonische Dotationspolitik, die Soldatenpresserei und Gesinnungsschnüffelei, die Aufstände des Jahres 1809 und schließlich die Vertreibung Jérômes. Die durch Leihgaben der Museumslandschaft Hessen Kassel, des Vereins

für hessische Geschichte und Landeskunde und des Landesamts für Denkmalpflege in Marburg angereicherte Präsentation stieß im Vorfeld der Landesausstellung über „König Lustik“ auf ein erfreulich großes öffentliches Interesse, was sich sowohl in den Besucherzahlen als auch in der umfassenden Berichterstattung in etlichen Regionalzeitungen aus dem mittel- und nordhessischen Raum sowie in der Frankfurter Allgemeinen Zeitung und der Frankfurter Neuen Presse niederschlug.

Wissenschaftliches Kolloquium

Aberundet wurde die „Westphalen-Kampagne“ des Staatsarchivs Marburg am 6. und 7. Dezember 2007 durch ein zweitägiges wissenschaftliches Kolloquium, das in Zusammenarbeit mit der Historischen Kommission für Hessen und dem Fachgebiet Neuere Geschichte des Fachbereichs Geschichte und Kulturwissenschaften der Philipps-Universität Marburg im Landgrafensaal durchgeführt wurde. Die sehr gut besuchte Tagung zum Thema „Das Königreich Westphalen unter Jérôme Bonaparte (1807–1813) – Ein Modellstaat in der Außen- und Innenwirkung“ stand unter der Schirmherrschaft S.E. des Botschafters der Republik Frankreich und wurde von Monsieur Henri Reynaud, dem französischen Generalkonsul in Frankfurt, feierlich eröffnet. Französische und deutsche Historiker diskutierten zwei Tage lang überaus rege die Inhalte und Auswirkungen der Reformen im Königreich Westphalen und zogen eine Bilanz der napoleonischen Herrschaft in Deutschland. Als ein „Clou“ entpuppte sich der fulminante Abendvortrag des Napoleon-Biographen und SZ-Kulturkorrespondenten Johannes Willms aus Paris zum Thema „Synthese von Unmensch und Übermensch. Zum Napoleonbild der Deutschen“ am 6. Dezember im vollbesetzten Landgrafensaal. Ein Tagungsband mit 16 Beiträgen und dem Katalog der Ausstellung soll im Laufe des Jahres 2008 in der Reihe „Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Hessen“ erscheinen.

Karl Murk ♦

Alltag um 1500 in Hessen und Thüringen

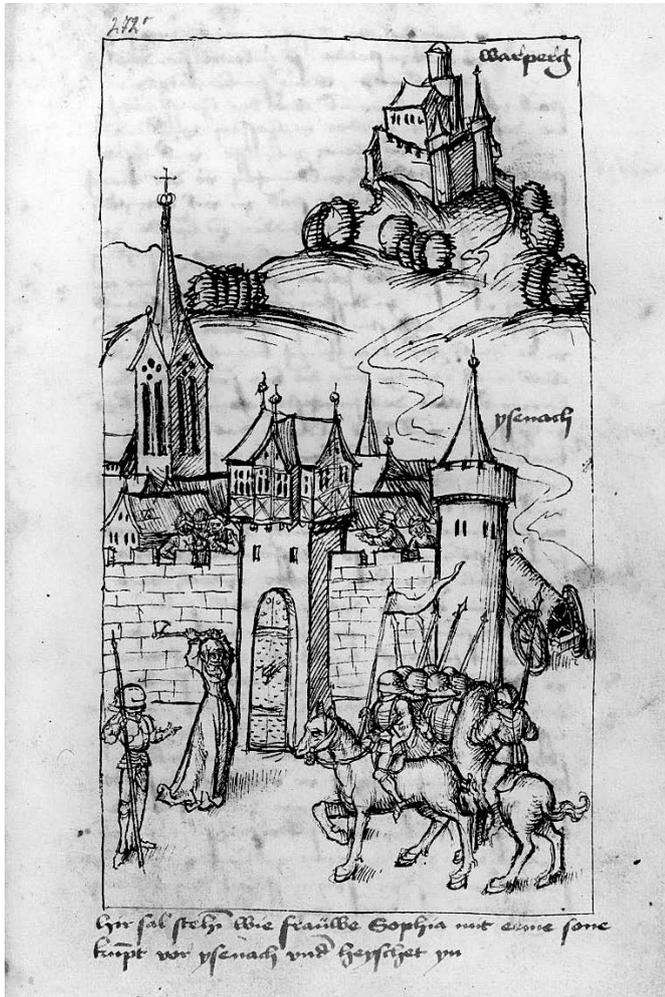
Die Chroniken des Wigand Gerstenberg von Frankenberg und ihre Bilder – Ausstellung in Marburg

Die heutigen Länder Thüringen und Hessen besitzen nur wenige erzählende Berichte aus dem Mittelalter. Zu den seltenen Zeugnissen gehören die „Landeschronik von Thüringen und Hessen“ sowie die „Stadtchronik von Frankenberg an der Eder“. Ihr Autor ist der am 1. Mai 1457 geborene Geistliche Wigand Gerstenberg. Ende des 15. Jahrhunderts hat er die beiden von ihm verfassten Werke mit eigener Hand niedergeschrieben. Die einzigartigen Dokumente enthalten nicht nur die Geschichtserzählungen des Autors, nach denen er in Archiven und Bibliotheken selbst recherchiert hat, und Auszüge aus zum Teil inzwischen verschollenen Chroniken und Quellen, obendrein sind die Handschriften mit reizvollen Bildern reich illustriert. Beide Werke gehören heute zu den kostbarsten Schätzen der Universitätsbibliothek Kassel und werden in der Handschriftenabteilung

der Landesbibliothek und Murhardschen Bibliothek der Stadt Kassel verwahrt.

Während die Texte der Chroniken schon früh die Aufmerksamkeit der Forschung gefunden haben und bereits vor fast 100 Jahren von dem Marburger Geschichtswissenschaftler Hermann Diemar – zuvor am Historischen Archiv der Stadt Köln tätig – mustergültig bearbeitet und von der Historischen Kommission für Hessen 1909 herausgegeben worden sind, blieben die Zeichnungen bislang weitgehend unbeachtet. Um Zugang zu diesen aussagekräftigen Zeugnissen zu schaffen, haben die Universitätsbibliothek Kassel und das Hessische Landesamt für geschichtliche Landeskunde in Marburg ein gemeinsames Projekt realisiert. In Kooperation der beiden Einrichtungen ist eine Ausstellung mit den 45 Federzeichnungen der Landeschronik sowie den 15 kolorierten Miniaturen der Stadtchro-

nik entstanden, die durch einen umfangreichen Begleitband ergänzt wird. Die Darstellungen liefern nicht nur zahlreiche Details zur Vergangenheit von Thüringen und Hessen, sondern sie gewähren darüber hinaus Einblicke in die damaligen



Sophie von Brabant und ihr Sohn vor Eisenach und der Wartburg: „Hir sal stehin, wie frauwe Sophia mit erme sone kumpt vor Ysenach unde heyschet yn.“ Aus Wigand Gerstenberg, *Landeschronik* (UB/LMB Kassel, 4° Ms. Hass. 115, fol. 275r).

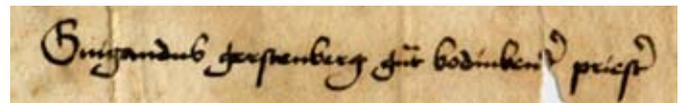
Lebensumstände. Neben dem Heiligen Bonifatius und Sankt Elisabeth von Thüringen treten legendenhafte und reale Figuren ebenso auf wie die „kleinen Leute“, die in Krieg und Frieden die Geschichte ihres Landes erlebt und geprägt haben. Klostergründungen, Städte- und Burgenbau, Kampf und Gewalt in ungezählten Fehden werden von unbekannter Künstlerhand nach präzisen Vorgaben in Bilder umgesetzt.

Die Ausstellung im Marburger Universitätsmuseum für Kunst und Kulturgeschichte zeigt nicht nur die Bilder, sondern umfasst weitere Exponate. Unter den Leihgaben aus dem Hessischen Staatsarchiv Marburg ist ein eigenhändiger Brief Gerstenbergs von 1517 an den Amtmann in Gießen. Aus der Sammlung der Universitäts- und Landesbibliothek in Darmstadt stammen die reizvollen Wappenmalereien und genealogischen Übersichten zu Wigand Gerstenbergs Regententafeln von Thüringen und Hessen. Einbezogen werden in die

Marburger Ausstellung zudem Realien, die in den Bildern der Chroniken begegnen: Waffen, Möbel, Essgeschirr, Trinkgefäße und andere Gegenstände des späten Mittelalters aus den reichen Beständen des Universitätsmuseums. Ein Vortragsprogramm mit „Marburger Museumsgesprächen“ bietet zusätzliche Möglichkeiten, den Inhalt und die Vielfalt der Zeichnungen unter verschiedensten Aspekten kennenzulernen.

Die seit der Textedition Diemars noch bestehende Lücke hinsichtlich der Abbildungen aus den beiden Werken Wigand Gerstenbergs wird nun durch eine Publikation aus dem Hessischen Landesamt für geschichtliche Landeskunde geschlossen. Das Buch enthält mit 60 Faksimiles sämtliche Illustrationen der Chroniken in Originalgröße und in Farbe. Jedes Bild wird ausführlich erläutert. Ein Aufsatzteil vereint 15 Beiträge mit neuesten Forschungen, in denen Wissenschaftler verschiedener Disziplinen den Autor der Chroniken und ihre Zeichnungen aus historischen, kunstwissenschaftlichen, volkswissenschaftlichen, hilfs- und sprachwissenschaftlichen Perspektiven betrachten. Ergänzt werden die Untersuchungen durch weiteres, farbiges Bildmaterial aus mittelalterlichen Handschriften und anderen Quellen sowie durch mehrere Karten und Pläne.

Lange hat gerade die Geschichtswissenschaft bildlichen Zeugnissen keine besondere Aufmerksamkeit geschenkt und der schriftlichen Überlieferung einen weit höheren Quellenwert zugesprochen. Doch die Federzeichnungen, die Wigand Gerstenberg von unbekanntem Künstlern in seine Chroniken zeichnen ließ, beweisen, wie aussagekräftig die Darstellungen sind, die vielfältige Themen behandeln, Sagen erzählen und Realität vermitteln. Der Betrachter erhält Informationen über Personen, Orte, Wappen, Kleidung, Waffen, Arbeitsgeräte und Mobiliar. Die Bilder zeigen Alltagsszenen in Umwelt und Natur mit Menschen und Tieren in lebensnahen, zeitgenössischen Situationen, wobei Krieg, Mord und Totschlag ebenso wenig fehlen wie die feine Lebensart und höfische Kultur. Die Werke von Wigand Gerstenberg liefern nicht nur wichtige Beiträge zur Geschichte Thüringens und Hessens sowie zu der von den Landgrafen gegründeten Heimatstadt des Autors – die Beschreibung Frankenburgs zählt zu den frühesten Belegen für Ortsgeschichtsschreibung –, sondern sie umfassen auch reiche Angaben zu Lebensumständen der Vergangenheit in diesen Gebieten und gehören damit zum kulturellen Erbe beider Länder. Keine andere zeitgenössische Handschrift erzählt



Eigenhändige Unterschrift Wigand Gerstenbergs aus einem Brief vom 30. Juni 1517: „Guigandus Gerstenberg, genant Bodinbender, priester“ (Staatsarchiv Marburg, Best. 17e Frankenberg, Nr. 98r).

über die gemeinsamen Wurzeln und den Gang der Geschichte so eindrucksvoll wie diese Manuskripte und ihre Bilder – und es werden sich kaum vergleichbare Zeugnisse finden lassen, die mehr zur Identität mit den historischen Räumen und den hierin handelnden Personen beitragen.

Ursula Braasch-Schwersmann ♦

Ausstellung

Wigand Gerstenberg von Frankenberg 1457–1522. Die Bilder aus seinen Chroniken: Thüringen und Hessen – Stadt Frankenberg an der Eder

12. Juni bis 31. August 2008 im Marburger Landgrafenschloss / Universitätsmuseum für Kunst und Kulturgeschichte

Öffnungszeiten: Dienstag bis Sonntag 10 bis 18 Uhr

Informationen: Universitätsmuseum, Tel. 06421/2822355, Fax 06421/2822166; E-Mail: museum@verwaltung.uni-marburg.de, www.uni-marburg.de/uni-museum

Eine Wanderausstellung mit Faksimiles, die bereits durch Hessen läuft (3.8.–11.9. Lichtenberg/Odenwald; 13.9.–5.10. Staufenberg; 5.11.–23.11. Biedenkopf), kann von interessierten Orten und Einrichtungen über das Landesamt für geschichtliche Landeskunde ausgeliehen werden (Kontakt siehe unten).

Faksimileband

Wigand Gerstenberg von Frankenberg 1457–1522. Die Bilder aus seinen Chroniken: Thüringen und Hessen – Stadt Frankenberg (Untersuchungen und Materialien zur Verfassungs- und Landesgeschichte 23). Selbstverlag des Hessischen Landesamtes

für geschichtliche Landeskunde, Marburg 2007, 408 S., 87 Farbabb., zahlr. s/w Abb., Karten, Pläne. ISBN 3-921254-88-4. Preis € 29,-.

Zu beziehen über: Hessisches Landesamt für geschichtliche Landeskunde, Wilhelm-Röpke-Str. 6C, 35032 Marburg, Tel. 06421/2824576, Fax 06421/2824799, E-Mail: verlag.hlg@staff.uni-marburg.de, sowie über den Buchhandel.

Die Textedition von 1909 liegt in zweiter Auflage vor: Die Chroniken des Wigand Gerstenberg von Frankenberg, bearb. von Hermann Diemar (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Hessen 7, 1), Marburg 1909, 2. Aufl. 1989.

Vortragsreihe

Museumsgespräche zur Ausstellung „Wigand Gerstenberg und die Bilder aus seinen Chroniken“. Jeweils dienstags, 17. und 24. 6., 1. und 8. 7., 18 Uhr c.t., Waldecker Saal im Landgrafenschloss. Die Vorträge betrachten jeweils unter besonderer Fragestellung die Bilder der mittelalterlichen Handschriften und weitere Exponate der Ausstellung aus historischer, kulturgeschichtlicher und volkskundlicher Sicht und sind mit Führungen verbunden.

Elisabethjahr 2007 – Versuch einer Bilanz

Ausstellungen, Tagungen, Publikationen

Ob aus den Aktivitäten des Elisabethjahres 2007 Lehren gezogen werden, muss sich noch zeigen. Eines ist jedoch deutlich geworden: Der Einsatz hat sich gelohnt! Das Engagement zahlreicher Einrichtungen, Vereine und Einzelpersonen fand ein erstaunlich positives Echo, und auch die finanziellen Investitionen in das Veranstaltungsprogramm Elisabethjahr 2007 haben sich in jeder Hinsicht „ausgezahlt“. In den vergangenen Jahren hat kaum ein Anlass über einen so langen Zeitraum so zahlreiche Menschen nach Marburg geführt. Die Stadt war in Bewegung. Die Gründe dafür sind vielfältig. Selbstverständlich spielte die Attraktivität der Elisabeth-Kirche als Grablege der Heiligen eine zentrale Rolle, ebenso die indirekte Bewerbung Marburgs durch die Thüringische Landesausstellung „Elisabeth von Thüringen – eine Europäische Heilige“ in Eisenach, die von Juli bis November 2007 fast 240.000 Besucher auf die Wartburg lockte. Das starke Engagement der evangelischen Kirche hatte sicher ebenfalls seinen Anteil. Sie erinnerte an die in ihrer Besonderheit nur erahnbare Heiligen-Persönlichkeit, die sich als Hochadelige in die Hände des strengen, ja fanatischen Beichtvaters Konrad von Marburg begab, sich selbstlos für die Armen im Sinne der christlichen Caritas aufopferte und damit schon für die mittelalterliche Welt eine extrem gebrochene Biographie aufweist, die bis heute anrührt und Fragen aufwirft.

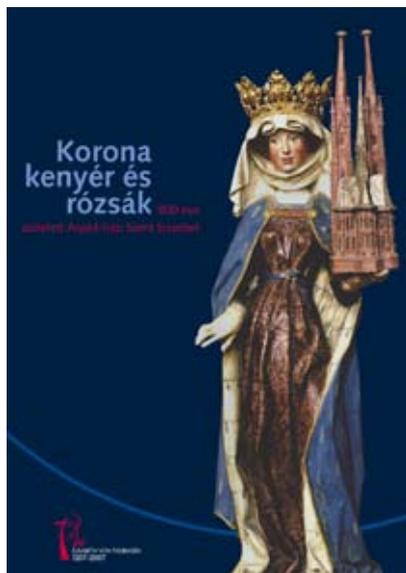
Die Evangelischen Landeskirchen und die Diakonischen Werke in Hessen hatten sich gut auf das Elisabethjahr vorbereitet und ein vielfältiges Aktionsprogramm geplant. Angelpunkt in diesem Programm sollte eine Wanderausstellung sein, die in den Kirchengemeinden über Elisabeth von Thüringen informieren, ihr Leben darstellen und ihre Wirkungsgeschichte dokumentieren sollte. Nach den guten Erfahrungen aus dem Philipps-Jahr bat man das Staatsarchiv Marburg, diese Aus-

stellung zu konzipieren und inhaltlich aufzubereiten. Als zentraler Quellenfundus für Elisabeth von Thüringen fühlte sich das Staatsarchiv für eine solche Zusammenarbeit prädestiniert und sagte daher zu. In Zusammenarbeit mit Fachleuten wurde ein Konzept entwickelt, das Dr. Wolfhard Vahl verfeinerte, mit Inhalten füllte, geeignete bildliche und schriftliche Exponate zusammenstellte und schließlich den Begleitband entwarf. Die redaktionelle und graphische Umsetzung dieser Vorarbeiten besorgte die Geschäftsstelle „Elisabethjahr 2007“ in der Evangelischen Landeskirche von Kurhessen-Waldeck unter der Leitung von Dr. Jürgen Römer (www.800-Jahre-Elisabeth.de). Insbesondere kümmerte sich die Geschäftsstelle um die Verbreitung der Wanderausstellung, für die bald der Name „Krone, Brot und Rosen“ gefunden war.

Die Erwartungen wurden mehr als erfüllt, die Nachfrage war enorm. Die Ausstellung wurde in sechs parallelen Auflagen gezeigt und machte bei weitem nicht nur in Hessen und Thüringen, sondern in ganz Deutschland Station: im Jahr 2007 waren es mindestens 120 Orte, darunter im Juni auf dem evangelischen Kirchentag in Köln. In deutscher Sprache gelangte die Ausstellung zudem nach Österreich, in die Schweiz und inzwischen nach Belgien; darüber hinaus ging sie – in die jeweiligen Landessprachen übertragen – nach Estland, in die Niederlande, nach Polen, Portugal, Slowenien und Ungarn. Auch in diesen Ländern blieb es meist nicht bei einer einzigen Präsentation, sondern die Ausstellung ging auch dort auf „Wanderschaft“. Geht man vorsichtig von 1000 Besuchern pro Ausstellungsstation aus – obwohl wir wissen, dass es an vielen Orten deutlich mehr waren –, dann haben bis Ende 2007 mindestens 150.000 Menschen die Ausstellung gesehen.

Das Staatsarchiv Marburg kann sich nicht nur über den großen Erfolg der – bereits 2006 produzierten – Wanderaus-

stellung „Krone, Brot und Rosen“ freuen. Es beteiligte sich darüber hinaus an Kooperationen und erarbeitete weitere Angebote für die Öffentlichkeit – immer in Abstimmung mit den



Aktivitäten in Thüringen und natürlich in Marburg. Das Staatsarchiv war selbstverständlich und vielfältig beteiligt an den beiden Landesausstellungen auf der Wartburg sowie auf dem Marburger Schloss, nicht nur als Leihgeber, sondern auch in Beratungs- und Begleitgremien. Ferner war das Archiv Gastgeber für zwei wissenschaftliche Tagungen: Ende März 2007 bot das thematisch breit angelegte Symposium „Dienst

am Kranken. Krankenversorgung zwischen Caritas, Medizin und Ökonomie“ den Rahmen für die Eröffnung der Landesausstellung „Elisabeth in Marburg. Der Dienst am Kranken“; der Tagungsband ist Anfang 2008 bei der Historischen Kommission für Hessen erschienen. Die 5. Tagung des Marburger Mittelalter-Zentrums im Juni 2007 titelte ein wenig despektierlich „Elisabeth und kein Ende ...“, während Themenbreite wie Qualität der Vorträge überzeugten.

Weiter bot das Staatsarchiv zwei Ausstellungen: Zur Einstimmung auf das Elisabeth-Jahr zeigte es von November 2006 bis Februar 2007 die Kabinett-Ausstellung „Eine Münze für Elisabeth. Die Modelle des Wettbewerbs für die 10 Euro-Gedenkmünze zum Elisabethjahr 2007“, die unmittelbar anschließend für mehrere Monate in das Fränkische Schweiz-Museum in Pottenstein übernommen wurde. Ab Februar bis

November 2007 folgte die Ausstellung „Konrad von Marburg, die heilige Elisabeth und der Deutsche Orden“, die über 6000 Besucher anlockte, oft Gruppen, darunter auch der Großmeister des Deutschen Ordens mit einer größeren Delegation. Wegen des guten Zuspruchs dokumentierte der Bearbeiter, Wolfhard Vahl, die Ausstellung in einem Katalog (Schriften des Staatsarchivs Marburg 18). Parallel zu diesen Angeboten stellte die Historische Kommission für Hessen 2007 in ihrer Schriftenreihe nach und nach alle einschlägigen historischen Quellentexte in moderner Übersetzung zur Verfügung: die Heiligsprechungsurkunde, die Vita des Caesarius von Heisterbach, die Summa vitae Konrads von Marburg, den sog. Libellus der vier Mägde sowie die Vita des Dietrich von Apolda.

Die Beiträge des Staatsarchivs standen nie für sich alleine, sondern ergänzten ein vielfältiges Programm, das von den klassischen Festveranstaltungen, Straßenfesten mit Feuerwerk bis hin zu Kunstaktionen unterschiedlichster Ausrichtung reichte. Die – touristische – Aufmerksamkeit, die Marburg zuteil wurde, war allenthalben zu spüren. Geführte Besuchergruppen gehörten 2007 zum Stadtbild, vor allem in und um die Elisabeth-Kirche, die am Ende über 200.000 Besucher zählte. Auch die Ausstellung „Elisabeth in Marburg – Der Dienst am Kranken“ auf dem Schloss wurde sehr gut angenommen. Obwohl sie sich nur auf einen Aspekt im Leben der Heiligen konzentrierte, zählte auch diese Ausstellung am Ende 60.000 Besucher – und erreichte damit den größten je im Rahmen einer Ausstellung auf dem Marburger Schloss gezählten Zuspruch.

Ein Fazit des Elisabethjahres kann je nach Sichtweise unterschiedlich ausfallen. Eines aber ist sicher: Die vorwiegend kulturellen Angebote fanden eine überaus gute Resonanz und sollten ermutigen, interessante historische Stoffe auch künftig aufzugreifen und einem breiteren Publikum darzubieten. Auch und gerade Archive sollten sich hier nicht zurückhalten, denn sie können mit der Authentizität ihrer Dokumente überzeugen. An dieser Stelle investiertes Geld ist in aller Regel gut angelegt.

Andreas Hedwig ♦

Tagungen

Papsturkunden aus Sicht von Universität und Archiv

Am 11. und 12. April 2008 fand in den Räumen des Staatsarchivs Marburg eine von Prof. Dr. Irmgard Fees (Philipps-Universität Marburg/Regesta Imperii/Ludwig-Maximilians-Universität München) und Dr. Andreas Hedwig (Staatsarchiv Marburg) organisierte Tagung zum Thema „Papsturkunden des frühen und hohen Mittelalters. Äußere Merkmale – Konservierung – Restaurierung“ statt. Sie wurde von einer kleinen Ausstellung päpstlicher Originale des Marburger Hauses begleitet und war mit gutem Grund von je einem Vertreter von Universität und Archiv organisiert worden, sollten doch Schnittmengen und Unterschiede in der gemeinsamen Beschäftigung mit päpstlichen Urkunden auf-

gezeigt werden. Viele Fragen sind trotz der über 100jährigen Beschäftigung der Wissenschaft mit diesem Thema nach wie vor ungeklärt, zumal in jüngerer Zeit neue Aspekte hinzutreten, wie etwa Fragen nach der Funktion der Urkunden im Rahmen von Kommunikation und Herrschaftsrepräsentation sowie nach der gegenseitigen Beeinflussung unterschiedlicher Urkundenbilder und -typen.

Diesen übergreifenden Ansatz verdeutlichten die einzelnen Sektionen mit Vorträgen aus der Sicht des Archivars, des Restaurators sowie des Diplomaters. Diejenigen mit direktem Bezug zum Archivwesen seien hier in aller Kürze vorgestellt. Dr. Johannes Burkardt (Landesarchiv Nordrhein-Westfalen,

Staatsarchiv Münster) referierte über „Bestandserhaltung und Bestandssicherung mittelalterlicher Urkunden“, denen in Münster seit 2004 besondere Beachtung geschenkt wird. So konnte ein neues Verpackungssystem entwickelt werden, das sowohl eine geschützte Lagerung als auch eine schonende Bewegung der wertvollen Originale ermöglicht. Walter Trier (Staatsarchiv Marburg), Leiter der Marburger Restaurierungswerkstatt, erläuterte an einigen praktischen Beispielen „Die Lagerung frühmittelalterlicher Pergamenturkunden“ im Marburger Staatsarchiv, während Dr. Anna Haberditzl (Landesarchiv Baden-Württemberg, Institut für Erhaltung von Archiv- und Bibliotheksgut, Ludwigsburg) „Moderne Methoden der Urkundenrestaurierung unter Berücksichtigung neuerer materialkundlicher Erkenntnisse zum Beschreibstoff Pergament“ in den Blick nahm. Sie gab dabei einen Überblick über die Beiträge der Konservierungsforschung der letzten 50 Jahre zum näheren Verständnis der Struktur und des Verhaltens von Pergament und stellte die Entwicklung der Restaurierungstechniken an diesem Material vor.

Das „Württembergische Urkundenbuch Online“ als Beitrag zur „Bestandssicherung mittelalterlicher Urkunden durch digitale Aufbereitung“ stellte Dr. Maria Magdalena Rückert (Landesarchiv Baden-Württemberg, Hauptstaatsarchiv Stutt-

gart) vor. Zwei Beiträge zur Präsentation von Urkunden lieferten Dr. Jürgen Nemitz (Universität Marburg) und Lisa Dieckmann M.A. (Universität Marburg/Geschäftsführerin von Prometheus – Das verteilte Bildarchiv für Forschung und Lehre, Universität Köln), die das nun online gestellte Projekt „LBA online“ vorstellten, während Dr. Francesco Roberg (Universität Marburg) mit einem Beitrag über „Die Wiedergabe von äußeren Merkmalen in Regestenwerken und Editionen“ eine zentrale, die Universität wie das Archivwesen gleichermaßen betreffende Frage des Umgangs mit der Gattung der mittelalterlichen Urkunde thematisierte, deren äußeres Erscheinungsbild in Publikationen oftmals vernachlässigt wird, was entsprechende Konsequenzen für die verwahrenden Archive zeitigt.

Die Tagung war mit zeitweise 70 Teilnehmern sehr gut besucht. Zumal zwischen den Sektionen, aber auch in den Pausen wurde die Gelegenheit zur fachlichen Diskussion lebhaft wahrgenommen, sodass Vertreter aus Archiv und Wissenschaft auch auf dieser Ebene miteinander ins Gespräch kamen. Ein öffentlicher Abendvortrag von Prof. Dr. Thomas Frenz (Universität Passau) deckte für das spätmittelalterliche Supplikenwesen eine „kriminelle Vereinigung“ an der päpstlichen Kurie auf und rundete so die sehr gelungene Tagung ab.

Francesco Roberg ♦

Adel in Hessen – Tagung im Staatsarchiv Marburg

Der erste Teil der Tagung „Adel in Hessen (15.–20. Jahrhundert)“ fand vom 28. Februar bis 1. März 2008 im Staatsarchiv Marburg statt. Er stand unter dem Leitthema „Adel, Herrschaft und politischer Wandel“. Das Programm, konzipiert in Zusammenarbeit der Universitäten Marburg, Gießen und Kassel sowie der Historischen Kommission für Hessen, umfasste drei Themenkomplexe:

I. Adel in Umbruchzeiten: Fragestellungen, Thesen, Perspektiven

II. Adelige Selbstorganisation

III. Adeliges Selbstverständnis und Herrschaftsverständnis.

Die Tagung fand regen Zuspruch nicht nur beim Fachpublikum, auch Vertreter des hessischen Adels waren zahlreich erschienen. Der Obervorsteher des Ritterschaftlichen Stifts Kaufungen Otto v. Boyneburgk verwies denn auch in seinem Grußwort auf das neue, für ihn manchmal noch ungewohnte Interesse der Forschung bzw. der Öffentlichkeit am Thema Adel. Er verlieh seiner Hoffnung Ausdruck, dass neue Forschungsergebnisse manches Vorurteil über den angeblich rückständigen, bildungsfernen und konservativen (hessischen) Adel revidieren helfen, um letztlich zu einem differenzierten Bild beizutragen.

Breit angelegt war die Themenauswahl – von der sozialen und politischen Lage des Niederadels im hessischen Raum um 1450/1500 bis zur Althessischen Ritterschaft zwischen Hessen und Preußen 1850–1890. Unterschiedlich war auch die Qualität – wohlthuend, und so möchte man der Forschung immer wieder zurufen: Ad fontes, hoben sich die Referate ab, die auf solider Quellenarbeit fußten und aus dieser dann auch sicher

abwägen und urteilen konnten; erwähnt sei nur die Studie von Armand Maruhn über die Prozesse zwischen niederadeligen Grundherren und ihren Hintersassen vor dem Marburger Hofgericht. Und gerade an Quellen mangelt es zum hessischen Adel nicht, wie z.B. im Staatsarchiv Marburg die Adelsrepositur bzw. der Lehnhof der landgräflichen Regierung Kassel oder das Adelsarchiv der Familie v. Berlepsch bearbeitet und über HADIS verfügbar sind. Eine intensive Quellenarbeit hätte auch ein Denken in Bundesländergrenzen vermeiden helfen, denn nach einem hessischen oder preußischen Landesbewusstsein beim Adel zu fragen, der europäisch verankert war und schon seit der frühen Neuzeit weit über Landesgrenzen hinaus handelte, ist nicht zielführend. Aber auch das ist ein Ergebnis der Tagung: Es gibt noch viele weiße Flecken, viele Aussagen waren eher Meinung als gesicherte Erkenntnis, und so kann man nur wünschen, dass weitere Forschungen angestoßen und neue Ergebnisse das Bild vom hessischen Adel vervollständigen helfen. Vom 20. bis 22. November 2008 findet der zweite Teil der Tagung unter dem Motto „Grundlagen und Ausdrucksformen adeliger Lebensstile“ in Kaufungen statt. Alle Beiträge sollen gesammelt als Publikation der Historischen Kommission für Hessen erscheinen. Das Staatsarchiv Marburg richtete ferner zum Thema „Adelsarchive – zentrale Quellenbestände oder Curiosa? Aktuelle Herausforderungen“ am 30. Mai 2008 ein Kolloquium aus. Außerdem wird bis Ende Oktober 2008 eine Ausstellung mit dem Titel „Noblesse oblige – Adeliges Leben in Hessen“ in den Räumen des Staatsarchivs gezeigt. In Heft 8/2 der ARCHIVnachrichten soll hierüber berichtet werden.

Steffen Arndt ♦

Archivberatungsstelle präsentiert sich

Frühjahrstagung des Verbandes der hessischen Kommunalarchivarinnen und Kommunalarchivare in Schlüchtern

Der Verband der hessischen Kommunalarchivarinnen und Kommunalarchivare traf sich am 19. März 2008 zu seiner Frühjahrstagung in Schlüchtern. Rund 60 Personen waren der Einladung in die Stadthalle des Luftkurortes gefolgt. Nach der Begrüßung durch Bürgermeister Falko Fritzsch leitete Dr. Irene Jung, Vorsitzende des Verbandes, zu dem eigentlichen Tagungsthema über, der Einrichtung einer Archivberatungsstelle für Hessen. Seitens des Verbandes hatte man sich jahrelang für eine solche Institution eingesetzt und ist nun hoch erfreut, dass das beharrliche Wirken Erfolg gezeigt hat.

Ulrich Bartels und Maria Kobold von der Archivberatungsstelle Hessen berichteten über Organisation, Aufgaben und Dienstleistungsangebot der neuen Einrichtung (vgl. auch den Beitrag oben Seite 2 ff.). Grundsätzlich steht die Archivberatungsstelle als Dienstleister für Anfragen zur Verfügung, unabhängig davon, ob sie von Archivbetreuern, kommunalen Archivträgern oder auch von interessierten Bürgern kommen. Man erteilt schriftliche oder telefonische Auskünfte, gibt Empfehlungen ab, vermittelt Kontakte und führt auf Wunsch auch Begehungen vor Ort durch. Es geht aber nicht darum, Archivgut zu ordnen oder zu verzeichnen, dies müssen die Kommunen selbst leisten. Das im Aufbau befindliche Angebot der Archivberatungsstelle nimmt Bezug auf eine große Vielfalt von archivischen Themen, wie z. B. Schriftgutverwaltung, Bewertung, Aufbewahrungsfristen, Tektonik, Bibliotheksgut, Erschließung, Bestandserhaltung und Öffentlichkeitsarbeit. Die Archivberatungsstelle Hessen erhebt dabei keinerlei Gebühren für ihre Beratungstätigkeit.

Des weiteren beobachtet die Archivberatungsstelle das Projekt „Retrokonversion von archivischen Findmitteln“ der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG), das sich zum Ziel gesetzt hat, die in den deutschen Archiven vorhandenen gedruckten und handschriftlichen Findmittel zu digitalisieren und der Forschung im Internet zur Verfügung zu stellen. Man kümmert sich auch um die Auswirkungen des Personenstandsrechtsreformgesetzes für die Kommunalarchive. Schließlich arbeitet man an der Möglichkeit des Andockens kommunaler

Stellen an die Staatsarchive, z. B. bei Materialbestellungen, um zu einer Kostenoptimierung zu gelangen. Perspektivisch betrachtet soll ferner eine Lücke in den Fortbildungsangeboten geschlossen werden. Man denkt über ein- bis zweitägige Fortbildungen zu speziellen Themen nach.

Zahlreiche Standesbeamte aus dem Main-Kinzig-Kreis nahmen als Gäste an der Veranstaltung teil. Sie stellten im Anschluss an die Ausführungen von Ulrich Bartels vor allem konkrete Fragen zur Umsetzung des neuen Personenstandsgesetzes. Die Fachkollegen fragten hauptsächlich nach dem Umgang mit Standesamtsregistern, Einwohnermeldekarteien und der Anwendung von Gebührenordnungen. Einige Tagungsteilnehmer hatten bereits die Dienstleistungen der Archivberatungsstelle in Anspruch genommen und erwähnten lobend deren Kompetenz. Der gelegentliche Eindruck, dass sich die Archivberatungsstelle bisher eher passiv verhält und hauptsächlich auf Anfragen reagiert, liegt sicher in ihrer personellen Ausstattung von anfangs nur 1,5 Stellen begründet. Zumindest vorläufig können der Archivberater und seine Kollegin nicht aktiv auf die einzelnen Kommunen zugehen, um die Dienstleistungen der Archivberatungsstelle in allen hessischen Gebietskörperschaften bekannt zu machen und für ihre Inanspruchnahme zu werben. Es ist noch eine große Herausforderung, auch diejenigen Städte, Gemeinden und Kreise zu sensibilisieren, die sich bislang nicht um ihre Überlieferung kümmern. Man beschränkt sich zunächst darauf, solchen Kommunen zu helfen, die von sich aus um Beratung nachsuchen. Der gegenwärtige Tätigkeitsschwerpunkt liegt noch hauptsächlich in Südhessen.

Nach der Mitgliederversammlung am Nachmittag nutzten zahlreiche Teilnehmer die Gelegenheit zu einem Besuch des Schlüchterner Archivs. Stadarchivar Bernd Ullrich gab einen interessanten Einblick in die wertvollen Bestände. Mit einer Führung durch das ehemalige Benediktinerinnenkloster bzw. einem Besuch des neugestalteten Bergwinkel museums endete die informative Veranstaltung. Die Herbsttagung ist im Oktober 2008 in Weiterstadt vorgesehen. *Sabine Raßner* ♦

Ehrungen

Hessischer Archivpreis 2007

Mit dem Hessischen Archivpreis 2007 wurden das Kreisarchiv Gießen als Institution sowie Ria Fischer, Karl Antoni und Rolf Beck als Archivare im Ehrenamt ausgezeichnet. Die vom Land Hessen gemeinsam mit der Sparkassen-Kulturstiftung Hessen-Thüringen gestiftete Auszeichnung würdigte damit zum einen die professionelle

Arbeit eines hauptamtlich geführten Archivs, zum anderen das Engagement ehrenamtlicher Archivbetreuer, auf die in zahlreichen Kommunen, Pfarreien und Wirtschaftsbetrieben nicht verzichtet werden kann. Ihre Entscheidung für das Kreisarchiv Gießen begründete die Jury unter anderem mit dessen Besetzung durch Frau Sabine Raßner, einer versierten

Facharchivarin, deren Arbeit weit über Gießen hinaus ausstrahle. Das Kreisarchiv Gießen ist in dieser Form in Hessen nahezu einzigartig: Von den 21 hessischen Landkreisen besitzen bislang nur vier ein Kreisarchiv. Eine wichtige Funktion der Kreisarchive, die beratende Tätigkeit gegenüber jenen Gemeinden, die nicht über ein Archiv verfügen, wird in Gießen mustergültig wahrgenommen.

Ria Fischer betreute fast 25 Jahre lang ehrenamtlich das Stadtarchiv Babenhausen, um dessen zentrale Unterbringung im „Burgmannenhaus“ sie sich besonders verdient machte. Lobend wurde von der Jury hervorgehoben, dass Frau Fischer stets Rat und Hilfe beim Staatsarchiv Darmstadt einholte und dass sie für die öffentliche Zugänglichkeit des Archivs sorgte. – Für sein langjähriges ehrenamtliches Engagement in der katholischen Pfarrgemeinde St. Georg in Bensheim erhielt Karl Antoni den Archivpreis. Schon zu seiner beruflich aktiven Zeit hatte er sich um das dortige Pfarrarchiv gekümmert. Nach seiner Pensionierung schuf Antoni in enger Abstimmung mit dem Mainzer Bistumsarchiv eine übersichtliche Archivordnung, ermöglichte die Nutzung des Archivs durch die Öffentlichkeit und veranlasste die Restaurierung wertvoller Amtsbücher. – Rolf Beck hat bereits während seiner beruflich aktiven Zeit mit der Ordnung und Sicherung des Leica-Archivs in Wetzlar begonnen, das von internen wie externen Benutzern intensiv genutzt wird. Darüber hinaus betreut Rolf Beck die umfangreiche Sammlung von wertvollen Mikroskopen und wissenschaftlichen Instrumenten im Werkmuseum. In den Beständen und Sammlungen, die er angelegt bzw. geordnet hat, ist die gesamte Firmengeschichte inklusive der Geschichte der Unternehmerfamilie akribisch dokumentiert.

Zur feierlichen Verleihung der Preise am 28. November 2007 im Netanyasaal des Alten Schlosses in Gießen konnte die Vorsitzende des VdA-Landesverbandes Hessen Dr. Brigitte

Streich (Stadtarchiv Wiesbaden) ca. 100 Gäste begrüßen, darunter auch den Landrat des Kreises Gießen, Willi Marx. In der Laudatio auf die Preisträger fanden sowohl Wissenschaftsminister Udo Corts als auch Dr. Thomas Wurzel (Sparkassen-Kulturstiftung Hessen-Thüringen) kritische Worte über den Stand des kommunalen Archivwesens in Hessen. Es besteht in diesem Bereich, der – so Minister Corts – immer noch eine Baustelle ist, nach wie vor ein großer Handlungsbedarf. Der hessische Archivpreis, der bundesweit in dieser Form einzigartig ist, setzt hier ein positives Zeichen, indem er dazu dient, das Augenmerk des Publikums stärker als bisher auf die Leistungen der Archive sowie der ehrenamtlichen und hauptberuflichen Archivare und Archivarinnen zu lenken. Minister Corts nannte die Auszeichnung darüber hinaus eine großartige, öffentlich ausgesprochene Anerkennung für diejenigen, die trotz oftmals schwieriger Bedingungen die Fahne hochhalten und in ihren Gemeinden für die historische Überlieferung, für die Identitätsfindung der Bürger und für die historische Bildungsarbeit Herausragendes leisten. Als weiteren positiven Schritt zur Stärkung des Archivwesens wertete der Minister die Schaffung einer hessischen Archivberatungsstelle, die ab Januar 2008 zunächst für zwei Jahre beim Staatsarchiv Darmstadt angesiedelt ist.

Die Festansprache hielt Prof. Norbert Reimann (Westfälisches Archivamt Münster) zum Thema „Archive in unserer Gesellschaft – Gedanken über heute und morgen“. Darin warb er eindringlich für eine weitere Öffnung der Archive gegenüber den Anforderungen der Gesellschaft im allgemeinen und der Archivbenutzer im besonderen.

Auch für das Jahr 2008 soll der Hessische Archivpreis wieder ausgelobt werden. Näheres dazu wird später bekanntgegeben und auf der Homepage des Landesverbandes unter www.vda.lvhessen.archiv.net veröffentlicht. *Thomas Heiler* ♦

Archive und Öffentlichkeit

Heimat und Fremde im Hochtaunuskreis – Tag der Archive im Kreisarchiv

Der 4. Tag der Archive wurde im Hochtaunuskreis erstmalig in einer gemeinsamen Veranstaltung der sechs hauptamtlich besetzten Kommunalarchive begangen. Am Samstag, den 1. März 2008 zwischen 11 und 16 Uhr waren Mitarbeiter aus allen teilnehmenden Archiven in der „Taunus-Galerie“ im Kreishaus versammelt. Um den Besuchern ein breites Spektrum zu bieten, hatten sich die Stadtarchive von Bad Homburg v. d. Höhe, Friedrichsdorf, Oberursel, Königstein und Kronberg sowie das Kreisarchiv Hochtaunuskreis zusammengeschlossen und die Veranstaltung gemeinsam ausgerichtet.

Plakate mit den Basisinformationen zu den einzelnen Archiven sowie Informationsmaterialien und Publikationen boten reichlich Gelegenheit, die einzelnen Häuser und ihre Arbeit kennenzulernen. Eine Wandzeitung und eine repräsentative

Archivalienschau setzten das diesjährige Thema „Heimat und Fremde“ in Bezug zum Hohen Taunus und seinen Kommunen. Anhand von vier Themenfeldern – die Ansiedelung von Hugenotten, die Auswanderung nach Amerika, das „Weltbad“ Homburg und schließlich die Integration von Flüchtlingen und Vertriebenen – gewannen die Besucher einen Einblick, welche Quellen in den Archiven genutzt werden können.

Trotz Sturm „Emma“ bahnten sich knapp 100 Interessierte einen Weg in das Kreishaus und nutzten die Möglichkeit, den anwesenden Archivmitarbeitern ihre Fragen zu stellen und sich beraten zu lassen. Mit so großer Resonanz hatte niemand gerechnet, sie begeisterte alle Teilnehmer. So war man sich schnell einig, ähnliche Veranstaltungen auch in Zukunft wieder gemeinsam durchzuführen. *Mareike Hoff* ♦

... die Lust verloren. Signale von der Basis zum „Tag der Archive“ 2008

Als für das Frühjahr 2001 der erste Tag der Archive ausgerufen wurde, waren wir – das ist eine Arbeitsgruppe von Betreuerinnen und Betreuern der Kommunalarchive im Landkreis Gießen – sogleich Feuer und Flamme. Gerne haben wir dies aufgegriffen. Voller Eifer haben wir uns daran beteiligt, mit einem Tag der offenen Tür und Sonderausstellungen. Endlich, dachten wir. Das ist eine Gelegenheit, auch die kleinen und kleinsten Archive unter einem einheitlichen Dach stärker in das Bewusstsein der Öffentlichkeit zu bringen, oder auch aus diesem Anlass gemeinschaftliche Veranstaltungen und Aktionen vorzubereiten. Es ist eine sinnvolle Sache, meinten wir, denn der „Tag des offenen Denkmals“ oder der „Tag des Bieres“ sind ja eingeführt und haben immer eine große Publikumsresonanz.

Für das Frühjahr 2002 planten wir zum Tag der Archive eine Ausstellung zur Geschichte der Migration im Kreis Gießen, die von allen Archiven des Kreises gemeinsam präsentiert werden sollte: „Weggehen heißt immer auch ankommen“. Aber wenn wir der Hoffnung waren, dem Unternehmen „Tag der Archive“ sei Kontinuität beschieden, wurden wir enttäuscht. Den folgenden Jahren kam der Tag der Archive abhanden – es gab keinen mehr. Bezeichnenderweise hatten sich einige unserer Kolleginnen und Kollegen für das Frühjahr 2002 freudig auf den Tag der Archive eingerichtet und in ihren Archiven Veranstaltungen geplant. Es wurden Tage der offenen Tür, ohne „Tag der Archive“.

Nun sollte es für 2004 aber wieder einen Archivtag geben, wie man hörte. Erneut waren wir in die inhaltliche Diskussion eingetreten und machten uns an die Vorbereitung einer weiteren Ausstellung für das Frühjahr 2004: „Alles blauer Dunst?!

Zigarrenindustrie im Gießener Raum.“ Da wurde uns der Beschluss des VdA zuteil: Der Tag der Archive wird auf den Herbst verlegt. Unsere Ausstellung haben wir dann eben verschoben, auf den Tag der Archive.

Die Ausstellung war ein guter Erfolg, wie auch die Veranstaltungen zum Tag der Archive. Hochmotiviert gingen wir sogleich an die Vorplanungen für das nächste Jahr. Viele aus unserer Gruppe sind ehrenamtlich oder nebenamtlich in Kommunalarchiven des Kreises Gießen tätig, da braucht alles eine längere Vorlaufzeit. Als für das Jahr 2006 die Fußball-Euphorie das Leitthema des Tages der Archive bestimmte, waren wir mit unseren inhaltlichen Planungen bereits zu weit fortgeschritten, als dass noch eine Veränderung möglich gewesen wäre. So eröffneten wir im April die Ausstellung „Vom Gerstensaft als Wirtschaftskraft. Zur Geschichte des Brauwesens in der Region um Gießen“ bewusst nicht am Tag der Archive, sondern am Tag des Bieres. Den gibt es nämlich verlässlich jedes Jahr am 23. April.

Doch der Tag der Archive? Mal findet er statt, mal fällt er aus, mal ist er im Frühjahr, mal im Herbst, aber nie zu einem festen Zeitpunkt. Eine Regelmäßigkeit, eine Kontinuität entsteht nicht, ist wohl auch nicht beabsichtigt. Sorgfältige Planung setzt aber voraus, dass ein gewisses Maß an Verlässlichkeit vorhanden ist. Da dies fehlt, auch die Bindung an einen festen Termin anscheinend nicht für sinnvoll gehalten wird, darf man sich nicht wundern, wenn es zu Irritationen kommt. Für 2008, als der Tag der Archive besonders früh im Jahr ausgerufen wurde, hatten die Archive im Landkreis Gießen die Lust am „Tag der Archive“ schon ziemlich verloren.

Ludwig Brake ♦

Steigende Besucherzahlen beim „Tag der Archive“ in Marburg

Immer populärer wird der „Tag der Archive“ in Marburg: Verzeichnete das Staatsarchiv 2006 noch 400 Besucher an diesem Tag, war die Zahl bei der diesjährigen Veranstaltung am 2. März 2008 auf 600 gestiegen. Darunter waren langjährige Archivbenutzer ebenso wie neugierige Anwohner, die den Tag der offenen Tür zum ersten Besuch im Staatsarchiv nutzten; Gäste aus wissenschaftlichen Kreisen ebenso wie privat forschende Archiv-Freunde. Neben dem Staatsarchiv nahmen noch 17 weitere ortsansässige Archive sowie Dokumentations- und Forschungseinrichtungen teil. Eine sehr starke Nachfrage bestand bei den Hausführungen durch die Archive, sodass angedacht ist, dieses Angebot beim nächsten „Tag der Archive“ noch auszuweiten. Dabei konnten die Besucher auch hinter die Kulissen blicken und Bereiche besichtigen, die der Öffentlichkeit normalerweise verschlossen sind – so etwa das Urkundenmagazin oder die Restaurierungswerkstatt. Bei den Führungen und Präsentationen bekamen die Besucher



Volles Haus im Staatsarchiv Marburg: Führung mit Dr. Karl Murk beim Tag der Archive (Foto: Bärbel Krippner).

auch einige der archivalischen „Highlights“ des Staatsarchivs präsentiert, wie das älteste erhaltene Schriftstück Deutschlands (eine fuldische Urkunde aus dem Jahre 760) oder die prächtigen „Wilhelmshöher Kriegskarten“. Daneben informierten ständig Archivare des Staatsarchivs an verschiedenen Stationen über Fachthemen – es gab etwa Präsentationen zu den Findmitteln, den mittelalterlichen Urkunden oder den historischen Karten. Tief in die methodische Arbeit der Archivare führte das Audiovisions-Projekt „Symbole, Codes und Zeichen – zur Dechiffrierung archivischer Dokumente“ ein – dabei wurde auch aufgezeigt, welche spannenden Forschungsergebnisse sich aus der Analyse einzelner Archivalien ergeben können, und spielerisch Fragen wie „Was macht ein Bienenkorb auf einer Papsturkunde?“ beantwortet. Zahlreiche Spürnasen versuchten sich am Quizspiel, das mit kniffligen Fragen zu den aktuellen Ausstellungen „Hessen im Rheinbund – die napoleonischen Jahre“ und „Das Königreich Westphalen unter Jérôme Bonaparte“ herausforderte.

Marburg besitzt eine umfangreiche Archivlandschaft; die Institutionen präsentierten sich mit Ständen im Landgrafen-saal. So konnten die Besucher über diesen Weg auch die

weiteren, zum Teil sehr spezialisierten Marburger Archive und Dokumentationsstellen kennenlernen. Es beteiligten sich das Archiv der Blindenstudienanstalt, das Archiv der Philipps-Universität-Marburg, das Behring-Archiv, das Bildarchiv Foto Marburg, das Circus-, Varieté- und Artistenarchiv, das Deutsche Adelsarchiv, das Deutsche Spielearchiv, das Digitale Archiv (DigAM), das Forschungsinstitut für deutsche Sprache – Deutscher Sprachatlas, die Forschungsstelle für Personalschriften, das Herder-Institut, das Hessische Landesamt für geschichtliche Landeskunde, das Lichtbildarchiv älterer Originalurkunden, die Sammlungen des Instituts für Europäische Ethnologie/Kulturwissenschaft, das Stadtarchiv und die Universitätsbibliothek. Mit Büchertischen und Informationsständen präsentierten sich außerdem noch der Verein für hessische Geschichte und Landeskunde, die Historische Kommission für Hessen und der Hessische Heimatbund. Zwischendurch konnten sich die Gäste im unteren Foyer bei Kaffee und Kuchen entspannen. Auch in der medialen Öffentlichkeit stieß der „Tag der Archive“ auf Resonanz; im Vorfeld war er unter anderem über den Radiosender HR 4 angekündigt worden.

Peter Maresch ♦

Symbole, Codes und Zeichen – Eine Multimedia-Präsentation des Staatsarchivs Marburg

Wie kommt ein „Bienenkorb“ auf eine Kaiserurkunde? Wie lautet die erste „Nationalhymne“ Hessens? Warum schrieb ein hessischer Landgraf auf kleine Schiefertäfelchen? So lauten einige der Fragen, die eine anlässlich der ersten Marburger Nacht der Geisteswissenschaften am 23. November 2007 entwickelte Multimedia-Präsentation des Staatsarchivs Marburg beantwortet. Im vom Bundesministerium für Bildung und Forschung ausgerufenen Jahr der Geisteswissenschaften organisierte das Marburger Kulturamt in Kooperation mit zahlreichen universitären und außeruniversitären Akteuren die unter dem Oberbegriff „GeisterStunden“ firmierende Nacht der Geisteswissenschaften. An mehr als zwanzig Veranstaltungsorten lockten weit über 100 Vorträge, Diskussionen, Filmprojekte, Lesungen, Führungen, Gewinnspiele und Theateraufführungen insgesamt 11.000 Besucher an.

Die Multimedia-Präsentation des Staatsarchivs Marburg, die stündlich in einem Hörsaal der Universität Marburg gezeigt wurde, verdeutlicht anhand von insgesamt neun je dreibis vierminütigen Episoden, wie schwierig, aber auch wie erkenntnisreich die Arbeit mit historischen Quellen sein kann. Am Anfang jeder Sequenz stehen auf den ersten Blick nicht oder nur schwer erklärbare Zeichen und Details, ein unleserlicher Vermerk oder eine schwer zu verstehende Karte; allmählich wird der Horizont der Zuschauer durch Hintergrundinformationen über zeitbedingte Formen, Inhalte und Ereignisse erweitert und schließlich das zunächst schwer Verständliche in größere geschichtliche Zusammenhänge eingeordnet. Eine Episode entlarvt beispielsweise den erwähnten „Bienenkorb“ als ein durchaus geläufiges Beglaubigungsmittel einer mittelalterlichen Kaiserurkunde; eine andere entschlüsselt den in zwei

Teile zerbrochenen Stab, der einer Marburger Gerichtsakte aus der Mitte des 18. Jahrhunderts beiliegt, als Zeichen des Verfahrensendes eines Kriminalprozesses. Insgesamt präsentieren die neun Episoden verschiedene Archivaliengattungen



Geheimnisvolle Codes entschlüsseln: Multimedia-Präsentation des Staatsarchivs Marburg.

aus der reichhaltigen Überlieferung des Staatsarchivs Marburg und schlagen einen Bogen vom Mittelalter bis ins 20. Jahrhundert.

Das Projekt wurde als vertonte Powerpoint-Präsentation realisiert. Nach der Auswahl geeigneter Schrift- und Bildquellen und der inhaltlichen Erarbeitung der entsprechenden Texte durch einzelne Mitarbeiter des Staatsarchivs Marburg

erfolgte die technische Umsetzung. Zunächst erstellte die Fotografin des Staatsarchivs (Barbara Krippner) Digitalisate der ausgewählten Archivalien, welche im Anschluss von zwei Schülern der Stiftsschule Amöneburg (Johannes Hof, Jan-Philipp Bodenbender) als Powerpoint-Präsentation aufbereitet wurden. Parallel dazu wurden die erarbeiteten Texte von zwei professionellen Sprechern des Hessischen Rundfunks (Stephan Pommerenke, Julia Schneider) gelesen. Für die Konzeption und Organisation des Gesamtprojekts waren der Leiter des Staatsarchivs Marburg (Dr. Andreas Hedwig) und die beiden Marburger Referendare (Dr. des. Regina Maier, Dr. Stephen Schröder) verantwortlich.

Trotz des reichhaltigen Angebots an unterschiedlichsten Veranstaltungen stieß die Multimedia-Präsentation des

Staatsarchivs Marburg während der Nacht der Geisteswissenschaften auf gute Resonanz und großes Interesse. Erst recht gilt dies für den Tag der Archive am 2. März 2008, als über 600 Interessierte das Staatsarchiv besuchten. Worin liegt nun der Vorteil dieser Art archivischer Öffentlichkeitsarbeit? Zum einen spricht sie aufgrund ihrer „modernen“, audiovisuellen Umsetzung breitere Zielgruppen an, als etwa konventionelle Ausstellungen oder Vorträge es vermögen; zum anderen ist sie sowohl orts- als auch zeitunabhängig und somit außerordentlich flexibel einsetzbar. Das Staatsarchiv Marburg wird die Multimedia-Präsentation auch zukünftig bei Veranstaltungen, Hausführungen u. ä. zeigen – und den Zuschauern Appetit auf den spannenden Umgang mit archivalischen Quellen machen.

Regina Maier, Stephen Schröder ♦

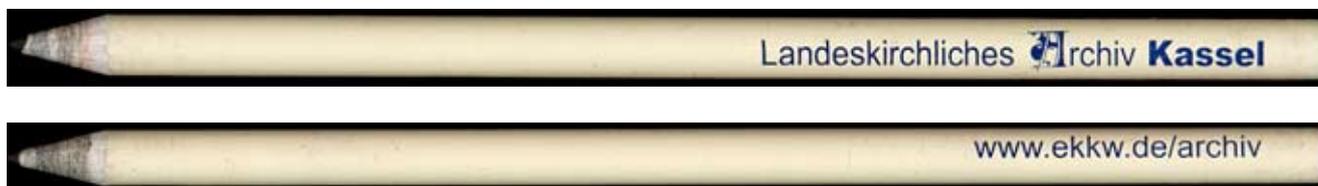
„Ich war eine Akte ...“ – Landeskirchliches Archiv Kassel wirbt mit Papierbleistift

Eintausend Exemplare des alten rechteckigen Archivbleistifts aus Naturholz haben im Landeskirchlichen Archiv Kassel dreizehn Jahre lang gute Dienste geleistet, insbesondere bei der Archivpflege und der internen Öffentlichkeitsarbeit. Jetzt neigte sich der Vorrat dem Ende entgegen und es galt, ein Nachfolgemodell zu küren. Die Wahl fiel auf einen Bleistift aus 100 % Altpapier – mit Ausnahme der Mine. Die Recyclingidee passt ausgesprochen gut zu einem Archivbleistift, können wir unserer Klientel nun doch guten Gewissens erzählen, selbst aus kassiertem Archivgut, aus zu vernichtendem Material noch etwas Nützliches herzustellen: „Ich war eine Akte ... und jetzt bin ich ein Archivbleistift“.

Auch bei dem doppelseitigen Aufdruck (dunkelblau auf warmgrey) gingen Alt und Neu eine enge Verbindung ein. Neben der Website des Archivs www.ekkw.de/archiv findet sich der Schrift-



Die Initiale A eines spätmittelalterlichen Graduale inspirierte zu einem Archiv-Logo (Landeskirchliches Archiv Kassel, Fragment Allendorf 15. Jh.).



zug „Landeskirchliches Archiv Kassel“, wobei das A im Namen einem Graduale aus dem 15. Jahrhundert entnommen ist (Einbandfragment aus Pergament, Pfarrarchiv Allendorf). Die schön verzierte Initiale A hat bei näherer Betrachtung durchaus Ähnlichkeit mit einem Gesicht: links eine mächtige Knollennase, darüber ein Auge und unten der Mund. Im verstaubt gedachten Archiv, im Buchstabengrab verbirgt sich

das Menschlich-Lebendige ... Der neue Archivbleistift, ein durchaus archivfähiges und alterungsbeständiges Schreibutensil, transportiert in besonderer Weise die Teilhabe am „Atem der Geschichte“. Auch die neuen 1000 Exemplare werden nur Archivpfleger erhalten oder Interessierte nach einer ausführlichen Führung durch das Archiv der Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck.

Bettina Wischhöfer ♦

Ein Archiv stellt sich vor

Das Stadtarchiv Bad Homburg vor der Höhe

Im Jahr 2008 findet der Hessische Archivtag in Bad Homburg statt – Grund genug, an dieser Stelle das Bad Homburger Stadtarchiv vorzustellen. Das Stadtarchiv ist seit 1985 zusammen mit dem Städtischen Museum im Gotischen Haus untergebracht, ein ab 1823 unter Landgräfin Elizabeth im Stil der englischen Tudorgotik erbautes Lustschlösschen am Stadtrand von Bad Homburg im Stadtteil Dornholzhausen.

Die Geschichte des Archivs reicht weit zurück. Spätestens seit dem 15. Jahrhundert wurden die für die Stadt Homburg wichtigen Dokumente im Rathaus verwahrt, und so haben sich aus spätmittelalterlicher Zeit mehrere Insatzbücher (ab 1420) erhalten. Die recht gute Überlieferungslage für die Zeit ab dem 16. Jahrhundert weist darauf hin, dass schon damals eine geordnete städtische Kanzlei bestanden hat. Ein erstes Verzeichnis der Rechnungen und Protokolle sowie der städtischen Korrespondenz ist aus dem Jahr 1660 überliefert. Dieses Verzeichnis wurde im 18. Jahrhundert immer wieder aktualisiert, bis das städtische Archiv in den unsicheren Zeiten Anfang des 19. Jahrhunderts in eine Art „Dornröschenschlaf“ verfiel. Die Verzeichnisse wurden nicht mehr aktualisiert, doch bewahrte man immerhin das Schriftgut weiterhin sorgfältig auf, bis zu Beginn der 1830er Jahre erste Bemühungen um eine Ordnung des Archivs aufkamen. Der Strumpffabrikant Johann Georg Hamel, seit 1834 Quartiervorsteher in Homburg, stieß im Zuge seiner kommunalpolitischen Tätigkeit immer wieder auf alte Akten der Stadtverwaltung, die in einem beklagenswerten Zustand lagerten:

„Das Stadtarchiv ist in großem Verfall. 1770 wurde es zwar geordnet, allein seit jener Zeit, also in 70 Jahren, ist auch nicht das Geringste für es geschehen und dadurch, daß es nicht gehandhabt wurde, wie auch durch den Auszug aus dem Rathaus in die Schule und von da wieder in das Rindsche Stift, ist vieles zu Grunde gegangen.“ Das Bild könnte kaum düsterer sein. Das Interesse des Fabrikanten an der Geschichte seiner Heimatstadt ließ ihn daher zum ersten Stadtarchivar werden: Hamel ordnete die städtischen Urkunden, Amtsbücher und Akten, stellte sie in zweckmäßigen Räumlichkeiten auf und machte die wertvollen Bestände überhaupt in der Öffentlichkeit erst bekannt. Durch seine Tätigkeit wurde erstmalig der Wert des Archivs für die stadthistorische Forschung erkannt.

Doch nach Hamels Tod 1872 – er starb bei einem Sturz von der Leiter in seiner Bibliothek – fand sich offenbar zunächst kein Nachfolger. Erst gut 50 Jahre später, 1924, beschloss der Magistrat, den Heimatforscher Ernst Georg Steinmetz mit der Ordnung und Verwaltung des Stadtarchivs zu beauftragen. Die von Steinmetz angelegten Verzeichnisse sind größtenteils bis heute die einzigen Findbücher für die Bad Homburger Archivalien. Nach seinem Tod 1946 wurde das Stadtarchiv zunächst ehrenamtlich weitergeführt, bis 1967 Dr. Irmgard Kräusel angestellt wurde, auf sie folgte 1972 Dr. Hilde Miedel. Erst 1984 kam mit Alfred Biallas ein Kollege mit archiv-

fachlicher Ausbildung nach Bad Homburg, und heute ist das Archiv mit knapp vier Stellen – darunter eine Leitungsstelle des höheren Dienstes – personell recht gut ausgestattet.

Die Bestände

Die Einteilung der Bestände des Bad Homburger Stadtarchivs geht in ihren Grundzügen auf Ernst Georg Steinmetz zurück, der seit 1924 als ehrenamtlicher Stadtarchivar tätig war. Seine



Das Gotische Haus in Bad Homburg, Domizil des Stadtarchivs.

Ordnungs- und Verzeichnungstätigkeit ist in seinem Nachlass dokumentiert. Die Ordnung entspricht der bei Stadtarchiven häufigen Einteilung: Neben den städtischen Akten und den Akten der ehemals selbständigen Ortsteile bewahrt das Archiv momentan 62 Nachlässe auf, dazu eine Zeitungsausschnittsammlung, eine Foto- und eine Postkarten- sowie eine Karten-, eine Plakat- und eine Graphik-Sammlung, einen kleinen Bestand an Gemälden und eine gut ausgestattete Bibliothek.

Hinzu kommen zwei Bestände, die es in anderen Stadtarchiven nicht unbedingt gibt: einige Akten der Landgrafschaft Hessen-Homburg und die Akten der Kurverwaltung. Beide Bestände hängen mit der besonderen Situation Homburgs in zwei für die Stadtgeschichte bedeutenden Epochen zusammen. Von 1622 bis 1866 war Homburg quasi „Hauptstadt“ der kleinen Landgrafschaft Hessen-Homburg. Das Archiv der landgräflichen Verwaltung war stets getrennt vom Stadtarchiv und ist nach dem Aussterben der landgräflichen Familie und dem Übergang Hessen-Homburgs in die preußische Provinz Hessen-Nassau in das Preußische Staatsarchiv Idstein (später Wiesbaden) gelangt. Das Hausarchiv der landgräflichen Familie gelangte 1866 mit dem Tod des letzten Landgrafen Ferdinand nach Darmstadt und bildet im dortigen Staatsarchiv den Bestand D 11 Hessen-Homburgisches Hausarchiv (Hausarchiv Abt. XI). Ein Teil der Wiesbadener Bestände ist im Stadtarchiv auf Microfiche einsehbar (Hess. HStA Abt. 310, 314 und 317), zudem stehen zahlreiche Findbücher der

Staatsarchive in Kopie zur Verfügung. Allerdings verblieb offenbar ein kleiner Restbestand von Akten landgräflicher Provenienz in Homburg und vermischte sich im Stadtarchiv mit Schriftstücken landgräflicher Pertinenz. Dies hat zur Folge, dass der heutige Bestand „C 01 Landgrafschaft Hessen-Homburg“ sowohl Schriftstücke der Landgrafen als auch solche an die Landgrafen enthält. Der Bestand ist im Findbuch zum Hessen-Homburgischen Hausarchiv von Jürgen Rainer Wolf erschlossen.

In den dreißiger Jahren des 19. Jahrhunderts begann mit dem Ausbau der Elisabethen-Quelle der Aufstieg Homburgs zum Kurbad. In dem von Peter Josef Lenné entworfenen Kurpark errichteten die Brüder François und Louis Blanc 1841 eine Spielbank, die Homburgs Ruf als „Luxusbad“ begründen sollte. Die Kurverwaltung war eng verbunden mit dem Betrieb der Spielbank, beide befanden sich in den Händen der so genannten „Anonymen Gesellschaft“, die François Blanc 1847 gegründet hatte. Nach der Schließung der Spielbank ging die Kurverwaltung am 1. Januar 1873 an die Preußische Regierung über, die sie sogleich an die Stadtverwaltung weitergab. Obwohl heute die Verwaltung in eine GmbH umgewandelt ist, werden die Akten weiterhin an das Stadtarchiv abgegeben und bilden hier den Bestand „C 02 Kurverwaltung“. In diesem Bestand sind auch Unterlagen der Spielbank zu finden.

Der große Bestand der städtischen Akten teilt sich in vier nach Epochen gegliederte Teilbestände, deren Grenzjahre durch die Geschichte der Landgrafschaft bestimmt sind. Der Bestand A 01 mit den ältesten Dokumenten der städtischen Verwaltung endet im Jahr 1816, als die Landgrafschaft Hessen-Homburg infolge der Beschlüsse des Wiener Kongresses (Artikel 48 und 49) selbständig wurde. An diesen Alt-Bestand schließt sich der Teilbestand A 02 an, der bis zum Übergang der Landgrafschaft an Preußen 1866 reicht, dann folgt noch A 03 mit den Akten bis 1945. Die Unterlagen aus der Verwaltung zur Zeit des Dritten Reiches sind nur sehr lückenhaft überliefert, da sie zur Zeit der Bombardierung Homburgs natürlich noch im Rathaus in Gebrauch waren. Bei dem schwersten Luftangriff auf Bad Homburg am 8. März 1945 wurde das Rathaus in der Louisenstraße vollständig zerstört, so dass nur sehr wenig Schriftgut die Brände überdauert hat. Das Archiv der nicht unbedeutenden jüdischen Gemeinde befand sich noch in der Synagoge, als diese am 10. November 1938 in Flammen aufging. Die wenigen Reste, die gerettet werden konnten, sind heute auf die Bestände des Stadtarchivs verteilt. – Die A-Bestände schließen mit A 04, den Unterlagen von 1945 bis heute. Die letzte große Aktenübergabe an das Stadtarchiv fand 1996 statt, als die städtische Registratur in Erwartung des papierlosen Büros aufgelöst wurde, in der Zwischenzeit wurden immer wieder aus einzelnen Fachbereichen des Rathauses Akten abgegeben.

Die Archive der ehemals selbständigen Ortsteile Bad Homburgs wurden zumeist bei deren Eingemeindung dem Stadtarchiv übergeben. Daraus entstanden die B-Bestände: B 01 Kirdorf (eingemeindet 1900), B 02 Gonzenheim (1937), B 03 Dornholzhausen (1972), B 04 Ober-Eschbach (1972) und B 05 Ober-Erlenbach (1972). – Es folgen dann nach den beiden bereits genannten C-Beständen unter D die Stiftungen und

Zünfte und unter E die Nachlässe. – Unter den Sammlungen (Fotos, Postkarten, Graphik, Plakate, Karten) bietet besonders die Zeitungsausschnittsammlung raschen Zugriff auf Ereignisse der jüngeren Stadtgeschichte („Wann war der thailändische König Bhumibol in Bad Homburg?“ „Wann wurde das Feinkostgeschäft XY gegründet?“). Sie wird hervorragend



Plakat aus der Ausstellung „Währungsreform und Wirtschaftswunder“ in Bad Homburg.

ergänzt durch eine vollständige gebundene Ausgabe des Tausboten (auf Karteikarten verschlagwortet) und durch Mikrofilme anderer Zeitungen des Rhein-Main-Gebietes. Seit jüngerer Zeit werden WORD-Dateien zu Schlagwörtern auf Basis der Zeitungen erstellt.

In der Bibliothek findet sich ein umfangreicher Bestand zur Landgrafschaft Hessen-Homburg, zudem wurden dem Stadtarchiv der Altbestand der Stadtbibliothek und die umfangreiche und wertvolle Hessen-Nassauische Bibliothek übergeben. Anfang dieses Jahres kam noch eine Büchersammlung der verstorbenen ehemaligen Kreisarchivarin des Hochtaunuskreises Dr. Angelika Baeumerth hinzu, die gut 500 Bücher zum Badewesen und zu einzelnen Heilbädern umfasst und von einer sorgfältig geordneten Postkartensammlung begleitet war. In diesem Jahr beginnt die Einarbeitung der Bibliothek in den HEBIS-Katalog.

Die Unterbringung des Archivguts

Als das Stadtarchiv 1985 ins Gotische Haus zog, wurde ihm als Magazin ein 200m² großer klimatisierter Keller zugewiesen, der mit einer Fahrregalanlage mit einer Kapazität von

etwa 1000 lfd. Metern ausgestattet war. Doch barg dieser Keller ein nicht zu unterschätzendes Problem: Er war (und ist noch) feucht. Dies führte dazu, dass das gesamte Archivgut im Frühjahr 2003 wegen schwersten Schimmelbefalls zwecks Trocknung und Behandlung mit Gamma-Strahlen ausgelagert wurde. Anschließend wurde das Material gereinigt und neu verpackt. Im Anschluss an diese Maßnahme kehrten die Akten nicht mehr in den feuchten Keller zurück, man legte stattdessen ein Ersatzmagazin im klimatisierten Keller der neu gebauten Stadtbibliothek an. Um die Akten vor Feuergefahr zu schützen, wurde zudem im Frühjahr 2004 eine Oxy-Reduct-Anlage zur Brandvermeidung eingebaut. Diese Anlage bewirkt eine Absenkung der Sauerstoff-Konzentration in der Raumluft auf 15% – eine Konzentration, die für das Ausheben und Reparieren ausreicht, bei größeren Umräum-Arbeiten aber auf mindestens 17% erhöht werden muss.

Seit der Rückkehr der Archivalien im Juli 2004 werden nun regelmäßige Akten Transporte zwischen dem Magazin in der Innenstadt und dem Gotischen Haus durchgeführt. Anfangs hatte man erwartet, dass dies zu Engpässen im Benutzersaal oder zu einer hohen Belastung der Mitarbeiter führen könnte, doch hat sich diese Sorge als unbegründet erwiesen. Im Gegenteil wurde deutlich, dass eine zweckmäßige und großzügige Unterbringung des Archivguts höher zu bewerten ist als eine direkte räumliche Anbindung des Magazins an die Arbeitsräume im Stadtarchiv.

Historische Forschung und Öffentlichkeitsarbeit

Neben der Erschließung der vielseitigen Bestände führt das Stadtarchiv eigene Forschungsprojekte durch oder gibt diese in Auftrag. Augenblicklich stehen drei Projekte im Mittelpunkt:

- Die Erstellung des Hessischen Städteatlases (Bad Homburg) in Zusammenarbeit mit dem Hessischen Landesamt für geschichtliche Landeskunde in Marburg
- Die Untersuchung des Nachlasses des preußischen Staatsarchivars Friedrich Ludwig Carl von Medem
- Erschließung und fotografische Dokumentation der Grabsteinbeschriftung des jüdischen Friedhofs am Gluckensteinweg.

Im Zentrum der Öffentlichkeitsarbeit steht neben der Benutzerbetreuung eine Vortragsreihe, im Rahmen derer etwa sechs bis acht Vorträge mit jeweils etwa 70–80 Zuhörern jährlich stattfinden. Ein Teil der Vorträge wird am Jahresende in der Publikationsreihe „Aus dem Stadtarchiv“ gedruckt. Dieses Programm wird ergänzt durch verschiedene Exkursionen und Führungen, v.a. durch regelmäßige geführte Wanderungen unter dem Titel „Geschichte am Wegesrand“. Einen weiteren Schwerpunkt bilden Aktionstage wie der vom Rathaus organisierte Tag der Offenen Tür, an dem sich das Stadtarchiv als Teil der städtischen Behördenlandschaft in enger Zusammenarbeit mit dem Museum der Öffentlichkeit vorstellt, oder der Tag der Archive, der 2008 in Kooperation mit dem Kreisarchiv stattfand.

Seit einigen Semestern finden Lektüre-Kurse für die deutsche Schrift unter Verwendung von Material aus dem Stadtarchiv im Lesesaal statt, die immer wieder neue Benutzergruppen erschließen. Ganz andere Bevölkerungskreise erreicht das

Stadtarchiv mit seinen Ausstellungen. Im Juni 2004 wurde im Rahmen des Kurparkjubiläums eine Ausstellung zum Gordon-Bennett-Rennen 1904 im Taunus gezeigt, 2005 stand der 100. Geburtstag der „Ritter-von-Marx-Brücke“, einer Fly-over-Brücke über die Homburger Altstadt, im Zentrum, in diesem Jahr hat das Stadtarchiv intensiv an der Ausstellung zum „Heiligen Grab in Bad Homburg“ mitgewirkt, die das Museum im Gotischen Haus gezeigt hat.

Die aktuelle Situation

Stadtarchiv und Städtisches Museum sind verwaltungstechnisch im Fachbereich Kultur angesiedelt und stehen damit parallel zur Zentralen Kulturverwaltung und zur Stadtbibliothek. Alle vier so genannten „Produktbereiche“ sind voneinander unabhängig und haben eigene Leitung und eigene Etats. Der Fachbereich Kultur gehört zum Dezernat I, das von der Oberbürgermeisterin selbst geführt wird, die gleichzeitig auch Stadtkämmerin ist. Die Rahmenbedingungen für eine qualifizierte Archivbetreuung sind sehr gut, vergleicht man sie mit Archiven in etwa gleich großen und sogar auch in größeren Städten (Bad Homburg hat gut 50.000 Einwohner): Dem Stadtarchiv sind 3,8 Personalstellen zugeordnet, die augenblicklich auf sechs Personen verteilt sind, wobei die Archivleitung mit einer Vollzeitstelle des höheren Dienstes ausgestattet ist.

Die finanzielle Ausstattung erlaubt es, ein abwechslungsreiches Jahresprogramm anzubieten, die Bestände durch Ankäufe aus privaten Lebensbereichen zu ergänzen und mit einer jährlichen Publikation an die Öffentlichkeit zu treten. Zudem können die säurehaltigen Verpackungsmaterialien bei Neuverzeichnung der Unterlagen und ihrer Eingabe in die Archivdatenbank durch gepufferte Mappen ersetzt werden. Auch die Ergänzung und Aktualisierung der Bibliothek ist noch laufend finanzierbar.

Astrid Krüger ♦

Quellennachweis

Das Eingangszitat von J.G. Hamel im Stadtarchiv Bad Homburg A II 27 Nr. 7, zit. bei Andreas Mengel: Sammeln, Ordnen, Aufbewahren, Auswerten. Aus der Geschichte des Stadtarchivs Bad Homburg v.d. Höhe, in: Mitteilungen des Vereins für Geschichte und Landeskunde zu Bad Homburg vor der Höhe 51, 2002, S. 16. Dort findet man auch Literaturangaben zum Leben und Wirken Hamels.

Kontakt

Als „Gedächtnis der Stadt“ steht das Stadtarchiv Bad Homburg allen interessierten Bürgerinnen und Bürgern an drei Tagen in der Woche zur Verfügung:

Dienstag 9-16 Uhr, Mittwoch 14-19 Uhr, Freitag 9-12 Uhr. Das Gotische Haus im Stadtteil Dornholzhausen ist mit dem Bus erreichbar.

Stadtarchiv im Gotischen Haus

Tannenwaldweg 102

61350 Bad Homburg v.d.H.

Tel. 06172 / 37882

Fax 06172 / 937216

E-Mail: Astrid.Krueger@Bad-Homburg.de

Archivgeschichte

Das hessische staatliche Archivwesen in der unmittelbaren Nachkriegszeit

Als das Dritte Reich im Frühjahr 1945 unterging und die politische Landschaft zur Neuordnung anstand, waren die Konturen für den nördlichen Bereich der amerikanischen Zone nicht sofort festgelegt. Während Bayern rasch als Land formiert wurde, verfügten die Besatzer zwischen Pleiße, Weser und Main über eine Gebietsmasse, die bis zum Sommer 1945 auch noch Thüringen und einen Teil Sachsens einschloss. Erst als diese an die russische Besatzungszone abgetreten wurden, war der Weg Mitte September 1945 frei für die Eingrenzung des neuen Landes, das zuerst „Groß-Hessen“ genannt wurde und diesen Namen auch bis zum 1. Dezember 1946 beibehielt. Der Name rührte daher, dass zwei unterschiedliche Gebietsteile zusammengeführt wurden. Zum einen handelte es sich um den Volksstaat Hessen mit der Hauptstadt Darmstadt, zum andern um die beiden preußischen Provinzen Hessen und Nassau, die freilich von 1866 bis 1944 als geeinte preußische Provinz Hessen-Nassau bestanden hatten.

Der archivische Neubeginn nach dem verheerenden Krieg zwang erst einmal dazu, eine Bilanz von Soll und Haben der Akten vorzunehmen; viele waren in Salzbergwerke und anderswo ausgelagert gewesen und mussten nun wieder zurückgeführt werden. Daneben erforderten aber auch die neuen gebietlichen Zuordnungen im hessischen Raum nach 1945 eingehende organisatorische Überlegungen. Denn die älteren und auch jüngeren Traditionen der drei großen staatlichen Archive in Darmstadt, Marburg und Wiesbaden, mit denen auf kommunaler Ebene nur das Stadtarchiv Frankfurt konkurrieren konnte, waren durchaus unterschiedlicher Natur. Eine Ausnahme innerhalb des staatlichen Dreigestirns bildete gleich in doppelter Hinsicht Darmstadt. Es lag nicht nur außerhalb des großen und fast übermächtig erscheinenden preu-

ßischen Archivsystems, das bis 1945 eindeutig die Szenerie beherrscht hatte, sondern das Darmstädter Archiv hatte schwere bis schwerste Aktenverluste während des Zweiten Weltkriegs zu verzeichnen. Zwar waren auch in Wiesbaden Verluste eingetreten, die insbesondere die Homburger Bestände betrafen, doch besaßen sie nicht annähernd die Darmstädter Dimensionen. Im Marburger Archiv, das erst 1938 als letztes neues Archivzweckgebäude des preußischen Staates eingeweiht worden war, schlug zwar eine Bombe in den Lichtschacht des Verwaltungsteils ein und zerstörte dabei das eingewirkte nationalsozialistische Emblem, doch blieb Marburg von Aktenverlusten gänzlich verschont.

Planspiele zur Neuordnung des hessischen Archivwesens

Seitens der Archive regte sich zuerst einmal der Darmstädter Archivdirektor Ludwig Clemm (1893–1975) Anfang November 1945 mit einem Vorschlag, der auf eine recht einschneidende Neuordnung des bisherigen Archivwesens abzielte: Clemm verfolgte die Absicht, seine bisherige Dienststelle in Darmstadt aufzugeben und die dort verbliebenen Archivalien nach Marburg zu verlagern. Allerdings waren nicht nur die Aktenverluste und die schweren Schäden am Gebäude der Grund, sondern auch persönliche Ambitionen. Der gebürtige Gießener Clemm, ein Schüler des einflussreichen Marburger Historikers Edmund E. Stengel, hatte dabei die Leitung des Marburger Archivs im Auge, die nach dem Tod Rudolf Vaupels (1894 – 18. Juni



Ludwig Clemm, Archivdirektor in Darmstadt 1937–1958.

1945) vakant war. Um seine Aussichten auf die Stelle zu erhöhen, entwarf Clemm eine umfangreiche Denkschrift, die er unter dem Datum des 10. November 1945 in die neue Regierungszentrale in Wiesbaden übersandte. Sie stellt das erste wichtigere Dokument zur Neuordnung des Archivwesens in Hessen dar.

Mit großer, fast schon staatsmännischer Geste verweist Clemm eingangs nicht nur auf die Bedeutung des Archivwesens für die neue Landesverwaltung, sondern schlägt vor allem auch eine „großhessische Archivverwaltung“ vor. Er verfolgte dabei ausdrücklich nicht die Gründung einer völlig neuen Be-



Beim Bombenangriff auf Darmstadt 1944 brannte das Magazin des Staatsarchivs vollständig aus.

hörde, zumal eine solche unter den höchst schwierigen Bedingungen der unmittelbaren Nachkriegszeit keine Chance auf Verwirklichung hatte. Vielmehr wollte er nur eine koordinierende Stelle für die neue Organisation mit dem schon bestehenden Personal eingerichtet wissen. Den wichtigsten Punkt berührte Clemm erst ganz am Schluss seiner längeren Ausführungen: Nach seinem Dafürhalten sollte das Archivwesen nicht bei einem bestimmten Minister ressortieren, sondern möglichst beim „Staatschef“, wie er sich ausdrückte, mithin dem Ministerpräsidenten. Diese Lösung hat immerhin kurze Zeit Platz gegriffen, wobei das Vorbild des inzwischen untergegangenen, aber immer noch deutlich nachwirkenden preußischen Archivwesens mit Händen zu greifen war.

Clemm, der in den ersten Monaten nach der Bildung des Landes „Großhessen“ die Dinge in der Hand hielt, scheiterte allerdings voll mit seinem anderen, sehr viel weitergehenden Plan, den Archivstandort Darmstadt aufzugeben und die dort verbliebenen Archivalien nach Marburg zu schaffen. Er stieß dabei auch in der Politik auf erhebliche Widerstände, zumal in Darmstadt selbst. Als nämlich der Regierungspräsident Prof. Ludwig Bergsträsser von den Absichten erfuhr, erteilte er ihnen eine scharfe Abfuhr. Diese „Zentralisation“ werde nur dazu führen, „das geistige Leben in Darmstadt zu mindern“, notierte er am 1. November verärgert in seinem Tagebuch. Bergsträsser verfügte aber nicht nur als Darmstädter Regierungspräsident über ein gehöriges Maß an politischem Einfluss, sondern als früherer Archivar am Potsdamer Reichsarchiv auch über eine weithin anerkannte fachliche Autorität, die er später auch noch als Bundestagsabgeordneter in der Entstehungsphase des Bundesarchivs zum Tragen brachte.

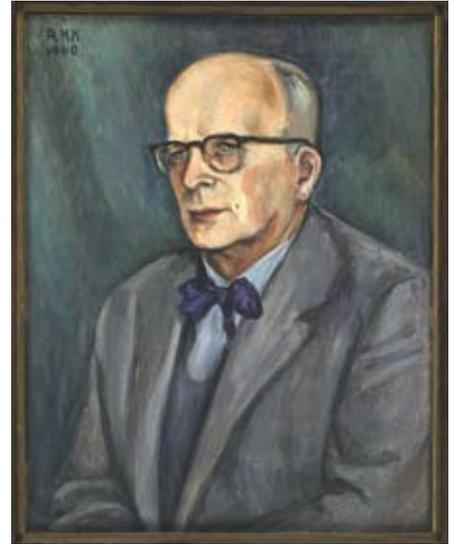
Archivar und Historiker: Ludwig Dehio

Doch nicht nur Bergsträsser stellte sich den Plänen Clemms in den Weg, sondern weit mehr noch ein Marburger Archivar mit durchaus bekanntem Namen: Ludwig Dehio (1888–1963). Der Sohn des großen Kunsthistorikers Georg Dehio und Enkel des Altphilologen Ernst Friedländer hatte bis 1933 zusammen mit dem 1939 nach Washington emigrierten Ernst Posner zu den hoffnungsvollen Talenten des preußischen Archivwesens gehört. Wegen seiner mütterlichen Abkunft wurde er aber sofort nach der Machtergreifung der Nationalsozialisten vom Geheimen Staatsarchiv in das Preußische Hausarchiv versetzt. Der seinerzeitige Generaldirektor Albert Brackmann versuchte ihn auf diese Weise vor Nachstellungen des Regimes zu schützen – und dies gelang auch. Nur seine wissenschaftlichen Aktivitäten musste Dehio nach 1933 völlig einstellen, was ihm erkennbar schwer fiel.

Als freilich 1943 das Hausarchiv einem Bombentreffer zum Opfer fiel, begann für Dehio eine kleine archivische Odyssee, die ihn in den Westen des Reiches führte. Unter anderem kam er an das Staatsarchiv Düsseldorf, wo der dortige Direktor Bernhard Vollmer ihm eine Bleibe und zugleich die von Dehio besonders geschätzten Kontakte zur Künstlerwelt mit dem „Malkasten“ als zentraler Institution verschaffte. Vor allem aber sollte Dehio den Wiesbadener Archivaren zur Hand gehen, da das Personal hier wie andernorts kriegsbedingt sehr ausgedünnt war. Er hat sich hier weit mehr als der örtliche

Archivdirektor Wilhelm Smidt (1885–1968) Verdienste bei der Auslagerung der Archivalien erworben, so dass die Wiesbadener Aktenverluste zwar die Hessen-Homburger Bestände dezimierten, ansonsten aber überschaubar blieben.

Wenn sich schon in Darmstadt entschiedene Widerstände gegen die Auflösung des örtlichen Staatsarchivs erhoben, so verbaute Dehio den Weg Clemms nach Marburg durch seine eigene Bewerbung um die Nachfolge des im Sommer 1945 verstorbenen Archivdirektors Rudolf Vaupel. Dehio sicherte sich nämlich die Unterstützung gleich mehrerer Granden aus Wissenschaft und Archivwesen. Zuerst einmal war es Dehios akademischer Lehrer Friedrich Meinecke, der unter der braunen Brut aus seiner führenden Stellung in der deutschen Geschichtswissenschaft herausgedrängt worden war, nach dem Untergang des Dritten



Ludwig Dehio, Direktor des Staatsarchivs Marburg 1946–1954 und erster Direktor der Archivschule Marburg 1949–1954 (Ölporträt 1960).

Reiches aber als Altmeister wieder höchste moralische und wissenschaftliche Achtung genoss. Doch nicht nur Meinecke, der Dehio schon im Herbst 1945 für die Herausgeberschaft der „Historischen Zeitschrift“ ins Gespräch gebracht hatte, sondern auch Albert Brackmann setzte sich für Dehio als Marburger Direktor ein. Verfügte er damit schon über eine beachtliche Phalanx an Männern mit hoher Reputation, so vergrößerte sie sich noch durch Adolf Brenneke, den früheren Direktor des Geheimen Staatsarchivs in Berlin. Gerade Brenneke hatte Dehio schon in den schweren Zeiten der Nazi-Diktatur wie kaum ein anderer zur Seite gestanden, indem er dem seinerzeit Verfemten durch Gespräche und andere Kontakte zumindest moralische Unterstützung auf dem schwierigen Berliner Parkett signalisierte.

Unter den gegebenen, geradezu klassischen Umständen eines Wiedergutmachungsfalls, daneben auch Dehios großer fachlicher und organisatorischer Fähigkeiten wegen ließ sich an ihm nicht vorbeikommen. So wurde schließlich er und nicht Clemm mit dem Marburger Direktorat betraut.

Archivar und Diplomat: Georg Wilhelm Sante

Im Sommer 1946 zeichnete sich aber auch in Wiesbaden eine einschneidende Veränderung der Personalsituation ab. Hatte sich Smidt schon zur preußischen Zeit mehrfach den Unmut des Generaldirektors Ernst Zipfel, eines überzeugten Nationalsozialisten, sowie seines eigentlichen Fachreferenten Georg Winter zugezogen, so führten Unfähigkeit und dauernde Krankheiten

dazu, dass auch nach dem Frühjahr 1945 nichts vorankam. Mit der Rückkehr Georg Wilhelm Santes nach Wiesbaden sollte sich dies jedoch einschneidend ändern. Er, der zwischen 1940 und 1944 oberster Repräsentant des deutschen Archivwesens in Brüssel gewesen war,



Georg Wilhelm Sante, Archivdirektor in Wiesbaden 1947–1961.

übernahm zuerst einmal den Posten eines Verbindungsmannes zwischen Militärregierung und Kultusministerium, das inzwischen für das Archivwesen zuständig war. Sante hat schon seit dem Herbst 1946 auf die rasche Ablösung Smidts als Wiesbadener Direktor gedrängt, wobei er in dieser Hinsicht voll auf die Unterstützung

Ludwig Clemms hoffen durfte. Wenn Smidt fachlich und organisatorisch mehr als überfordert war, so wunderte dies nicht, nahm er doch jede Gelegenheit wahr, um seine Energie und Zeit gleichermaßen mit Kleinkriegen im innerhessischen Rahmen zu vergeuden.

Georg Wilhelm Sante (1896–1984) hat schließlich nicht nur zusätzlich zu seinem ministeriellen Posten das Wiesbadener Direktorat übernommen, sondern sein Name ist zugleich untrennbar mit der personellen Reorganisation des Wiesbadener Staatsarchivs verbunden. Denn er sorgte mit seinen exzellenten Verbindungen dafür, dass der Personalbestand des höheren Dienstes nicht mehr nur den Direktor umfasste, sondern frühere Beamte wie Fritz Geisthardt und Otto Renkhoff nach ihrer Entnazifizierung in den Dienst zurückkamen, überdies mit Wolf-Heino Struck später eine wichtige neue Stütze in den seinerzeitigen Dienstsitz an der Mainzer Straße übernommen wurde. Vor allem aber trug er sein Scherflein dazu bei, dass ein fast schon aberwitzig zu nennendes Projekt des hessischen Finanzministeriums zu Fall gebracht wurde: die Vereinigung aller drei hessischen Archive in einem neuen, großen Haus. Selbst Ludwig Clemm, der ja im Herbst 1945 die Zusammenlegung der Archive von Darmstadt und Marburg nicht zuletzt seiner eigenen Vorteile wegen befürwortet hatte, sprach sich im Sommer 1946 mit folgenden Überlegungen strikt gegen die Pläne aus: „Ein großräumiger Zentralismus, der ja an sich schon nicht dem deutschen Wesen entspricht und auch tatsächlich der französisch-napoleonischen und rheinbündlerischen Verwaltungspraxis mit ihren diktatorischen und absolutistischen Tendenzen entstammt, würde für die Archive bzw. ihre Wirkungsmöglichkeiten und ebenso für die Verwaltung nur eine Einengung und Hemmung bedeuten.“

Obwohl das geradezu als archivisches Wolkenkuckucksheim wirkende Projekt noch längere Zeit in den Wiesbadener Ministerien wie ein Novembernebel waberte, bedurfte es schließlich keiner solchen ernsthaften Argumente mehr, um es von der Bildfläche verschwinden zu lassen. Ohnehin richteten sich die Blicke der hessischen Archivare seit dem Herbst nicht mehr ausschließlich auf das ureigene Archiv oder die benachbarten Archive, sondern trotz aller Beschwerden der unmittelbaren Nachkriegszeit darüber hinaus. Dies galt insbesondere für den organisatorisch gewieften und mit hohem diplomatischen Geschick auftretenden Georg Wilhelm Sante. Wenn der Name Ludwig Dehios dank seines Buches „Gleichgewicht oder Hegemonie“ sowie der Herausgeberschaft der „Historischen Zeitschrift“ eng mit dem Aufstieg der deutschen Geschichtswissenschaft nach 1945 verbunden ist, so hatte Sante einen nennenswerten Anteil an der Stellung des hessischen Archivwesens innerhalb der sich neu formierenden Archivorganisation der künftigen Bundesrepublik.

Dabei setzten die Bemühungen um eine Neuorganisation auf größerer Ebene nicht in der Amerikanischen, sondern vielmehr der Britischen Zone ein. Hier suchte mit dem Archivoffizier Cecil A. F. Meekings ein junger, in Cambridge ausgebildeter Historiker die archivischen Dinge sehr zielgerichtet voranzutreiben. Mit dem Münsteraner Archivdirektor Johannes Bauermann, noch mehr aber seinem Düsseldorfer Kollegen Bernhard Vollmer verfügte er dabei über Ansprechpartner, die kaum weniger ehrgeizig waren als er selbst. Dieses Dreigestirn dachte schon früh über den Horizont der britischen Zone hinaus. So fanden auch die ersten länderübergreifenden Archivarstreffen keineswegs zufällig in der britischen Zone statt, wobei sie nicht nur die Gründung eines Archivarsverbandes zum Gegenstand hatten, sondern auch die Einrichtung einer neuen Ausbildungsstätte für die deutschen Archivare. Zwar sind auch Bemühungen innerhalb des früheren Geheimen Staatsarchivs in Berlin-Dahlem zu verzeichnen, die dortigen Ausbildungstraditionen wieder aufleben zu lassen, doch waren diese von vornherein zum Scheitern verurteilt. Hingegen schien das von Bauermann und Vollmer mit tatkräftiger Unterstützung Meekings' geborene Projekt einer Archivschule in der Britischen Zone mit Sitz in Münster lange Zeit weitaus mehr Aussicht auf Verwirklichung zu besitzen.

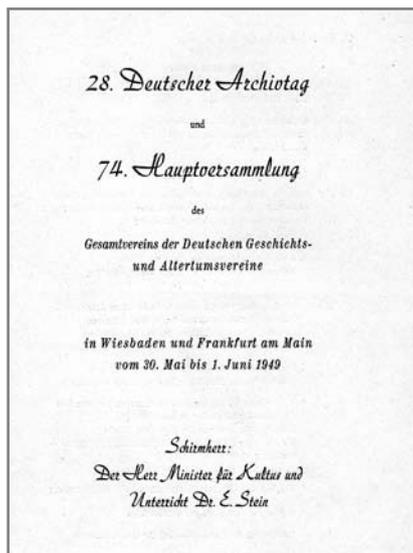
Archivachse Düsseldorf–Wiesbaden und Archivschule Marburg

Wenn es gleichwohl nicht dazu kam, so lag dies zuerst an der Initiative Santes, der am 10. Dezember 1946 auf einer größeren Tagung der Archivare in der Amerikanischen Zone einen neuen und zugleich doch alten Standort mit Hilfe seines Marburger Kollegen Ludwig Dehio durchsetzte: die oberhessische Universitätsstadt Marburg. Sie, die im Sommer 1945 auch als Hauptstadt des Landes im Gespräch gewesen war, verfügte nicht nur ihrer geringen Zerstörungen wegen über nennenswerte Standortvorteile. Vielmehr ließ sich leicht auf die reichen Urkunden- und Aktenbestände des Archivs, daneben aber auch die zentrale geographische Lage Marburgs verweisen – angesichts der erheblichen Verkehrsprobleme seinerzeit ein wichtiger Gesichtspunkt. Bis zur nächsten großen

Tagung der Archivare in der amerikanischen und britischen Zone, die Mitte April 1947 in Bamberg stattfand, war nicht zuletzt der geschickten Aktivitäten Santes wegen das Münsteraner Archivschulprojekt vom Tisch und Marburg als künftiger Ausbildungsstandort festgelegt. Dass Sante über beste Beziehungen zum amerikanischen Archivoffizier Lester K. Born mit Dienstsitz in Berlin verfügte, war dabei keineswegs ohne Belang – und schlug sich auch in der nunmehrigen Berufung zum Schatzmeister des „Vereins Deutscher Archivare“ nieder. Dieser Verein war zwar ebenfalls zuerst einmal ein Gründungsunternehmen der Britischen Zone gewesen, entwickelte aber erst seit der Bamberger Tagung zonenübergreifende und damit entwicklungsfähige Perspektiven.

Dafür standen künftig die Namen Vollmers und Santes. Sie bildeten ganz eindeutig die neue große Archivachse am Rhein zwischen Düsseldorf und Wiesbaden, die bis 1952 bestimmend für nahezu alle archivischen Belange von einiger Bedeutung war. Selbst an der Begründung des künftigen Bundesarchivs hatten beide maßgeblichen Anteil, wobei Sante sehr früh die Idee entwickelte und dabei durchaus auch an dem Standort Wiesbaden Interesse gezeigt hatte. Scheiterte er dabei, so schien es lange Zeit, dass sich die von ihm maßgeblich

betriebene Gründung der Marburger Archivschule als totgeborenes Kind erweisen könnte. Wenn der Durchbruch schließlich doch noch erreicht und die Anstalt Anfang Juni 1949 feierlich durch den seinerzeitigen Kultusminister Erwin Stein eröffnet werden konnte, so war dies unter anderem den nimmermüden Aktivitäten Santes, zugleich aber großen hessischen Konzessionen in der Finanzfrage zu verdanken.



Der erste deutsche Nachkriegs-Archivtag fand 1949 in Wiesbaden statt. Programm.

Welchen Einfluss Sante seinerzeit innerhalb des deutschen Archivwesens besaß, lässt sich auch daran erkennen, dass der erste deutsche Nachkriegsarchivtag 1949 in Wiesbaden stattfand. Auch auf dem Archivtag ließ es sich Stein nicht nehmen, eine Eröffnungsrede zu halten.

Umgang mit nationalsozialistischen Altlasten

Das neue hessische Archivwesen ist nicht ohne personelle Belastungen aus der braunen Vergangenheit herausgekommen. Dabei lässt sich die Faustformel aufstellen, dass die älteren Archivare mit ihren tiefen Wurzeln in der preußischen Bildung sich dem Nationalsozialismus entziehen konnten, ja ihn mit ihrem meist konservativen Habitus zutiefst verachteten. Männer wie Smidt oder Vollmer, aber auch der Archivtheoretiker

Adolf Brenneke zählen zu dieser Kategorie. Selbstredend muss auch Dehio diesem Kreis zugerechnet werden. Nach Ende des nationalsozialistischen Hexensabbaths zog er im persönlichen und brieflichen Umgang nicht die Mitgliedschaft in der Partei als Beurteilungsmaßstab heran, sondern ausschließlich persönliche Überzeugungen. Dem späteren Bonner Neuhistoriker Stephan Skalweit beispielsweise hat er die Parteimitgliedschaft ebensowenig verargt wie seinen belasteten Wiesbadener Kollegen.

Im Gegensatz zu den älteren Archivaren hatten sich nämlich viele jüngere Mitglieder der Zunft ganz überwiegend weniger aus Überzeugung als aus Karriere Rücksichten zum Eintritt in die Partei veranlasst gesehen. Nicht selten lässt sich feststellen, dass sie dazu auch auf drastische Weise genötigt wurden. Vor allem der seit Herbst 1936 amtierende preußische Generaldirektor Ernst Zipfel, ein in der Wolle gefärbter Parteimann mit militärischem Auftreten, spielte dabei schon während der Dahlemer Ausbildung als oberste Instanz eine gewichtige Rolle. So gehörten beispielsweise die Wiesbadener Archivare Fritz Geisthardt, Otto Renkhoff, aber auch Wolf-Heino Struck formell der NSDAP an – und ein Gleiches galt für Georg Wilhelm Sante. War Sante 1935 während seines Wirkens in Saarbrücken automatisch in



Wolf-Heino Struck, Archivar in Wiesbaden seit 1948, Archivdirektor 1971–1976.

die Partei aufgenommen worden, so dass diesem Umstand nach dem Krieg auch und gerade von amerikanischer Besatzungsseite keine große Bedeutung beigemessen wurde, lassen die näheren Umstände der Parteizugehörigkeit Wolf-Heino Strucks einen guten Einblick in die besonderen Verhältnisse erkennen, die das verbrecherische Regime zur politischen Verbiegung von eindeutigen Regimegegnern unternahm.

Der 1911 im mecklenburgischen Schwerin geborene Struck war dank seines tief liberalen Elternhauses und überdies einer ausgeprägt christlichen Erziehung alles andere als für einen Parteieintritt prädestiniert. Gleichwohl landete er schließlich in der NSDAP, wobei er als Grund auf den erheblichen Druck verwies, der nicht erst in Berlin-Dahlem während der Archivausbildung, sondern bereits während seiner letzten Studiensemester im überschaubaren Rostock auf ihn ausgeübt wurde. Ähnlich erging es dem seinerzeitigen wissenschaftlichen Assistenten des Rostocker Philosophieprofessors Julius Ebbinghaus, dem großen Kant-Kenner Klaus Reich. Während Reich sich als Sohn eines gutsituierten Verlegers aber allen Wünschen des Regimes widersetzte, weil er Hoffnungen auf einen Wechsel nach Oxford hegen durfte, immerhin aber erst einmal seine Karriere durch die Verhinderung der Habilitation aufs Spiel setzte, verhielt sich der Lehrersohn Struck anders. Er, der dem Rostocker philosophischen Kreis um Reich und Ebbinghaus

angehörte, baute sich nicht zuletzt mit ihrer Unterstützung geradezu eine bildungsbürgerliche Gegenwelt auf, die auch während der Dahlemer Ausbildung und dem archivarischen Wirken im anhaltischen Zerbst sowie kurzfristig auch in der Preußischen Archivverwaltung erkennbaren Bestand hatte. Allein Strucks Bibliothek war mit den Publikationen der beiden Mann-Brüder oder aber Heinrich Heines Gesammelten Werken, daneben aber auch ausgesprochen wissenschaftlicher Literatur wie den Werken Gustav Radbruchs und anderer großer Juristen des Weimarer Staates Ausweis einer intellektuellen Haltung, die meilenweit von einem nationalsozialistischen Habitus entfernt war.

Ob sich dies auch von seinem späteren Wiesbadener Kollegen Karl Ernst Demandt (1909–1990) sagen lässt, mit dem er – unter nachhaltiger Förderung Santes – lange Zeit ein weithin beachtetes landeshistorisches Gespann bildete, un-

terliegt dagegen erheblichen Zweifeln. Denn Demandt war schon als 18jähriger Schüler wahrscheinlich mehr als nur in einer jugendlichen Laune 1927 der NSDAP beigetreten. Zwar schied er ein Jahr danach schon wieder aus, trat freilich später sowohl der SA wie der SS bei. Eine solche Kumulation von Mitgliedschaften stellte selbst im bundesrepublikanischen Vergleich eine Ausnahme dar. Dass Demandt spätestens seit 1959, als seine „Geschichte des Landes Hessen“ in erster Auflage erschien, als großer hessischer Landeshistoriker gefeiert wurde, stellt die andere Seite einer nicht allenthalben Glanz aufweisenden Medaille dar.

Der vorliegende Beitrag ist im Rahmen einer größeren archivgeschichtlichen Untersuchung entstanden, die unter dem Titel „Das deutsche Archivwesen zwischen Drittem Reich und früher Bundesrepublik“ in Kürze erscheinen wird.

Gerhard Menk ♦

Quellen

Archivalien des Bundesarchivs Koblenz, der Hauptstaatsarchive Düsseldorf und Wiesbaden sowie der Staatsarchive Darmstadt und Marburg

Literatur

Berghahn, Volker R.: Ludwig Dehio, in: Hans-Ulrich Wehler (Hrsg.), *Deutsche Historiker*, 1972, S. 473–492.

Bergsträsser, Ludwig: *Befreiung, Besatzung, Neubeginn. Tagebuch des Darmstädter Regierungspräsidenten 1945–1948*, hrsg. von Walter Mühlhausen, München 1987.

Hedwig, Andreas/Menk, Gerhard (Hrsg.): *Erwin Stein (1903–1992). Politisches Wirken und Ideale eines hessischen Nachkriegspolitikers*, Marburg 2004.

Herrebout, Els: *De Duitse Archiefschutz in België tijdens Tweede Wereldoorlog*, Brüssel 1997 (zu Santes Tätigkeit zwischen 1940 und 1944).

Kahlenberg, Friedrich P.: *Deutsche Archive in West und Ost*, Düsseldorf 1972.

Leesch, Wolfgang (Bearb.): *Die deutschen Archive, 1500–1945*, Bd. 2: *Biographisches Lexikon*, München/London/New York/Paris 1992.

Menk, Gerhard/Plantinga, Sierk F. M.: „Die Ehre der deutschen Staatsarchive und Historiker zu wahren“. Bernhard Vollmer und seine Tätigkeit in den Niederlanden, in: Robert Kretschmar u.a. (Hrsg.), *Das deutsche Archivwesen und der Nationalsozialismus*, Essen 2007, S. 217–271 (zum frühen Zusammenwirken Sante–Vollmer bereits 1940).

Pistone, Sergio: *Ludwig Dehio, Napoli 1977*.

Polley, Rainer: *Erwin Stein und die Archivschule Marburg*, in: Hedwig/Menk, Erwin Stein (wie oben), S. 159–172.

Abbildungen

Hessisches Hauptstaatsarchiv, Staatsarchive Darmstadt und Marburg, Archivschule Marburg.

Archivbestände

Landesgeschichte in europäischer Dimension

Neuverzeichnung des Großherzoglich Hessischen Hausarchivs in Darmstadt

Besondere Schätze strahlen nicht nur aus sich heraus, sie bedürfen auch einer besonderen Aufmerksamkeit. Nicht ohne Grund stellen viele Museen die zentralen Stücke ihrer Sammlungen darum in ein ganz besonderes Licht, hegen und pflegen sie, und der Besucher dankt es ihnen. Archivare sollten in ihrer Fürsorge für die herausragenden Bestände nicht dahinter zurückbleiben. Der Bestand D 4 „Großherzogliches Haus – Personalien“ ist als einer der Kernbestände des Hessischen Staatsarchivs Darmstadt ein solches Glanzstück in der historischen Schatzkammer Hessens und – wie der gesamte Bestand „Großherzogliches Haus“ – seit 1919 bzw. in der Neufassung des Vertrages seit 1968 gemeinsames Eigentum des Landes Hessen und der Hessischen Hausstiftung. Nach Aufhebung einer in den dreißiger Jahren des 20.

Jahrhunderts vorgenommenen Sekretierung von Faszikeln mit zumeist für moralisch verwerflich angesehenen Inhalten (Mätressen, „galante Korrespondenzen“ u. ä.) ist die freie Benutzung des gesamten Bestandes seit einigen Jahren im Rahmen der Benutzungsordnung der Hessischen Staatsarchive gewährleistet.

Von dieser Möglichkeit wird auch reichlich Gebrauch gemacht, dokumentiert der Bestand doch, ausgehend von einzelnen verstreuten Aktenstücken seit dem 13. Jahrhundert, in umfassender Weise vom 16. bis in das 19. Jahrhundert hinein in personengebundener Gliederung die abwechslungsreiche Geschichte des Landes und des Hauses Hessen-Darmstadt. Für fast alle Fragestellungen, die sich von der Frühen Neuzeit bis ins 19. Jahrhundert mit der Geschichte des Territoriums,

mit seinen außenpolitischen Verflechtungen, aber auch mit der Geschichte von Sekundogenituren und verschwägerten Höfen beschäftigt, ist D 4 die zentrale Anlaufstelle. Diese wahrhaft internationale Dimension spiegelt sich auch in der schier unüberschaubaren Anzahl von Autographen europäischer Kaiser, Könige und Fürsten, Politiker und Feldherren, Künstler und Wissenschaftler wider.

In die Jahre gekommene Verzeichnung

Seine Bedeutung fand bisher aber leider keine Entsprechung in der Erschließung des Bestandes. Im Anschluss an die in den 20er Jahren des vorigen Jahrhunderts erfolgte Formierung des Bestandes aus dem Haus-, Staats- und Kabinettsarchiv wurde ein dickleibiges, fünfbindiges Findbuch erarbeitet, das sich auf die Angabe von Titeln und Laufzeiten beschränkte. Dieses Repertorium geht entgegen bisherigen Vermutungen auf den Archivrat Fritz Herrmann (1871–1938) zurück (vgl. StAD O 61 Clemm Nr. 19, Lebensbeschreibung Clemms, S. 91 f. und 110) und ist nur am Rande das Produkt der Mitarbeit der späteren Darmstädter Archivdirektoren Ludwig Clemm (1893–1975) und Friedrich Knöpp (1904–1995). Das in fünfzehnjähriger Arbeit entstandene Findmittel war ein Meilenstein in der Erschließung des Darmstädter Archivs, da die Nutzer bis zu diesem Zeitpunkt entweder auf die alten, aus dem frühen 18. Jahrhundert herrührenden Repertorien des Johann August Buchner (StAD C 21 Nr. 44–47) oder die mehr als dürftige, heute in einer maschinenschriftlichen Kopie nicht mehr als fünf Seiten umfassende Übersicht des Archivdirektors Ludwig Baur († 1877) aus dem Jahr 1843 zurückgreifen mussten (StAD C 21 Nr. 78). Diese Hilfsmittel waren nicht nur allzu summarisch und veraltet, sondern häufig unzuverlässig oder gar falsch. Kein Wunder also, dass man im Darmstädter Staatsarchiv erleichtert und stolz über das vorgelegte Repertorium war und glaubte, dass es „stets ein Denkmal von Herrmanns Arbeitsfähigkeit und -lust bleiben“ werde (StAD O 61 Clemm Nr. 19, S. 110). Unter den genannten Prämissen ist diese Einschätzung mehr als verständlich. Die Arbeit Herrmanns tat darum auch über Jahrzehnte hinweg ihre guten Dienste. Den Ansprüchen moderner Erschließungsarbeit und den Wünschen vieler potentieller Nutzer konnte sie aber nicht mehr in vollem Umfang genügen.

Die Herrmann'schen Informationen waren in den meisten Fällen den Aktendeckeln entnommen, demzufolge in ihrer gewohnungsbedürftigen Sprache für einen späteren Nutzer nicht immer leicht zu erfassen. Enthält-Vermerke fehlten fast gänzlich und waren nur an wenigen Stellen, wohl als Ergebnis historischer Forschungen einzelner Mitarbeiter des Staatsarchivs, sporadisch ergänzt worden. Die Zusammenfassung mehrerer Nummern zu einem einzigen Sachtitel erschwerte die Recherche nach gezielten Punkten zusätzlich. Vor allem bei Tagebuch- und Korrespondenzserien musste der Interessierte ganze Reihen bestellen, um den gewünschten Jahrgang vorgelegt zu bekommen. Daran änderte auch die etwas genauere, aber in Anfängen stecken gebliebene Zettelkartei von

Clemm und Arthur Wyss (1852–1904) nichts, die im späten 19. Jahrhundert angefangen und im 20. Jahrhundert weitergeführt worden war (StAD C 21 Nr. 94).

Spätere Bearbeitungen am Bestand D 4 haben durch Einfügungen oder Ergänzungen leider auch nicht immer zu Verbesserungen geführt. Das Hauptdefizit blieb die von der ursprünglichen Erschließungsweise herrührende mangelnde Genauigkeit der Verzeichnung. Ein gezieltes Suchen nach Personen- und Ortsnamen jenseits des oft recht dünnen Titels war unmöglich. Damit geriet das Hausarchiv trotz des reichhaltigen Materials für viele Forscher vorschnell aus dem Blick,



Allegorie auf die Geburt des Landgrafen Ernst Ludwig, 1667 (Staatsarchiv Darmstadt, D 4 Nr. 251/4).

weil sich in den Titeln nicht erahnen ließ, dass sich auch für ihre Fragestellung vieles finden ließ. Kleinere Fehler und Auslassungen bei der Überführung in ein neueres Repertorium während der 60er Jahre (StAD C 21 Nr. 557) trugen dazu bei, dass der vermeintlich erschlossene und gut sortierte Bestand in Wahrheit mit größeren Defiziten zu leben hatte. Die Konversion des Findbuchs – zunächst in LEDOC, später in HADIS – in den Jahren 1998–2000 war ein wichtiger Schritt, die Benutzerfreundlichkeit zu erhöhen, ohne jedoch die Erschließungstiefe des Bestandes verbessern zu können.

Angesichts der hohen Erschließungsqualität vieler anderer Bestände des Staatsarchivs, deren Bedeutung weitaus geringer zu veranschlagen ist als derjenige des Großherzoglichen Hauses, und im Interesse der hohen Frequenz von Anfragen und Nutzungen wurde ab Februar 2007 mit der grundlegenden Überarbeitung des Bestandes begonnen. Diese ist mittlerweile bis zu Landgraf Ludwig VIII. (1691–1768) bzw. der Familie seines Sohnes Georg Wilhelm (1722–1782) vorangeschritten und umfasst damit etwa zwei Drittel des Gesamtbestandes. Darüber hinaus konnten bisher unverzeichnete Faszikel ergänzt und im Laufe der Zeit verlegte Akten wieder an ihren richtigen Ort gebracht und damit überhaupt erst wieder für eine Nutzung bereitgestellt werden.

Die Struktur des Ganzen wurde dabei nicht angetastet, so dass die Anfertigung von Konkordanzen vermieden werden konnte und auch die – freilich zum Teil wenig qualitätvolle Verfilmung aus der Mitte der 60er Jahre – weiterhin den Bestand widerspiegelt. Spätere, oft unschöne Einlagen in den Faszikeln blieben darum fast immer erhalten. In Enthält-auch-



Entwurf für das Epitaph des Landgrafen Georg Wilhelm, 1782 (Ausschnitt, Staatsarchiv Darmstadt, D 4 Nr. 417/10).

Damit ist der Umfang dieser Aktenstücke schon für den Benutzer am heimischen Bildschirm erkennbar, was die Vergabe von Fotoaufträgen erleichtert und die Archivare schneller in die Lage versetzt wird, Auskünfte zu erteilen.

Fülle an neuen Informationen

Kern der Überarbeitung aber war die Anlegung der Enthält- und Darin-Vermerke, durch die zeitgemäße Ansprüche einer Benutzung befriedigt werden können. Wert gelegt wurde dabei darauf, dass Orts- und Personennamen verstärkt ausgewiesen werden, weil Anfragen zu diesen beiden Bereichen nach wie vor am häufigsten eingehen. Darüber hinaus wurden aber auch inhaltliche Hinweise gegeben, um den Informationsgehalt schon im Vorfeld der Einsichtnahme zu erhöhen. Verweise darauf, dass sich in Korrespondenzserien nur Courtoisie-, Gratulations- und Kondolenzschreiben befinden, können den Gehalt dieser Bände schon von vorneherein charakterisieren. In den meisten Fällen handelt es sich freilich um weitaus Substantielleres, so dass der bisher neuverzeichnete Teil des Bestandes D 4 quasi überquillt von Sach-, Personen- und Ortsinformationen zur hessischen, deutschen und europäischen Geschichte. Gerade der vor allem durch die Kriegsverluste der Rechnungsüberlieferung ausgesprochen mühsamen bis fast vergessenen kunst- und musikwissenschaftlichen Forschung

zur Landgrafschaft Hessen-Darmstadt in der Frühen Neuzeit werden mit den neuen Enthält-Vermerken ganz neue Möglichkeiten geboten. Allein der Name des bekannten Komponisten Christoph Graupner taucht mittlerweile in der Datenbank an Stellen auf, wo ihn selbst der findigste Wissenschaftler wohl kaum vermutet hätte.

Selbstverständlich werden nun auch Zeichnungen, Druckschriften, Traktatmanuskripte und Karten gesondert angegeben. Viele dieser Objekte sind erst durch diese Erschließung überhaupt auffindbar; ebenso wie die bisher verlegten oder falsch zugeordneten Einzelschriftstücke durch den Verweis im Enthält-auch-Vermerk erst jetzt recherchierbar sind.

Die komfortablen Suchmöglichkeiten in HADIS können ab sofort in vollem Umfang auch für den Bestand D 4 genutzt werden. Durch Verschlagwortung in den Deskriptorenfeldern (Personen- und Ortsnamen) sind die schon lange überfälligen Querverweise innerhalb der Verzeichnung des Bestandes gesetzt, mit deren Hilfe die bisherige künstliche Trennung überwunden ist. Dass z. B. Briefe des Landgrafen Ernst Ludwig an seine Mutter unter dem Gliederungspunkt „Landgräfin Elisabeth Dorothea“ zu suchen sind, während ihre Briefe an den Sohn unter „Landgraf Ernst Ludwig“ abgelegt sind, war logisch durchdacht, erschwerte aber die Nutzung. Wollte man sichergehen, waren alle Verwandten eines Landgrafen nach möglichen Unterlagen über ihn zu durchsuchen. Das war nicht nur zeitraubend und häufig kaum überschaubar, sondern in den meisten Fällen sogar wegen der schlechten Erschließungssituation erfolglos. Was nutzte es, wenn man auf der Suche nach Korrespondenzen des Kardinals Friedrich auf Verzeichnungseinheiten seiner Brüder mit den Titeln „Korrespondenz mit verschiedenen Personen (Fürstlichkeiten)“ oder gar „Vermischte Korrespondenzen“ stieß? Durch die erfolgte Tiefenerschließung und die zugleich angefügte Verschlagwortung ist nun bestandsumgreifend zu recherchieren. Die vorgegebenen Gliederungspunkte bilden weiter eine Orientierungshilfe, stellen aber nicht – wie bisher – eine Barriere und Hemmschwelle dar.

Zusätzlich wurden säurehaltige Umschläge des 19. und 20. Jahrhunderts entfernt und durch säurefreie Einbände ersetzt sowie eine Hebehilfe in den Kartons angebracht, um den Umgang mit den wertvollen Archivalien so schonend wie möglich zu gestalten. Die Sperrung restaurierungsbedürftiger Archivalien und ihre Eintragung in eine Liste soll dabei zusätzlich helfen, diesen wichtigen Bestand vor dem Verschleiß zu bewahren. In einzelnen dringenden Fällen wurden restauratorische Sofortmaßnahmen getroffen.

Von den 114,8 lfm. (919 Kartons) sind bisher über 81 lfm. (656 Kartons) auf diese Weise bearbeitet. Das betrifft den Zeitraum bis in die zweite Hälfte des 18. Jahrhunderts, mit einigen zeitlichen Ausreißern sogar weit darüber hinaus. Die Landgrafen des 17. Jahrhunderts sind damit ebenso aufgearbeitet wie die umfangreichen Teilbestände zu Philipp von Hessen-Butzbach (1581–1643), zu Johann von Hessen-Braubach (1609–1651), Georg von Vöhl (1632–1676), Kardinal Friedrich von Hessen-Darmstadt (1616–1682) oder dem Eroberer Gibraltars Georg von Hessen-Darmstadt (1669–1705) und seinen anderen in kaiserlichem Kriegsdienst stehen-

den Brüdern; ganz zu schweigen von den Barocklandgrafen Ernst Ludwig (1667–1739) und Ludwig VIII. (1691–1768). Tiefenerschließungen zu den an andere Höfe verheirateten Schwestern der Landgrafen sowie Einzelteile zur auswärtigen Verwandtschaft, die nach Darmstadt gelangt sind, weiten den Radius der hessischen Landesgeschichte in beachtlichem Maße aus. Zu den zahlreichen Reisetagebüchern und Reiseberichten wurden die besuchten Orte ausgewiesen, um sowohl der allgemeinen Reiseforschung als auch anderen Landesgeschichtlern bisher kaum beachtete Quellen an die Hand zu geben. Dabei konnten schon erste Erfolge erzielt werden, indem die zunächst unklare Herkunft wertvoller Seekarten und eines einzigartigen Stadtplans von Amsterdam aus dem Besitz der Darmstädter Universitäts- und Landesbibliothek zweifelsfrei geklärt werden konnte.

Eine solche Akribie bei der Tiefenerschließung kann sich ab der Mitte des 18. Jahrhunderts zwar nicht gänzlich aufrecht erhalten lassen, weil die Struktur der neu aufgekommenen Korrespondenzserien eine inhaltlich dermaßen detaillierte Erschließung kaum mehr ermöglichen wird. Trotzdem aber ist

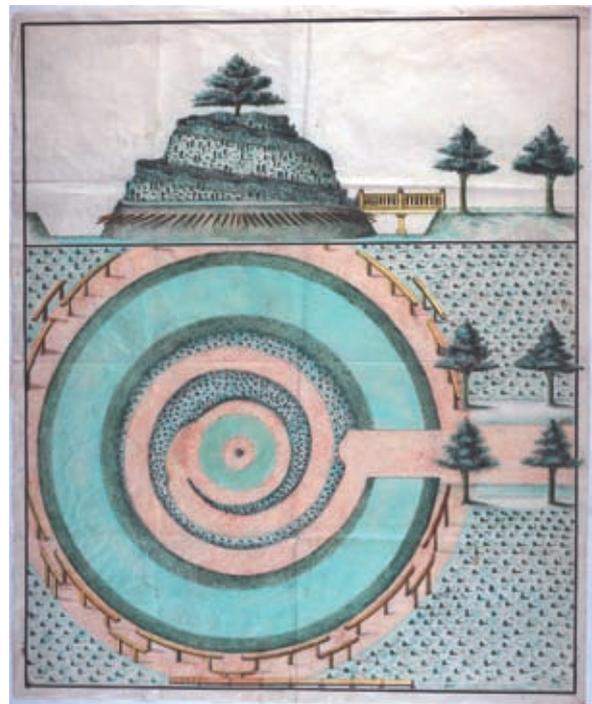
es notwendig, diesen Weg weiter zu verfolgen. Wenn sich das Archiv als Dienstleister versteht, darf es nicht auf solche Arbeiten verzichten, durch die Kernbestände der Häuser erst in vollem Umfang nutzbar werden. Ein „halbwegs erschlossen“ darf für ein gewissenhaftes und serviceorientiertes Archiv angesichts der Bedeutung dieses Bestandes nicht genug sein. Und wer sich heute den überarbeiteten Teil der Datenbank anschaut, wird angesichts der Fülle an Informationen und der zahlreichen Persönlichkeiten von weltgeschichtlicher Bedeutung erkennen, wie wichtig es ist, diese Bereiche vorrangig aufzubereiten und zu präsentieren. Es wäre schade, wenn ausgerechnet die Schätze des Hauses auf einem Erschließungsstand der 20er Jahre des vorigen Jahrhunderts verharren müssten. Die hessischen Staatsarchive haben genügend Material, mit dem sie glänzen können. Das sollten sie auch zeigen; und dies nicht nur zum Selbstzweck, sondern im Dienste der Forschung und mit dem Ehrgeiz, Nutzern Hilfestellungen zu bieten und Interessierte zu Nutzern werden zu lassen. Ein Museum wird seinen Rembrandt ja auch nicht wegschließen oder langsam einstauben lassen, sondern es wird ihn pflegen und ins rechte Licht rücken! *Rouven Pons* ♦

Adelsarchive Schütz von Holzhausen und von Hohenfeld erschlossen

Die Gehörlosen-Schule des Hugo Freiherrn von Schütz und die Hohenfeld-Klinik in Bad Camberg gehören zu den wenigen Dingen, die man außerhalb des Goldenen Grundes mit den Namen der beiden Adelsfamilien verbindet, die über zwei Jahrhunderte hinweg die historische Landschaft um Limburg und Bad Camberg entscheidend geprägt haben. Das geringe Wissen um diese Familien liegt hauptsächlich darin begründet, dass sich das völlig verwahrloste und von Moder und Tierfraß geschädigte Familienarchiv in Privatbesitz befand und in der Forschung nahezu unbekannt war. Erst vor wenigen Jahren gelang es dem Hessischen Hauptstaatsarchiv in Wiesbaden, das für die Regionalgeschichte bedeutende Archiv anzukaufen. Die Teil-Verzeichnung konnte durch eine Geldsammlung von Gemeinden des Goldenen Grundes finanziert werden – eine in Hessen wohl einmalige Aktion (siehe Archivnachrichten 7/1, 2007, S. 29 f.). Die Bearbeitung des Archivs übernahm Dipl.-Arch. Dorothee A. E. Sattler M.A. im Rahmen einer halbtägigen Projektstelle über 14 Monate hinweg. Das vertragliche Ende dieser Maßnahme bietet nun Gelegenheit, über Zustand und Inhalt des Archivs und den Stand der Verzeichnungsarbeiten zu informieren.

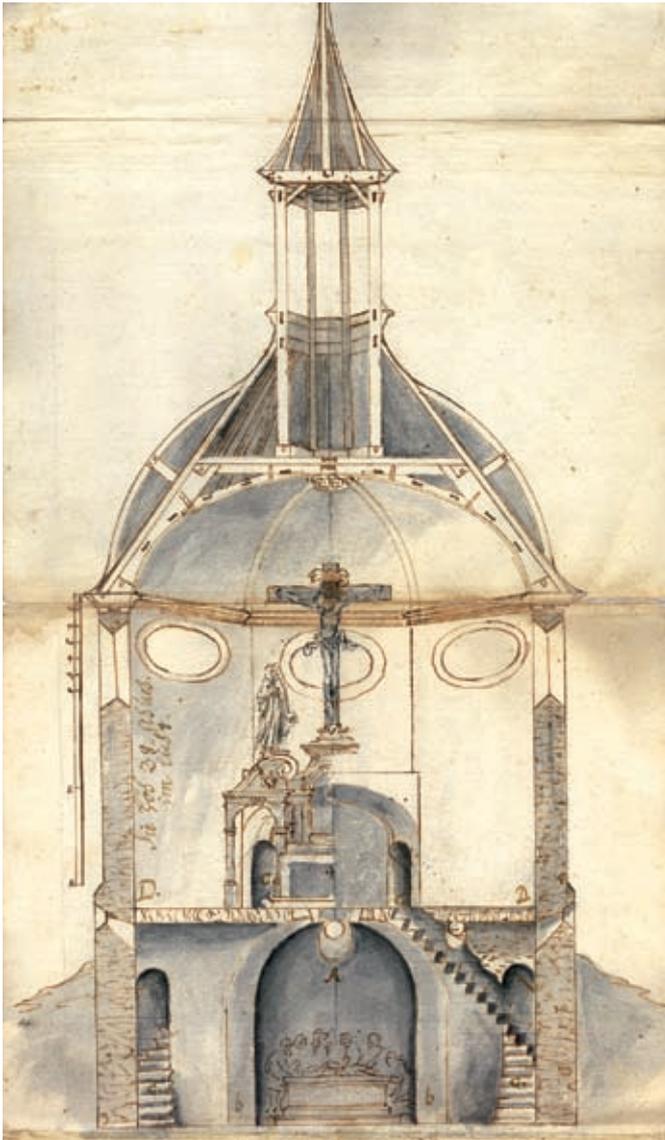
Beamtenfamilien zwischen Nassau und Kurtrier

Während die Vorfahren der Schütz schon im 13. Jahrhundert im nassauischen Raum nachweisbar sind – der Zweig der Holzhausen nannte sich nach einem Gut nördlich von Limburg (jetzt Heckholzhausen) und ist nicht zu verwechseln mit dem gleichnamigen Frankfurter Stadtadel –, kamen die von Hohenfeld erst im 17. Jahrhundert aus Oberösterreich in die Lahngegend, nachdem der protestantische Familienzweig aus religiösen Gründen vertrieben worden war. Besonders verdient



Rarität: Konstruktionszeichnung eines künstlichen Berges, bislang nicht lokalisiert, 2. H. 18. Jh. (Blatt 1; HHStA Wiesbaden, Abt. 126).

um den raschen Aufstieg der Familie an der Lahn machte sich Achatius von Hohenfeld (1610–1672). Als Lutheraner war er zunächst Statthalter der Grafschaft Nassau-Diez und damit nassauischer Oberamtmann des zweiherrischen Amtes Camberg (Nassau und Kurtrier), während der reformierte Graf in den Niederlanden weilte. Zugleich wurde er als Kammerprä-



Bisher völlig unbekannt: Die Kreuzkapelle zu Camberg in ihrer ursprünglichen Form, um 1680 (HHStA Wiesbaden, Abt. 126).

sident des Kurfürsten von Trier tätig und trieb überdies als Reichspfennigmeister die Steuern für das Reich ein. Durch seine Ehe mit der katholischen Anna Ursula von Metternich gelang ihm der Anschluss an die führenden Kurtrierer Adelsfamilien, den er durch geschickten Ausbau und Verwaltung seines Vermögens und seiner Höfe auch finanziell zu sichern wusste. Nachdem Achatius kurz vor seinem Tod zum Katholizismus konvertiert war, konnten seine Nachfahren die enge Bindung an den Kurfürsten von Trier bewahren; wie ihr Vorfahre fungierten sie als Amtmänner in Camberg, nun aber für die kurtrierische Seite. Als im Jahr 1754 nach dem Tod des kinderlosen Johann Philipp W. von Hohenfeld kein geeignetes Familienmitglied die Stelle übernehmen konnte, bot sich Benedikt Marian Schütz von Holzhausen (1729–1793) die Gelegenheit, zum Oberamtmann aufzusteigen und seine Position durch die Heirat mit einer von Hohenfeld zu festigen. Da die Familie derer von Hohenfeld mit der Generation seiner Ehefrau ausstarb, konnte sein eigener Sohn das Amt übernehmen

und behielt diese Stelle auch nach der Gründung des Herzogtums Nassau im neu eingerichteten Amt Camberg.

Ein Weg durch den Blätterwald

Das vom Hessischen Hauptstaatsarchiv angekaufte Archiv der Familien Schütz von Holzhausen und von Hohenfeld hat einen Umfang von ca. 70 lfd. Meter, zu denen ca. 1000 Urkunden gehören; die meisten Archivalien stammen aus dem 16. bis 18. Jahrhundert. Alte Archivrepertorien, Aktenumschläge mit Signaturen und erhaltene Bündelungen von Schriftstücken lassen mindestens drei archivische Bearbeitungen erkennen, eine davon aus der Zeit des Achatius von Hohenfeld – die gehefteten Bündel tragen seine Schrift –, eine thematisch geordnete aus dem 18. und eine weitere, nach Ortsgruppen angelegt, aus dem 19. Jahrhundert. Alle drei Bearbeitungen umfassen allerdings stets nur einen kleinen Teil des Bestandes und lassen andere, zeitgleiche Schriftstücke unberücksichtigt. Die Hoffnung, die alten Repertorien als Hilfsmittel bei der Verzeichnung verwenden zu können, erfüllte sich nicht, da die darin erwähnten Akten sich nur in wenigen Fällen auffinden ließen und die meisten, bedingt durch vorangegangene Umlagerungen des Archivs und unsachgemäße Aufbewahrung, längst auseinandergefallen sind. Die rein nach Ortsbetreffen gebildeten Bündel, die dagegen gut erhalten waren, konnten wegen der großen Menge an enthaltenen Schriftstücken unterschiedlichster Art einschließlich Abgaberegistern und Urkunden – und solchen, die nicht dazugehören – nicht als Verzeichnungseinheit dienen. Es wurde daher auf eine Weiterverwendung bzw. Wiederherstellung der alten Ordnung verzichtet und eine neue Klassifikation gebildet, in der Urkunden und Rechnungsserien von den übrigen Archivalien getrennt sind. Nur in wenigen Fällen konnten einige der alten Akten „weiterverwendet“ bzw. rekonstruiert werden; die meisten Verzeichnungseinheiten mussten neu gebildet werden und werden bei Auffindung zugehöriger Stücke laufend ergänzt. Die beiden (Teil)bestände des Adelsarchivs werden als jeweils eigene Einheit behandelt; in der Wiesbadener Archivsignatur führen sie die Abteilungsnummern 125 Schütz von Holzhausen und 126 von Hohenfeld.

Privates, Politisches und Prozesse

Während die Geschichte der beiden Familien eine ungefähre Gleichgewichtung an Archivalien vermuten lässt – die eine war alteingesessen, die andere bedeutender –, hat die Bearbeitung ergeben, dass es sich bei dem als „Archiv der Schütz von Holzhausen“ angekauften Bestand im Kern um das Familienarchiv derer von Hohenfeld handelt, also um ein historisches Archiv, das ca. um 1825, vielleicht mit dem Tod des letzten Familienangehörigen, geschlossen worden sein muss. Dieses Archiv beinhaltet vor allem Schriftstücke zur Güterverwaltung der Besitzungen – es handelt sich überwiegend um Höfe im Camberger Raum –, Korrespondenzen mit Verwaltern und Familienangehörigen, darunter einige in Geheimschrift über brisante politische Themen, sowie Erbschafts-Prozesse und private Aufzeichnungen. Zu letzteren gehört auch eine über sechzig Jahre laufende Serie von Taschenkalendern, in denen Treffen mit anderen Personen, Geschäfte, Ausgaben und Rei-

sen verzeichnet sind. Daneben finden sich zahlreiche Unterlagen aus der Tätigkeit der Hohenfeld als Amtmänner, etwa Rechnungen und Kellereiregister, aber auch zu ihren anderen Aufgaben wie beispielsweise der Statthalterschaft des Achatius in Nassau-Diez und seinem Amt als Reichspfennigmeister, dem militärischen Dienst seines Sohnes Wilhelm Lothar (gest. 1710) – mit Musterungslisten und Soldbüchern – oder des Ferdinand Joseph W. W. (gest. 1810), der als Oberstallmeister des Kurfürsten von Trier die kurfürstlichen Stallungen verwaltete und für die Leibgarde verantwortlich war.

Eine besondere Quellengruppe sind die Archivalien der Hohen und Niederen Gerichtsbarkeit. Aus dem dreiherrischen Dorf Eisenbach, wo die von Hohenfeld über das metternichsche Erbe und ihre Amtstätigkeit für Kurtrier quasi die alleinige Hoheit ausübten, sind Untersuchungsakten verschiedener Mord- und Tötungsfälle des 18. Jahrhunderts einschließlich der Obduktionsberichte erhalten; ferner gibt es einige Akten zur Hexenverfolgung im Goldenen Grund. Die Akten der Niederen Gerichtsbarkeit hingegen umfassen die beiden Ämter Limburg und Camberg und stammen vor allem aus der Amtszeit des Wilhelm Lothar von Hohenfeld. In Form von Klageschrift und Rechtfertigung beschäftigen sie sich überwiegend mit Kauf- und Erbschaftsstreitigkeiten sowie Beleidigungen und Tätlichkeiten. Trotz ihrer Kürze – die meisten Streitfälle umfassen nicht mehr als drei Blätter – bieten sie einen tiefen Einblick in die Sozial- und Alltagsgeschichte des ausgehenden 17. Jahrhunderts und sind zudem eine ausgezeichnete Quelle für Familienforscher.

Obwohl die Schütz von Holzhausen weitaus länger in der Gegend ansässig waren, finden sich von ihnen verhältnismäßig wenige Akten der Frühen Neuzeit; auch die Tätigkeit der beiden Amtmänner ist nicht so gut belegt wie die ihrer hohen-

feldischen Vorgänger. Die meisten Archivalien stammen aus dem frühen 19. Jahrhundert und befassen sich mit der Güterverwaltung, wozu vor allem Rechnungen und Akten über die Zehntablösung gehören. Ob das ältere Schriftgut der Schütz von Holzhausen verlorengegangen oder in anderen Archiven aufgegangen ist, konnte bislang noch nicht geklärt werden.

Wie in allen Adelsarchiven befinden sich auch in diesen beiden Beständen zahlreiche Archivalien anderer Familien, die mit den Schütz von Holzhausen oder den Hohenfeld verwandt gewesen sind. Hierzu gehören bei den Hohenfeld vor allem die von Heyden, die selbst zuvor Amtmänner in Camberg gewesen waren, und die von Kesselstadt; bei den Schütz von Holzhausen sind es die Ullner von Dieburg und zahlreiche weitere Familien aus Rheinhessen, von denen etliche (Prozess-)Akten über Güter im Gebiet von Alzey erhalten sind. Außer den „üblichen“ Archivalien befinden sich in beiden Beständen auch Bücher des 16. bis 18. Jahrhunderts, darunter viele in niederländischer Sprache, sowie Risse von Festungen und Karten. Eine gut zwei Meter lange kolorierte Karte der Ijssel von Kampen bis Arnheim und eine weitere der Festungen und Schanzen um Antwerpen, beide aus dem 17. Jahrhundert, sind wohl die bemerkenswertesten Stücke.

Im Rahmen der Projektstelle konnten 17 lfd. Meter verzeichnet werden, wobei der Schwerpunkt der Verzeichnung entsprechend der Finanzierung auf Archivalien des Camberger Raumes lag. Es bleibt zu hoffen, dass in den nächsten Jahren die Bearbeitung der verbliebenen Teile der Bestände, insbesondere die Urkunden, ermöglicht wird, damit die Schütz von Holzhausen und die von Hohenfeld (endlich) den ihnen gebührenden Platz in Forschung und Geschichtsbewusstsein einnehmen können.

Dorothee A. E. Sattler ♦

Der Bestand Wilhelmshöher Kriegskarten im Digitalen Archiv Marburg

Das Digitale Archiv Marburg (DigAM, <http://digam.net>) präsentiert in acht Bereichen zurzeit 52 Ausstellungen und 8 Werkstattausstellungen mit ca. 7000 Dokumenten. Darunter sind u.a. Bearbeitungen einzelner Ausstellungen des Staatsarchivs Marburg, wie zum Beispiel „Weil das Holz eine köstliche Ware...“ – Wald und Forst zwischen Mittelalter und Moderne, oder „Konrad von Marburg, die Heilige Elisabeth und der Deutsche Orden“ in der Online-Version durch ein Praktikumsseminar der Universität Bielefeld WS 2006/07 unter der Leitung von Dr. Reinhard Neebe. Die meisten Ausstellungen finden sich in den Gruppen „Weimar und NS“ und „Zeit nach 1945“. Die meisten Dokumente dagegen gibt es unter der Rubrik „Allgemeine Geschichte“. Hier nimmt die Online-Stellung der Wilhelmshöher Kriegskarten eine zentrale Position ein.

In diesem Projekt, geleitet von Reinhard Neebe, bearbeitet von Udo Engbring-Romang, finanziert von der ASK Academic Foundations S. G. CA/USA (Angela and Shu Kai Chan), sind in virtuellen 44 Räumen ungefähr 3000 Dokumente online gestellt. Schon bevor das Projekt im Dezember 2007 vor-

läufig abgeschlossen wurde, hatte diese Online-Präsentation innerhalb des Gesamtprojektes DigAM die höchsten Zugriffszahlen, wie sich aus der Benutzerstatistik ergibt.

Bei den Wilhelmshöher Kriegskarten im Hessischen Staatsarchiv Marburg handelt es sich um einen Bestand von 44 großformatigen Kartenbänden/Atlanten mit fast 2000 Seiten und fast 3000 Karten, Plänen und Zeichnungen. Die Kartensammlung wurde um 1700 von Landgraf Karl von Hessen-Kassel begonnen und bis in die Anfänge des 19. Jahrhunderts fortgeführt; bis zur Jahrhundertmitte wurde die Sammlung noch um einige Einzelstücke ergänzt. Die jüngste Karte zeigt den so genannten Zwischenfall bei Bronnzell/Fulda 1850. Die Sammlung dokumentiert Kriegsschauplätze und Kriegereignisse in Europa und Amerika seit dem 16. Jahrhundert, über den Amerikanischen Unabhängigkeitskrieg¹ bis zu den Koalitionskriegen und den napoleonischen Kriegen. Sie geben aber auch Einblicke in die Veränderung der Landschaften, der Städte, der Straßen und Wege usw. vom späten 16. bis zum frühen 19. Jahrhundert.

DigAM digitales archiv marburg www.digam.net

Titel: Plan der Festung und der Stadt Marburg zum Zeitpunkt der Belagerung, 1760

Schreiber: G. Knecht, Druck: J. C. Beck, Frankfurt

Datum: 1760

Format / Seiten: 350/200 mm, Maßstab: 10 cm:1 m + 1,8 cm

Bestand/Nr.: H5844 Karten 184K 2572b

URL: Dokument: <http://www.digam.net/1644/1760/> / Ausarbeitung: <http://www.digam.net/1644/1760/>



© 2006 DigAM – digitales archiv marburg / Hessisches Staatsarchiv Marburg, Vervielfältigung mit Genehmigung
 Reproduktionen in höherer Auflösung und zur Aufführung sind bei der Hessischen Staatsarchiv Marburg zu bestellen.

Die Pläne, Karten und Darstellungen liegen im Original als Holzschnitte, Kupferstiche (koloriert und nichtkoloriert), als Lithographien und vor allem als Handzeichnungen vor. Die Urheber vieler Handzeichnungen sind nicht bekannt. Nicht alle Pläne und Karten wurden zeitgleich mit den Ereignissen erstellt. Hier ist vor allem auf den Band 36 Schlachtordnungen zu verweisen, dessen Karten bis auf zwei Blätter wohl Ende des 18. Jahrhunderts von einer unbekannt Hand erstellt wurden.

Die meisten dieser Atlanten haben das Großformat 100 x 65 cm, nur wenige Bände besitzen ein etwas kleineres Format. Die einzelnen Karten überschreiten vielfach das Maß der Atlanten; die größten Karten messen 180 x 60 cm. Karten der Atlanten 40 bis 44 haben aufgelegte Klappen, die zum Beispiel verschiedene Positionen im Manöver dokumentieren. Unter den Blättern finden sich geographische Karten, Schlachtenverlaufskarten und Manöverpläne, Geschützzzeichnungen, Lagerzeichnungen, z. T. als perspektivische Ansichten, und Schlachtordnungen (ordres de bataille), vor allem hier zum Dreißigjährigen Krieg. Zu einzelnen Sujets gibt es Beschreibungen/Erläuterungen, im Einzelfall Belagerungstagebücher, Befehle und Kapitulationsurkunden.

Im Jahr 2005 wurden alle Karten und sonstigen Dokumente digitalisiert und im Hessischen Archiv-Dokumenta-

tionssystem HADIS einzeln verzeichnet. Parallel fand eine Implementierung dieser und weiterer Daten im DigAM statt mit einer gleichzeitigen Einpflegung aller Dokumente, insgesamt ca. 5000 Blatt. Für die Benutzung sind seit dem Beginn der Arbeiten 2006 die einzelnen Karten als jpg-Datei oder als hochauflösende pdf-Datei (im DIN A3-Format) einsehbar und benutzbar. Angaben zu Inhalt, Urheberschaft (Zeichner, Grafiker, Maler, Kartograph), Entstehungszeit, Größe (in vielen Fällen mit Maßstab) und zur Ausführung finden sich im Dokumentenkopf bzw. in der Beschreibung. Dort wird auch – sofern vorhanden – der jeweilige Originaltitel des Dokumentes angegeben. Über die Volltextsuchfunktion, die DigAM bietet, lassen sich Orte, Landschaften oder Ereignisse in den einzelnen Räumen finden, zusammenstellen und ggf. ausdrucken. Reproduktionen in höherer Auflösung sind direkt beim Staatsarchiv Marburg zu bestellen. *Udo Engbring-Romang* ♦

- 1 Fritz Wolff, Hessische Karten vom Amerikanischen Unabhängigkeitskrieg, in: Zeitschrift des Vereins für hessische Geschichte und Landeskunde 105, 2000, S. 75–94.

Die einzelnen Atlanten lassen sich in Gruppen zusammenfassen und geben damit einen Überblick über die Ereignisse, die hier ihren Niederschlag fanden:

1. Einzelne kriegerische Ereignisse (Bd. 1, 35)
2. Dreißigjähriger Krieg bis zum Pyrenäischen Frieden 1659 (Bd. 2, 3)
3. Französisch-holländischer Krieg 1672–1678 (Bd. 4, 5)
4. Ungarisch-türkischer Krieg 1683–1699 (Bd. 6)
5. Pfälzischer Erbfolgekrieg 1688–1697 (Bd. 7–9, 34)
6. Nordischer Krieg 1700–1719 (Bd. 10)
7. Spanischer Erbfolgekrieg 1701–1714 (Bd. 11–16)
8. Krieg zwischen dem Osmanischen Reich, dem Heiligen Römischen Reich und Venedig 1714–1718 (Bd. 17)
9. Krieg der Quadrupelallianz 1718–1720 (Bd. 18)
10. Polnischer Erbfolgekrieg 1733 (–1736) (Bd. 19)
11. Russisch-türkische Kriege (Bd. 20, 27)
12. Österreichische Erbfolgekriege (Schlesische Kriege) 1740–1748 (Bd. 21–23)
13. Siebenjähriger Krieg 1756–1763 (Bd. 24–26)
14. Amerikanischer Unabhängigkeitskrieg 1775–1782/23 (Bd. 28, 29)
15. Bayerischer Erbfolgekrieg 1778–1779 (Bd. 30)
16. Koalitionskriege 1792–1815 (Bd. 31–33)
17. Schlachtordnungen (Bd. 36)
18. Festung Wilhelmstein im Steinhuder Meer (Bd. 37)
19. Manöverkarten (Bd. 38–42, 44)
20. Geschützzzeichnungen (Bd. 43)

Schriftstellerei und Fernweh: Familienarchiv v. Ploennies im Staatsarchiv Darmstadt

In dieser Familie tauchen beide Besonderheiten immer wieder auf: das Talent zur Schriftstellerei und die Sehnsucht nach fernen Ländern. Sie führt einzelne Familienmitglieder bis nach China, Südafrika, Deutsch-Neuguinea, Singapur, Gibraltar und Australien.

Luise v. Ploennies geb. Leisler (1803–1872), Schriftstellerin und Übersetzerin, war die Tochter eines Hanauer Arztes und Naturforschers. Sie wuchs nach dem frühen Tod der Eltern bei ihrem Großvater Prof. Dr. Georg v. Wedekind (1761–1831) in Darmstadt auf. Der Militärarzt und einst führende Kopf

der kurzlebigen „Mainzer Republik“ war nach der Berufung zum Leibarzt in den Freiherrenstand erhoben worden, zum Geheimen Staatsrat avanciert und spielte eine durchaus wichtige Rolle in der Darmstädter Gesellschaft. So verkehrte auch der Arzt Dr. August v. Ploennies (1796–1847) aus Erbach, durch Vermittlung des Staatsrats zum Hofmedikus in Darmstadt ernannt, im Hause v. Wedekind und lernte dort Luise Leisler kennen. Im Jahr 1824 heirateten die beiden. Trotz der Anspannung durch die sich in rascher Folge einstellenden neun Kinder, von denen zwei früh verstarben, unterstützte August v. Ploennies die poetischen und fremdsprachlichen



Die Schriftstellerin und Übersetzerin Luise v. Ploennies (1803–1872).

Studien seiner Frau. Im Hause v. Ploennies verkehrten führende Persönlichkeiten des kulturellen Lebens in Darmstadt, darunter der Kupferstecher Jakob Felsing, der Musiker Karl Amand, die Schriftstellerin Luise v. Gall, der Verleger Eduard Duller etc. Mit letzterem und Heinrich Künzel veröffentlichte Luise v. Ploennies Gedichte und Übersetzungen aus dem Französischen, Englischen und erstmals auch Flämischen. In diesem Zusammenhang unternahm Luise zusammen mit ihrer Tochter Marie (1826–1909), ebenfalls Übersetzerin, eine Reise nach Belgien. Unterwegs lernte Marie den Germanisten und Anhänger der flämischen Bewegung Dr. Johann Wilhelm Wolf (1817–1855) kennen, den sie später heiratete. Nach dem Tod August v. Ploennies im Jahr 1847 übersiedelte Luise mit den Kindern nach Jugenheim an der Bergstraße. Die Jahre in Jugenheim waren von religiösem Fanatismus und zunehmender geistiger Umnachtung des katholischen Schriftstellers Wolf alias Johannes Lacijs überschattet. Luises Dichtung nahm als Anhängerin der neuen religiösen Bewegung unter dem Einfluss ihres Freundes Wilhelm Baur (1826–1897), Pfarrer in Arheilgen, später Superintendent in Berlin, bis zu ihrem Tod im Jahr 1872 eine ausgesprochen religiöse Richtung an.

Im Familienarchiv v. Ploennies sind Briefe und Gedichte Luise v. Ploennies', Tagebücher von Dr. August v. Ploennies, Gedichte von Marie Wolf geb. v. Ploennies sowie Korrespondenzen von Dr. Johann Wilhelm Wolf mit Literaten und Theologen überliefert. Auch Porträtfotos und Korrespondenz der Kinder und Enkel sind vorhanden, darunter die von Antoinette v. Ploennies geb. Freiin v. Schenk zu Schweinsberg (1877–1956).

Wilhelm v. Ploennies (1828–1871), Sohn von Dr. August v. Ploennies und Luise geb. Leisler, zeigte früh schriftstellerische Neigungen und einen Hang zur Satire, die im Gymnasium zu Zusammenstößen mit seinen Lehrern und zu einer zu-

nächst unfreiwilligen Aufnahme in den Heeresdienst führte. Gemeinsam mit seinem Freund, dem Schriftsteller Max Rieger (1828–1909), widmete sich Wilhelm v. Ploennies, 1847 zum Leutnant avanciert, weiter seinen altdeutschen Studien und Publikationen. Im Gefecht von Hemsbach beim Feldzug gegen die badischen Freischärler im Jahr 1848/49 schwer verwundet, freundete sich Wilhelm während seiner Genesung in Meersburg mit Joseph Maria Christoph v. Laßberg (1770–1855), ebenfalls Betreiber altdeutscher Studien, an. Nach der Versetzung Wilhelms ins 3. Infanterie-Regiment nach Worms wurde ihm die Ausbildung der Scharfschützen übertragen, was bedingte, dass er sich mit dem Gewehrwesen beschäftigte und als einer der Begründer der modernen Waffentechnik und -theorie gelten kann. Gesundheitlich angeschlagen, musste er bereits 1862 als Hauptmann in den Ruhestand treten. Der Vater von fünf Kindern, verheiratet mit Mathilde geb. v. Görts (1834–1916), verdiente nun den Lebensunterhalt der Familie als erfolgreicher Militärschriftsteller. Seine Publikationen „Neue Studien über die gezogene Feuerwaffe der Infanterie“ wurden in viele Sprachen, darunter auch ins Japanische, übersetzt. Wiederholt wurde er in der Bewaffnungsfrage von der Schweiz zu Rate gezogen, wo er sich mit dem Politiker und späteren Bundespräsidenten Emil Welti (1825–1899) anfreundete. Als Herausgeber der „Allgemeinen Militärzeitung“ widmete sich Wilhelm v. Ploennies auch anderen militärischen Fragen, darunter dem Kriegsrecht des 19. Jahrhunderts auf dem Genfer Kongress 1864. Seine in der „Augsburger Allgemeinen Zeitung“ erschienenen „Militärischen Briefe“ spiegeln die damaligen Auffassungen und Stimmungen in Süddeutschland wider. Auch als Mitbegründer der hessischen Volkskunde, u.a. als Sammler von Odenwälder Volksliedern, und als Dichter tat sich Wilhelm v. Ploennies hervor, ehe er 1871 in Darmstadt verstarb.

Der Nachlass enthält: Familienpapiere v. Ploennies/v. Görts; Korrespondenz Wilhelm v. Ploennies' über waffentechnische Arbeiten sowie von Mathilde v. Ploennies geb. v. Görts mit dem Grafenhaus v. Schlitz gen. v. Görtz; Korrespondenz Annemarie Schwappachs (1901–1974) geb. v. Ploennies mit ihrer Mutter Antoinette geb. Freiin v. Schenk zu Schweinsberg und Großmutter Emilie v. Schenk zu Schweinsberg geb. Rieß zu Scheuernschloss und Vorfahren; Korrespondenz ihrer Schwestern Babara Biller geb. v. Ploennies (1907–1999), verheiratet mit dem Leiter der deutschen Schule in Tientsin, aus China und Margarethe Diggle geb. v. Ploennies (1909–1978) aus Südrhodesien, dazu Manuskripte, Fotografien und Druckschriften.

Ludwig v. Ploennies (1865–1923), Sohn von Wilhelm v. Ploennies und Mathilde geb. v. Görts, war als preußischer Oberstleutnant und Angehöriger der ostasiatischen Besatzungsbrigade u.a. in Tientsin-Tsingtau in China stationiert, wo er im Jahr 1902 Maria Askenasy (1877–1945) heiratete. – Im Nachlass sind zahlreiche Fotografien aus China, Briefe Ludwigs aus Singapur, Gibraltar und Kiautschou an seine Mutter, aber auch Korrespondenz mit seiner Ehefrau und den Töchtern Marie Luise (Marlies, 1904–1987) und Hildegunde (1905–1975) v. Ploennies, beide Diakonissen im Elisabethenstift Darmstadt, sowie Irene (*1911), überliefert.

Friedrich Wilhelm v. Ploennies (1860–1906), Sohn von Wilhelm v. Ploennies und Mathilde geb. v. Görts, wanderte im Jahr 1880 nach Australien aus, war zunächst im australischen Bergbau tätig und wurde im Jahr 1900 zum deutschen Konsul in Brisbane ernannt. Ein Jahr später heiratete er dort Mary

Das knapp 2 lfd. Meter umfassende Familienarchiv v. Ploennies (Bestand O 59 v. Ploennies) gelangte als Depositum und Nachlass in vielen kleinen Ablieferungen von verschiedenen Familienmitgliedern v. Ploennies, beginnend im Jahr 1957, an das Hessische Staatsarchiv Darmstadt. Den



Grußpostkarte aus dem Familienarchiv v. Ploennies mit Darmstädter Ansichten, 1896.

Macrossan (1875–1956). Auf einer Reise nach Neu-Pommern, Deutsch-Neuguinea, fand er am 9. Februar 1906 einen frühen Tod. – Der Nachlass beinhaltet v. a. Korrespondenz Wilhelm v. Ploennies mit seiner Mutter Mathilde geb. v. Görts und der Schlitz v. Görtschen Verwandtschaft sowie Briefe seiner Frau Mary, aber auch Unterlagen zu seiner Tätigkeit als Konsul in Australien und über seinen Tod in Deutsch-Neuguinea.

derzeitigen Schlusspunkt bildeten Übernahme bzw. Ankauf von Familienpapieren von Dr. Frank v. Ploennies in Salisbury nach 2005. Zuwachs erfuhr der Bestand auch durch die Abgabe der bislang im Stadtarchiv Darmstadt verwahrten Materialsammlung v. Ploennies. Die sukzessive Verzeichnung der Zugänge in der Online-Datenbank HADIS www.hadis.hessen.de konnte im August 2007 abgeschlossen werden. Zahlreiche Porträtaufnahmen des umfangreichen Fotobestands sowie ein Großteil der Postkarten mit vielen Motiven von Darmstadt und Umgebung wurden aus konservatorischen Gründen in die Bildersammlung (Bestand R 4) entnommen, verzeichnet, verfilmt und digitalisiert (insgesamt 546 Stück, Kopien mit Verweisen im Familienarchiv). Inzwischen liegt der DV-Findbuchausdruck mit Stammfolge, Familien- und Bestandsgeschichte und Literaturhinweisen vor. Weitere Familienpapiere v. Ploennies befinden sich in der Universitäts- und Landesbibliothek Darmstadt.

Eva Haberkorn ♦

„Alles fein säuberlich eingerahmt“? – Pfarrarchiv Friedberg zeitgemäß aufbewahrt und erschlossen

Ein Archiv vor einhundert Jahren: „Schön gemalte Aemterbestellungen und seltene Bilder von Friedberg, alte Karten und Pergamenthandschriften, alles fein säuberlich eingerahmt, grüßen den Eintretenden ernst, während das bunte Licht der gedämpft einfallenden Sonnenstrahlen eine eigenartige, fast feierliche Stimmung ausgießt“. Mit diesen andachtvollen Worten beschrieb der Friedberger Geschichtsforscher Ferdinand Dreher 1910 den Archivraum in einem Turm der Stadtkirche Friedberg, in dem das Archivgut sowohl der Stadt als auch der Kirchengemeinde untergebracht war.

Die kirchlichen Akten gelangten später aus dieser Idylle in den Keller des Gemeindehauses und wurden von diesem ungeeigneten Lagerort 1970 in das Zentralarchiv der EKHN in Darmstadt überführt. Im Jahr 2007 wurde das Pfarrarchiv

im Rahmen eines Werkvertrags erschlossen. Nach seiner Bearbeitung umfasst der Bestand 1814 Akteneinheiten mit einem Gesamtumfang von ca. 21 lfm. Die mithilfe des Verzeichnungsprogramms Augias Archiv 8 XL erschlossenen Unterlagen umfassen den Zeitraum von 1616 bis in die 1970er Jahre, nur einige Nachträge reichen darüber hinaus. Der Großteil der Akten stammt aus der Darmstädter Zeit seit 1803. Ein Teil der kirchlichen Überlieferung aus der reichsstädtischen Epoche (vor 1802/03) wird heute im Stadtarchiv Friedberg verwahrt.

Das Archivgut der Kirchengemeinde Friedberg besteht vor allem aus Rechnungsunterlagen. Zahlreiche Inventare listen Kirchengereäte, Bücher und Wertpapiere sowohl der Stadt- als auch der Burgkirche auf. Insbesondere die großen Wiederherstellungsarbeiten an der Stadtkirche von 1896 bis 1901 lassen

sich anhand zahlreicher Akten sehr detailliert nachvollziehen. Die Überlieferung reicht dabei von Lohnlisten für Maurerarbeiten über das Tagebuch des Bauschreibers bis hin zu kolorierten Handzeichnungen von Kirchenfenstern des Frankfurter Architekten und Glasmalers Professor Alexander Linnemann.

Daneben sind unter den rein kirchengemeindlichen Unterlagen auch zahlreiche Akten von Friedberger Vereinen überliefert. Sie illustrieren die Aktivitäten der dortigen Gemeinde und die herausgehobene Stellung der Geistlichen im öffentlichen Leben. Diese Vereinsakten wurden nach dem Provenienzprinzip aus dem Pfarrarchivbestand herausgelöst und zu elf eigenen Beständen formiert: Evangelischer Stadtkirchenbauverein, Gemeindehaus-Bauverein, Evangelischer Arbeiter-Verein, Evangelischer Kirchengesangverein, Kirchlicher Posaunenchor, Mathildienstiftung (Erziehungsverein), Wartburgjugend, Gustav-Adolf-Frauenverein Friedberg, Hilfsverein für die Stadt Friedberg, Frauenverein und Schutzverein wider das Hazardspiel.

Der wichtigste dieser Bestände ist der des 1913 gegründeten Hilfsvereins mit sehr ergiebigen Quellen zur Friedberger Sozialgeschichte. Die insgesamt 2,5 lfm Unterlagen enthalten vor allem sieben Protokollbücher von 1813 bis 1933 mit einem Nachtrag von 1938, gedruckte Jahresberichte 1813–1855 sowie die Jahresrechnungen von 1819/20 bis 1939 mit Belegen. Sie dokumentieren sowohl die allgemeine Geschäftsführung des Vereins wie auch dessen Armenfürsorge.

Die Mitgliedschaft im Hilfsverein war nicht konfessionell gebunden. Der Bürgermeister der Stadt Friedberg sowie die fest angestellten evangelischen und katholischen Stadtgeistlichen waren – sofern sie dies wollten – ständige Vorstandsmitglieder. Bereits der Gründungsauftrag des Vereins richtete sich nicht nur an Friedberger Bürger, so dass schon bald Mitglieder aus den benachbarten Gemeinden, aber auch aus Wetzlar, Frankfurt und Darmstadt beitraten. Der Verein finanzierte sich und seine Projekte aus Mitgliedsbeiträgen, aus Gewinnen seines Kapitalvermögens und der Stiftungen sowie aus Schenkungen und Zuwendungen. Er unterstützte sogar auswärtige Hilfsprojekte; so gingen im Februar 1814 einhundert Gulden an Kriegsverunglückte nach Hanau, 25 Gulden wurden 1842 für Brandopfer in Hamburg bewilligt. In der Stadt Friedberg selbst war insbesondere nach den Befreiungskriegen gegen Napoleon Hilfe vonnöten. 1816 wurde seitens des Hilfsvereins ein Kreuzersparverein eingerichtet, ein Jahr später beschloss man nach dem Bau eines Holzwellenmagazins ebenso eines für Braunkohle zu errichten, um Beihilfen für Heizung und Hausbrand leisten zu können. 1819 wurde eine Sonntags-Handwerker-Zeichenschule gegründet, der Hilfsverein übernahm die Lehrerbesoldung und stellte die Räumlichkeiten zur Verfügung. Eine vom Hilfsverein errichtete Sparkasse bestand von 1820 bis 1834.

Auf Betreiben des Hilfsvereins wurde 1817 der Frauenverein Friedberg gegründet, der um 1838 zusammen mit jenem eine Kleinkinderschule errichtete. Außerdem gründete der

Frauenverein eine Mädchenschule. Neben Akten zur allgemeinen Rechnungsführung sowie zur Vereinsverwaltung haben sich einige Unterlagen aus der Erziehungsarbeit des Frauenvereins erhalten, zum Beispiel Schulzeugnisse oder ein Heft mit Predigtmitschriften einer Schülerin von 1819.

Ebenfalls durch den Hilfsverein wurde 1854 die Gründung des „Schutzvereins wider das Hazardspiel“ veranlasst. Von diesem Verein ist nur eine einzige Akte von 1854/56 überliefert, die das Ziel verdeutlicht, „durch alle gesetzlich verstateteten Mittel der Beteiligung an dem öffentlichen Hazardspiele in dem benachbarten Kurorte [...] entgegenzuwirken“. Diese Initiative richtete sich in erster Linie gegen die Spielbank in Bad Nauheim, aber auch Bad Homburg stand im Visier des Vereins. Große Wirkung war dem ganzen Unternehmen allerdings nicht beschieden, weil bereits anfangs eine gewisse Halbherzigkeit die hehren Ziele verwässerte. Schon bei der Vereinsgründung setzten einige Teilnehmer durch, dass den Vereinsmitgliedern nur der Besuch der Spielbanken in Bad Nauheim und Bad Homburg verboten sein sollte, „aber die Zweideutigkeit des Ausdrucks ließ es zu, daß man, wenn einen



Martin Luther vor Kaiser Karl V. auf dem Reichstag zu Worms 1521. Entwurf für ein Fenster der Friedberger Stadtkirche von Alexander Linnemann, um 1900 (Archiv der EKHN Darmstadt, Best. 9082 Pfarrarchiv Friedberg, Nr. 1746).

einmal der Weg nach Wiesbaden oder Wilhelmsbad führte, man ohne von dem § im Gewissen gebunden zu sein, in heiterer Stunde sein Spielchen machen konnte“.

Ute Dieckhoff ♦

Kulturgutkomplex ersten Ranges für Stadt- und Regionalgeschichte Gießens

Gail'sches Firmen- und Familienarchiv und Archiv der Gail'schen Tonwerke

Mit der Ankunft Georg Philipp Gails in Gießen im Winter 1811/12 beginnt in der Region um die oberhessische Provinzialhauptstadt allmählich die Industrialisierung. Es ist nicht die Textilindustrie, nicht der Bergbau oder das Hüttenwesen, welche hier als Motor der Industrialisierung fungieren, sondern die Tabakverarbeitung. Seit dem Übergang zur Herstellung von Zigarren hat dieser Produktionszweig durch sein Filialsystem die gesamte Region bis in die kleinsten Dörfer hinein geprägt und noch heute seine Spuren hinterlassen. Die Arbeitskräfte waren fast aus-

worden. In den neunziger Jahren des 20. Jahrhunderts steuerte das Unternehmen jedoch in stürmisches Fahrwasser. Es kam zu Fusionen, Übernahmen und führte schließlich in den Konkurs.

Vom Keller ins Stadtarchiv

Es ist eigentlich bedauerlich, dass Archive vielfach erst unter solchen Bedingungen mit Firmen und deren Akten in Kontakt kommen. Auch hier war es nicht anders. Die Familie Gail zog sich aus der Firma nach und nach zurück und verlegte



Firmenbriefkopf, nach 1900.

schließlich Frauen. Die Familie Gail gehörte zu den bedeutendsten Tabak- und Zigarrenfabrikanten der Region. Für eine Reihe von Jahren agierten sie sogar transatlantisch, nämlich gleichzeitig in Gießen und in den USA.

Es gelang, große Gewinne zu erwirtschaften, und das angesammelte Kapital wurde in andere Wirtschaftszweige investiert. Frauenarbeit schuf Männerarbeitsplätze. Ein entscheidender Entwicklungssprung vollzog sich in der dritten Unternehmergeneration unter dem Firmenchef Wilhelm Gail (1854–1925). In einem unternehmerisch durchaus gewagten Schritt investierte er Anfang der neunziger Jahre des 19. Jahrhunderts zunächst in Tongruben und eine Ziegelbrennerei. Als die Gefahr bestand, diese Investitionen zu verlieren, übernahm er beide Betriebe und vereinigte sie zur Firma Wilhelm Gailsche Tonwerke und Dampfziegelei.

Nach einer Durststrecke von nur wenigen Jahren, in denen die Firma rote Zahlen schrieb, gelang die Wende in die Gewinnzone. Dieser Produktionszweig überflügelte sehr rasch die angestammte Zigarrenfabrikation. Das Unternehmen wurde schließlich nicht nur zum größten Arbeitgeber in Gießen und der Region, sondern es erwarb auch internationales Ansehen. Diese Entwicklung setzte sich nach dem Ersten Weltkrieg fort und hielt auch noch nach dem Zweiten Weltkrieg an. Gail wurde ein Firmen- und Markenname von Weltformat. So sind wohl nur wenige der olympischen Wassersportstätten der letzten fünfzig Jahre ohne Beteiligung der Firma Gail errichtet

ihren Wirkungsbereich nach Brasilien. Als in diesem Zusammenhang die Familienvilla in Rodheim an der Bieber (Großgemeinde Biebertal) verkauft wurde, kam es zu den entscheidenden Hinweisen. Prof. Dr. Weimann vom Freundeskreis Gail'scher Park fand im Keller der Villa viele Akten, welche die Familie zurückgelassen hatte. Rasch wurde klar, worum es sich handelte: Es war das Firmen- und Familienarchiv der Gail'schen Tabak- und Zigarrenfabrik. Da die Keller geräumt werden sollten, musste eine Zuflucht für das Archiv gefunden werden. Die Gemeinde Rodheim konnte die insgesamt 30 lfd. Meter nicht unterbringen. Wegen der großen Bedeutung der Firma für die Stadt Gießen und die Region wurde 2003, in Absprache mit dem Hessischen Wirtschaftsarchiv, die Unterbringung im Gießener Stadtarchiv veranlasst und mit der Familie Gail eine Vereinbarung über die Aufbewahrung und Benutzung der Bestände im Stadtarchiv geschlossen. Die weitgehend unverzeichneten Bestände wurden daraufhin verpackt und im Gießener Stadtarchiv eingelagert. Mittlerweile sind die Bestände des Gail'schen Firmen- und Familienarchivs verzeichnet und benutzbar. Hierbei hat die Archivschule in Marburg wertvolle Unterstützung geleistet, indem sie im Rahmen einer Lehrveranstaltung die außerordentlich vielfältige Abteilung des Familienarchivs verzeichnete.

Nach diesen Verzeichnungs- und Erschließungsmaßnahmen war klar, dass etwas fehlte: das Archiv der Tonwerke. Doch davon gab es zunächst keine Spur. Erst ein Kontakt zur

Nachfolgefirma „Gail Architektur-Keramik“ brachte Licht ins Dunkel. In den ehemaligen Firmenräumen befanden sich noch Akten, die aber in die Zuständigkeit der Konkursverwaltung fielen. Bei einem Augenschein-Termin stellte sich heraus, dass sich unter der ungeheuren Fülle neuerer Akten auch das Archiv der Gail'schen Tonwerke mit einer Laufzeit von ca. 1890 bis 1950 verbarg. Daraufhin wurde – in engem Kontakt zur Gail Architektur-Keramik – mit der Konkursverwaltung ein Depositumvertrag über das Alt-Archiv der Tonwerke geschlossen. Aufbewahrungsort ist nun ebenfalls das Stadtarchiv Gießen. Bei den Verzeichnungsarbeiten fand sich ein altes Aktenverzeichnis, und es zeigte sich, dass der vorgefundene Aktenbestand fast vollständig erhalten ist.

Nunmehr sind drei wichtige Unterlagenkomplexe im Gießener Stadtarchiv zusammengeführt:

1. Das Archiv der Familie Gail mit einer Laufzeit vom Ende des 18. Jahrhunderts bis in die Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg.
2. Das Archiv der Tabak- und Zigarrenfabrik Georg Philipp Gail mit einer Laufzeit vom Beginn des 19. Jahrhunderts bis in die Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg.
3. Das Archiv der Gail'schen Tonwerke mit einer Laufzeit von Anfang der neunziger Jahre des 19. Jahrhunderts ebenfalls bis in die fünfziger Jahre des 20. Jahrhunderts.

Die drei Komponenten stellen einen einzigartigen Überlieferungskomplex für die Stadt- und Regionalgeschichte dar. Nicht nur der Aufstieg der Fabrikantenfamilie Gail aus Dillenburg zu einer der ersten Familien der Region wird hier exemplarisch deutlich. Gesellschaftliche Verbindungen, politisches, soziales und kulturelles Engagement sowie auch die familiären Bindungen, die weit in das hessen-darmstädtische Bürgertum hineinreichen, und sogar lange und intensive Kontakte in die Vereinigten Staaten lassen sich hier in Briefwechseln, in Unterlagen zu Heirats- und Verwandtschaftsbeziehungen und anderen Schriftlichkeiten nachvollziehen und erlauben tiefe Einblicke in die gesellschaftlichen und sozialen Verhältnisse Gießens im 19. und 20. Jahrhundert.

Arbeitgeber und Mäzen

Besondere Bedeutung kommt dem Archiv der Tonwerke zu. Denn dieser Produktionszweig überdauerte die ursprüngliche

Tabakfabrikation und überstieg sie an Bedeutung bei weitem. Ausgangspunkt war 1890 die Beteiligung Dr. Wilhelm Gails, Enkel des Firmengründers Georg Philipp Gail, an einer Gießener Dampfziegelei. Kurz darauf übernahm er sie auf alleinige Rechnung. Wenig später erwarb er ein weiteres Gießener Tonwerk und schaltete damit Konkurrenz vor Ort aus. Von da an beginnt ein fast ungebremster Aufstieg der Gail'schen Tonwerke, der das Unternehmen zu einer international anerkannten Firma werden lässt. Die Tonwerke wurden zum größten Arbeitgeber Gießens und zu einem der bedeutendsten Unternehmen der Region.

Bedeutung in anderer Weise erlangten Produkte der Gail'schen Dampfziegelei und Tonwarenfabrik durch Kooperation mit Jugendstilkünstlern, darunter Joseph Maria Olbrich, Daniel Greiner und Rudolf Bosselt. Die Firma konnte sich dadurch mit einigen Produkten an Ausstellungen auf der Mathildenhöhe in Darmstadt beteiligen. Ergebnisse dieser Zusammenarbeit sind dort noch heute in Gestalt des Schwanentempels sowie der farbigen Bodenfliesen und blauen Wandreliefs des von Albin Müller entworfenen Wasserbeckens zu sehen.

Der Firmenchef, Geheimer Kommerzienrat Dr. Wilhelm Gail, entwickelte aufgrund seiner Stellung und seines Vermögens eine soziale und gesellschaftliche Verantwortung. Er wurde zum bedeutendsten Mäzen der Stadt Gießen im sozialen und vor allem im kulturellen Bereich. So erinnert noch heute die Bezeichnung „Oberhessisches Museum und Gail'sche Sammlungen“ an den Umstand, dass die frühen Bestände der Gießener Museen hauptsächlich durch Erwerbungen und Schenkungen von Dr. Wilhelm Gail zusammengekommen sind.

Dem Archiv der Gail'schen Tabak- und Zigarrenfabrik, dem Archiv der Familie Gail und den Unterlagen der Gail'schen Tonwerke, diesem Kulturgutkomplex ersten Ranges kommt somit eine ganz herausragende Bedeutung für die Stadt- und Regionalgeschichte Gießens zu. Sie erstreckt sich nicht nur auf die Firmengeschichte, sondern bietet auch über einen Zeitraum von über 150 Jahren hinweg außerordentlich interessante Aspekte zur allgemeinen politischen, zur Gesellschafts- und Kulturgeschichte der Region. *Ludwig Brake* ♦

Das „Werksarchiv Kalle-Albert“ im Stadtarchiv Wiesbaden

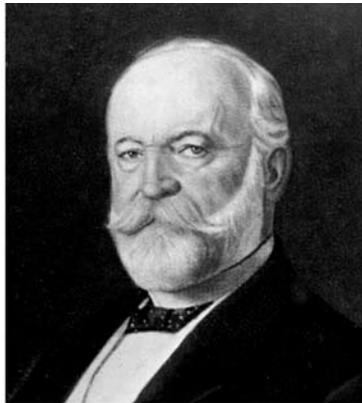
Durch Vertrag vom 20. September 2005 übergab die InfraServ GmbH & Co. Wiesbaden KG, diesbezüglich als Rechtsnachfolgerin der früheren Hoechst AG, dem Stadtarchiv Wiesbaden das bis dahin im Dachgeschoss eines Gebäudes auf dem Firmengelände untergebrachte „Werksarchiv Kalle-Albert“. Hinter diesem nicht ganz zutreffenden Begriff verbergen sich Teil-Überlieferungen zweier einst weltweit operierender Unternehmen: der Kalle & Co. AG in Wiesbaden-Biebrich sowie der Chemischen Werke Albert AG in Mainz-Amöneburg, die beide im Hoechst-Konzern aufge-

gangen waren. Genese und Inhalte der Teilbestände „Kalle“ und „Albert“ sind dabei höchst unterschiedlich. Sie wurden daher zwar im Stadtarchiv in dem gemeinsamen Bestand WA 3 aufgestellt, jedoch in getrennten Repertorien erschlossen.

Teilbestand „Kalle“

Die Kalle & Co. KG, später AG, wurde 1863 in Biebrich als Farbenfabrik durch Wilhelm Kalle (1838–1919) gegründet. Geldgeber war sein Vater Jakob, der als Textilkaufmann in Paris zu Vermögen gekommen war. 1885 kam die Produktion

von Arzneimitteln hinzu. Nach dem faktischen Anschluss an die Farbwerke Hoechst begann 1923 mit Lichtpaspapieren unter dem Markennamen Ozalid[®] eine neue Ära; 1932 wurde dieser Betriebszweig um das Produkt Ozaphan[®]-Film erweitert, 1949 um Offsetdruckplatten (Ozasol[®]).



Wilhelm Kalle (1838–1919).

Noch bedeutsamer erscheint bis heute die 1928 begonnene Herstellung von Cellophan[®]. Nachdem im Ersten Weltkrieg die Produktion fast zusammengebrochen war und das Unternehmen nur durch den Anschluss an die „Kleine I.G.“ von 1916 und durch die Fabrikation von Chlor-Arsen-Kampfstoffen für die

deutsche Heeresverwaltung gerettet werden konnte, stellte vor allem das Cellophan-Geschäft den Beginn eines damals ungeahnten Aufschwungs dar. Die Lizenz hatte das Unternehmen mit der Eingliederung in die IG Farben 1925 erhalten, zunächst vor allem für Kunstärme für die Wurstindustrie (Nalo[®]), dann auch für Verpackungszwecke aller Art. Die Entstehung von Selbstbedienungsläden wäre ohne die Cellophan-Umhüllung von Lebensmitteln kaum möglich gewesen. Noch 1924 war die Stilllegung des Biebricher Betriebs geplant gewesen, nun aber entwickelte sich Kalle zu einem der bedeutendsten Arbeitgeber in der Region.

Mit Beginn des Zweiten Weltkrieges wurden dann, zunächst ausschließlich für Wehrmächtszwecke, erste Kunststoffolien entwickelt (Supronyl[®], später u.a. Hostaphan[®]), wobei dieser Produktionszweig in den folgenden Jahrzehnten zunehmend an Bedeutung gewann, so dass schließlich 1982 der Cellophan-Betrieb eingestellt wurde. Darüber hinaus erfreut sich bis heute das 1955 auf den Markt gebrachte „Kalle-Schwammtuch“ besonderer Bekanntheit und ist in nahezu jedem Haushalt in Gebrauch. Im Jahr der endgültigen Eingliederung des Unternehmens in die Hoechst AG 1972 zählte die Belegschaft 8190 Beschäftigte.

Das im Stadtarchiv Wiesbaden jetzt verzeichnete Firmenarchiv geht im Wesentlichen auf zuletzt im Besitz von Wilhelm Ferdinand Kalle (1870–1954) befindliche Familienpapiere und Geschäftsunterlagen zurück. Durch verschiedene Aktenabgaben leitender Angestellter der Firma (vor allem des Technischen Direktors Dr. Wilhelm Mauss), aber auch durch Sammlungstätigkeit wurde dieser Bestand im Laufe der Jahre ergänzt und Ende der 1970er Jahre von Dr. Heinz Grammel systematisch geordnet. Eine kontinuierliche personelle Betreuung erfolgte jedoch nicht. Zuletzt war der Chemiker Dr. Ernst Schwenk als Werksarchivar tätig. Er legte 1996 ein umfassendes Repertorium vor, in dem alle vorhandenen Stücke nach einer mehrstelligen alphanumerischen Ordnung verzeichnet waren.

Neben diesem „historischen“ Firmenarchiv bestanden bei Kalle offenbar mehrere Archive bzw. Alt-Registaturen bei

einzelnen Betriebszweigen. So berichtet etwa der Mitarbeiter Walter Müller 1956: „Eine meiner letzten Arbeiten im Ozalid-Betrieb war die Neueinrichtung des durch den Krieg und die Bombenangriffe leider zerstreuten und auch etwas Not gelittenen Ozalid-Archivs im 1. Stock. In dem Archiv befinden sich Korrespondenzen, Berichte, Gutachten usw. soweit sie den Betrieb betreffen. Ferner sind darin alle Versuche über Rohpapiere, Konkurrenzpapiere und Versuche präparativer Art von dem Jahre 1926 ab aufbewahrt.“ Er führt ferner aus: „Leider wurde die von Dr. Neuenhaus (...) angelegte Sammlung der verschiedenen Entwicklungsgeräte, Apparate und Maschinen von Anbeginn der Ozalid-Fabrikation infolge Platzmangels eines schönen Tages verschrottet!“

Die 2006–2007 vorgenommene Neuverzeichnung orientiert sich primär an den durch die Firmengeschichte vorgegebenen Zeitabschnitten und löst die vorgefundene komplexe Ordnung von 1996 (nach Sachthemen und Produktionszweigen sowie Zeitschritten von je 20 Jahren) bewusst auf. Daneben versucht sie auch die Genese des Bestands sichtbar zu machen. Nachteilig wirkt sich diese Neuordnung für bestimmte Fragestellungen aus, insbesondere solche nach der Geschichte einzelner Produkte. Dies wird durch einen umfassenden Index (Band 2 der jetzigen Findbuchserie) weitestmöglich kompensiert. Eine Gliederung nach einzelnen Erzeugnissen wäre nicht in sinnvoller Weise realisierbar gewesen, da die erhalten gebliebenen Sachakten sich naturgemäß häufig auf mehrere oder alle Produkte des Unternehmens beziehen. Ebenso wenig war der verzeichnungstechnisch eigentlich sinnvolle Ansatz einer Gliederung nach Provenienzen innerhalb der Firma durchführbar, da der Gesamtbestand als „Sammlung“ zur Firmengeschichte behandelt worden war und daher eine entsprechende Rekonstruktion letztlich unmöglich gemacht wurde.

Der Teil-Bestand „Kalle“ im Bestand WA 3 des Stadtarchivs Wiesbaden umfasst 2177 Akten, Bücher und Sammlungstücke mit der Laufzeit 1841–2006. Besonders hervorzuheben ist dabei eine außerordentlich dichte Überlieferung zur Beschäftigung von Zwangsarbeitskräften im Zweiten Weltkrieg, die erst jetzt der historischen Forschung zugänglich gemacht werden konnte. Es handelt sich dabei überwiegend um Teile einer älteren Aktenverfilmung auf Rollfilm, deren Inhalt bis zu ihrer im Rahmen der laufenden Erschließungsarbeiten vorgenommenen Konvertierung in pdf-Dateien völlig unbekannt war. (Zur ergänzenden Überlieferung der Hoechst AG und der IG Farben siehe die Hinweise am Schluss des Beitrags.)

Teilbestand „Albert“

Wesentlich „bescheidener“ nimmt sich die schriftliche Überlieferung der Chemischen Werke Albert AG aus, die inzwischen weitgehend im Konzern Sanofi-Aventis aufgegangen ist, wenn man überhaupt noch diesbezüglich von einer Firmentradition sprechen kann. Dieser Teilbestand im Stadtarchiv Wiesbaden umfasst nur 583 Stücke, z.T. in Einzelblattverzeichnung, aus der Zeit um 1800, 1844–1996, dies einschließlich der früheren Dr. Kurt Albert GmbH, die u.a. hinsichtlich der Entwicklung von Lacken für die Automobil-Industrie weltweite Bedeutung erlangt hatte. In der Familie des Firmengründers Heinrich Albert (1835–1908) gab es mehrere Erbaueinandersetzungen,



Blick auf die Werksanlagen von Kalle (vorn), Albert (Mitte) und Dyckerhoff (hinten), um 1937.

die nach dem unerwartet raschen Aufstieg des Unternehmens letztlich auch der Entstehung eines Werksarchivs hinderlich waren. Möglicherweise befinden sich im Besitz der zahlreichen Nachkommen vor allem seines Bruders und Mitinhabers Eugen (1830–1879) noch Unterlagen zu den Hintergründen dieses Abschnitts der Firmengeschichte.

Bei dem im Stadtarchiv nun verzeichneten „Archiv Albert“ handelt es sich im Prinzip lediglich um eine von Dr. Frithjof Kroemer angelegte und 1970/71 geordnete Sammlung zur Firmengeschichte, in die allerdings viele Original-Dokumente eingeflossen sind, die ursprünglich offenbar von Dr. Kurt Albert (1881–1945), einem der Söhne des Firmengründers, zur Verfügung gestellt worden waren. Kroemer hatte dafür 13 „Hauptgruppen“ gebildet und dazu alle nur denkbaren Materialien abgelegt, ohne aber in seinem recht provisorisch anmutenden Verzeichnis eindeutige Signaturen zu vergeben. Eine von dem späteren Werksarchivar von „Kalle-Albert“, Dr. Ernst Schwenk beabsichtigte Neuverzeichnung war hingegen nicht zustande gekommen. Bei der jetzigen Erschließung wurde ebenso wie im Teil-Bestand „Kalle“ versucht, von der reinen Pertinenz-Bildung einer Sammlung zurückzuverweisen auf die Genese des Schriftguts. Wegen der Heterogenität des Bestandes musste dabei teilweise sogar auf eine Einzelblatt-Verzeichnung zurückgegriffen werden.

Gegründet wurde das Unternehmen 1858 in Biebrich als Leim- und Düngerfabrik durch den Apotheker Heinrich Albert unter Beteiligung seiner Brüder Eugen, der 1859 als Kaufmännischer Leiter in die Firma eintrat, und Georg sowie seines Schwagers Edmund von Horstig. Zumindest zwei weitere Geschwister sowie der Vater scheinen stille Gesellschafter gewesen zu sein. 1861 wurde die Fabrik nach Mainz-Amöneburg verlegt. Nach dem Tod seines Bruders Eugen 1879 und der Schwägerin Josephine geb. Milne 1888 wurde Heinrich Albert schließlich offenbar Alleininhaber.

Durch die Entwicklung des „Doppelsuperphosphats“ 1871 und die Produktion von „Thomasmehl“ aus Phosphatschlacken, also Abfällen der damals rasant wachsenden Stahlin-

dustrie, seit 1884 entstand eine der bedeutendsten Düngemittelfirmen mit enormer Bedeutung für die Landwirtschaft. 1889 bereits wurden allein in Deutschland 450.000 Tonnen Thomasmehl abgesetzt, die Firma verfügte zudem über Werke in England, Luxemburg, Frankreich und Rußland. 1908 unterhielt Albert, inzwischen in eine Aktiengesellschaft umgewandelt, 14 eigene Fabriken, daneben zahlreiche Firmenbeteiligungen im In- und Ausland.

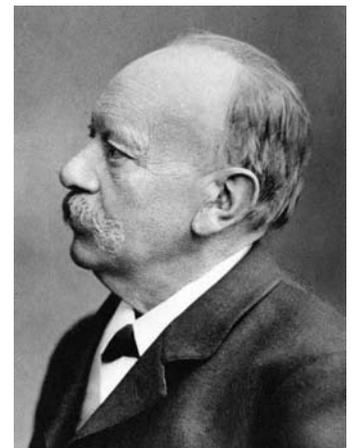
Nach dem Tod von Heinrich Albert trat zunächst sein Sohn Ernst 1908 das Erbe an. Dieser verunglückte jedoch drei Jahre später bei einer Gebirgstour in den Dolomiten. Seine Witwe, die spätere DVP-Politikerin Katharina von Kardorff-Oheimb (1879–1962), erbte nach heutigen Werten ein Milliardenvermögen. Der jüngere Sohn Dr. Kurt Albert übernahm nun die Leitung der Chemischen Werke Albert AG mit Sitz in Mainz-Amöneburg. Er setzte nicht nur die nahezu undurchschaubare Politik seines Vaters mit zahlreichen Firmenbeteiligungen noch viel komplexer fort, sondern hatte damals gerade den Grundstein

für sein eigenes „Imperium“ gelegt: 1910 begann er in einer Fabrik in Neuß mit der Herstellung von Stahl und Zinkoxyd, im gleichen Jahr wurde für ihn und seinen Mitarbeiter Dr. Ludwig Berend ein in seinem 1908 eingerichtetes Forschungslabor in Amöneburg entwickeltes Verfahren für Lackkunstharze patentiert.

In den „Chemischen Werken“ begann 1922 die Produktion von Pharmazeutika, die im Laufe der Jahrzehnte immer größere Bedeutung gewann. 1940 fusionierte das Unternehmen mit der Dr. Kurt Albert GmbH, die kurz zuvor durch die Entwicklung härtpbarer Kunststoffe z.B. für Kochgeschirrgriffe (später Hostaset[®]) noch besonders in Erscheinung getreten war. Die Kunstharzinteressen des Gesamtunternehmens bündelten sich 1968 in der Reichhold-Albert-Chemie AG mit Sitz in Hamburg, für den Pharmazeutika-Vertrieb wurde im Folgejahr die Albert-Roussel Pharma GmbH gegründet. Im gleichen Jahr begann die Herstellung von Hostapur[®] für Wasch- und Reinigungsmittel. Die Düngerproduktion hingegen hatte man bereits 1961 endgültig eingestellt, ebenso übrigens den 1949 begonnenen Pflanzenschutzmittelzweig. 1972 erfolgte die Eingliederung in die Hoechst AG, 1989 schließlich die Zusammenlegung mit dem Werk Kalle. Die komplexe Firmengeschichte, die hier nur andeutungsweise umrissen werden konnte, ist in dem vorliegenden Bestand leider äußerst unzureichend dokumentiert.

Teilbestand Audiovisuelle Medien

Noch in Bearbeitung befindet sich ein Teil-Bestand „Werkfoto Hoechst AG, Werk Kalle/Albert“ mit etlichen Tausend



Heinrich Albert (1835–1908).

Aufnahmen überwiegend zum Werk Kalle mit deutlichem Schwerpunkt auf den 1980er Jahren. Ein großer Bestand an Fotos verblieb allerdings im Unternehmen. Rund 1000 Filme und Tonbandaufzeichnungen der Firma Kalle sind bereits durch eine im Rahmen eines Archivpraktikums von Jürgen Prang erstellte Findliste erschlossen (künftig: Band 5 der entsprechenden Findbuchserie im Stadtarchiv Wiesbaden).

Ausblick

Seit 1997 führt die Hoechst AG als strategische Management Holding kein eigenes operatives Geschäft mehr. Im „Industriepark Kalle-Albert“ sind seitdem zahlreiche Firmen engagiert, die zum Teil bis heute in der „Nachfolge“ von Kalle und Albert eine breite Produktpalette anbieten. Erhalten blieb mit der „Kalle Nalo GmbH“ (Wursthüllen- und Schwamm-tuchproduktion) der Name eines der beiden ursprünglichen Unternehmen, inzwischen umgewandelt in die „Kalle GmbH & Co. KG“, die 2002 immerhin wieder 1250 Beschäftigte zählte. Wie die Geschichte des Industrieparks weiterhin im

Rahmen archivarischer Tätigkeit dokumentiert werden kann, muss zumal angesichts der internationalen Verflechtung der hier mittlerweile ansässigen über 70 Firmen eine vorerst offene Frage bleiben. Zusammen verfügen diese heute über ca. 4200 Arbeitsplätze (Stand: 2005) am Standort Wiesbaden-Biebrich.

Jochen Dollwet ♦

Akten der Firma Kalle sind aufgrund der bestehenden Verflechtung bereits seit den 1920er Jahren in großer Zahl an Hoechst abgegeben worden. Für alle Fragen der Firmengeschichte sind daher unbedingt die „Hoechst Archives“ bei der HistoCom GmbH, Industriepark Höchst, Gebäude C 728, 65926 Frankfurt am Main heranzuziehen.

Das Archiv der IG-Farbenindustrie AG (ca. 20.300 Akten 1913–1953), das in diesem Zusammenhang ebenfalls von besonderem Interesse ist, befindet sich als Bestand R 8128 im Bundesarchiv in Berlin-Lichterfelde, Finckensteinallee 63, 12205 Berlin.

Die Flugblattsammlung des Universitätsarchivs Gießen

Flugschriften, die sich zwar in Form und Umfang von unseren heutigen Flugblättern unterscheiden, nicht jedoch in ihrem Zweck, gibt es bereits seit der Antike. Sie konnten schnell verbreitet werden und sollten meinungsbildend und auffordernd einer breiten Öffentlichkeit von aktuellen Geschehnissen über politische, religiöse und gesellschaftliche Verhältnisse Mitteilung machen. So spielte die Bezeichnung „Flugschrift“ auf die Schnelligkeit an, mit der sich kleine und leichte Druckerzeugnisse „im Fluge verbreiten“ konnten.

An den Universitäten findet man seit den Studentenrevolten der 1960er Jahre eine große Verbreitung an Flugblättern, die im Gegensatz zu den früheren Flugschriften – welche 2 Seiten, aber auch 150 Seiten umfassen konnten – nur aus einem Blatt oder wenigen Blättern bestehen. Auch sie haben die Funktion politischer oder gesellschaftlicher Meinungsbildung. Zielgruppen sind natürlich die Studenten, aber auch die sonstigen Hochschulangehörigen und die interessierte übrige Bevölkerung.

Die frühesten Flugblätter der mittlerweile ca. 100 Archivkartons umfassenden Flugblattsammlung des Universitätsarchivs Gießen sind in den frühen 1960er Jahren entstanden. Die Hauptproduzenten dieser Flugblätter waren in den 60er und 70er Jahren die verschiedenen politischen Hochschulgruppierungen, der Allgemeine Studentenausschuss (AStA), die Fachschaften sowie verschiedene Aktionskomitees und Interessengruppen. Sie alle wollten die bestehenden politischen und gesellschaftlichen Verhältnisse und Machtstrukturen anprangern oder aufbrechen und auf Missstände an der Universität aufmerksam machen.

Besonders intensiv wurde das Medium Flugblatt in den späten 60er und den 70er Jahren von linksgerichteten Gruppierungen genutzt. Sie setzten sich mit innen- und außenpo-



Flugblatt aus der Zeit der Studentenproteste gegen die Startbahn West, 1981 (Universitätsarchiv Gießen, Flugblattsammlung Karton 68).

litischen Themen ebenso auseinander wie mit den Zuständen an der Hochschule, auf deren Veränderung sie abzielten. Ihre Anliegen richteten sich stark gegen autoritäre Machtstrukturen. Auf Maßnahmen und Handlungen des Rektors bzw. des Präsidenten wurde stets kritisch, bisweilen radikal reagiert. Der dabei benutzte Schreibstil zur Verbreitung ihrer Meinung war stark ideologisch und emotional geprägt. Begriffe wie „Widerstandskampf“, „Kampfplan“, „Eroberung“, „Kämpfe der Arbeiterklasse“, „Befreiungskampf der unterdrückten Völker“, „Imperialismus“, „reaktionär“ bestimmen die Flugblattinhalte der linksgerichteten, speziell der kommunistischen Gruppierungen. Ein wichtiges Thema, das die Hochschulen in den 1970er Jahren beherrschte und das die Diskussion bestimmte, war das am 16. Juni 1978 in Kraft getretene Hochschulrahmengesetz, das von den linken Gruppen als „reaktionär“ bezeichnet wurde. Weitere Themen waren vor allem: mehr Rechte für die Studentenschaft, Solidarität mit streikenden Studenten an anderen Hochschulen, Solidarität mit dem „Kampf der Arbeiterklasse“ für eine Verbesserung ihrer Lebensbedingungen und Stellungnahmen zu Kriegen in aller Welt. Die liberalen und rechtsgerichteten Gruppierungen setzten sich deutlich von dieser Art der Meinungsbildung ab; sie benutzten eine gemäßigtere, weniger ideologisch und emotional geprägte Ausdrucksweise.

Die Flugblätter der 1980er Jahre, die von verschiedenen pazifistischen Gruppierungen an der Universität in Umlauf gebracht wurden, sind thematisch stark bestimmt vom atomaren Wettrüsten zwischen den USA und der UdSSR. In den 1990er Jahren entstehen an der Universität stattdessen immer mehr zeitschriftenähnliche Druckwerke. Inhaltlich stehen jetzt mehr kulturelle und berufsbezogene Informationen im Vordergrund, aber auch „Frauen-Infos“ nehmen stark zu. Die Flugblätter von der Matrize wie aus den 1960er und 70er Jahren sind passé, das Design wird immer auffälliger und bunter, der Druck qualitativ hochwertiger. Auch die aktuellen Flugblätter sind stark von den Themen Kultur und Karriere bestimmt, politische Themen sind Mangelware. Zahlreich vertreten sind hingegen Werbeflugblätter, Veranstaltungsankündigungen für Kurse, Konzerte etc. Nur ein Thema ist in den letzten Jahren Inhalt zahlreicher Flugblätter geworden: Die Bildungspolitik und damit verbundene Streiks. Zudem muss gesagt werden, dass Flugblätter nicht nur von Studenten als Medium genutzt werden, auch die Universitätsverwaltung, Fachbereiche und Institutionen der Universität geben Informationen ebenso in Form von Flugblättern heraus wie Gewerkschaften, Bildungsinstitute und sogar Ministerien, die hochschulrelevante Mitteilungen machen.

Das Format der Flugblätter ist im Laufe der letzten Jahre tendenziell kleiner geworden. Während es in den 1960er und 70er Jahren praktisch nur DIN A4-Blätter gab, finden sich in jüngster Zeit neben diesem Standardformat auch die Größen DIN A5 und DIN A6.

Die Flugblattsammlung ist nach inhaltlichen Gesichtspunkten in 20 Themengruppen unterteilt. Dabei ergibt sich die Schwierigkeit, dass viele Flugblätter thematisch mehreren Bereichen zugeordnet werden könnten. Hier wurde so verfahren, dass erstes Kriterium der Zuordnung der Autor ist

(z.B. eine hochschulpolitische Gruppe). Gibt es verschiedene Gruppen, die z.B. als Unterstützer auf einem Flugblatt auftreten, wurde das Blatt einem Thema (z.B. Antifaschismus) zugeordnet.

Diese Flugblattsammlung stellt eine wertvolle und wichtige Ergänzung zu den Aktenbeständen des Universitätsarchivs dar, zumal sie das studentische Leben an der Universität besonders lebendig widerspiegelt. Sie wird laufend ergänzt und für diverse Forschungsarbeiten in den letzten Jahren auch immer häufiger benutzt.

Thorsten Dette ♦

Themengruppen der Flugblattsammlung im Universitätsarchiv Gießen

- I. Hochschulbeilagen regionaler Tageszeitungen; Europa-Informationen (ab 1979)
- II. Hochschulzeitschriften, Universitätszeitungen (ab 1960)
- III. Hessen; Andere hessische Hochschulen (ab 1968)
- IV. Gießen/Wetzlar/Umgebung (ab 1976)
- V. Kultur allgemein; Veranstaltungen (ab 1973)
- VI. Theater und Kino (ab 1968)
- VII. Werbung (ab 1970)
- VIII. Gesundheits- und Versicherungswesen (ab 1978)
- IX. Umweltschutz (ab 1977)
- X. Informationen zum Studium und zur beruflichen Aus- und Weiterbildung; Bildungspolitik, Stiftungen; Archivwesen (ab 1969)
- XI. Gewerkschaften; Studentengruppen der Gewerkschaften; Berufsverbände (ab 1965)
- XII. Universitätspersonal; Personalvertretung; Personalrat, Personaratswahlen; Konventswahlen, Konventsfraktionen; Senat, Senatswahlen; Ständige Ausschüsse (ab 1968)
- XIII. Universitätszentrum; Universität Gießen allgemein; Fachbereiche allgemein (ab 1967)
- XIV. Studentenwerk; Gießener Studentenzeitungen; Gießener und allgemeine Studentenvertretungen (ab 1963)
- XV. AStA-Frauen- und Lesbenreferat; Fraueninfos, Frauengruppen; Frauenbeauftragte; Homosexuelle; Schwulengruppen; Männer (ab 1970)
- XVI. Parteien; Unigruppierungen (ab 1967)
- XVII. Initiativen; Interessengruppen; Schülerinteressen; Arbeitskreise; Einzelpersonen und Anonyme (ab 1968)
- XVIII. Ausländische Gruppen, Interessenvertretungen; Deutsch-Ausländische Gesellschaften, Vereine, Initiativen, Veranstaltungen, Einrichtungen (ab 1968)
- XIX. Studentenverbindungen; Gießener Burschen- und Landsmannschaften (ab 1972)
- XX. Religiöse Gruppen und Schriften (ab 1968)

Literaturhinweis zur Geschichte der Flugschrift:
Johannes Schwitella: Flugschrift. Tübingen 1999 (Grundlagen der Medienkommunikation, Bd. 7).

Das Jahr 1941 im Spiegel von Plakaten

In der Dokumentensammlung des Herder-Instituts Marburg gibt es eine Sammlung von Plakaten mit etwa 1800 Exemplaren aus und zu den Ländern Ostmitteleuropas. Etwa 1500 Plakate stammen aus den 1970er Jahren bis zur Gegenwart, 130 aus der Zeit von 1945 bis 1960 und jeweils ca. 100 aus der Zeit des Ersten und des Zweiten Weltkriegs.

Die Plakate aus der Zeit des Zweiten Weltkriegs wurden vor kurzem von der DSHI erworben. Es handelt sich dabei



Deutsches antisowjetisches Plakat „Weg mit dem Kolchos!“ in russischer Sprache (DSHI 170 Plak. Balt. 017).

um Plakate, die im Baltikum, in Ingermanland und der Ukraine in den Jahren 1941 und 1942 ausgegangen haben. Es sind ganz überwiegend Plakate und Bekanntmachungen aus sowjetischer und deutscher Propaganda. 70 Prozent des Gesamtbestandes dieser Plakatsammlung wenden sich an eine russischsprachige Bevölkerung. Das trifft für Plakate aus sowjetischer Produktion genauso zu wie für solche aus deutscher Produktion. Von besonderer Bedeutung sind Plakate aus den Jahren 1940 und 1941 gerade für die baltischen Länder. Diese wurden von Juni 1940 an gewaltsam in das Sowjetsystem integriert, eine Maßnahme, die gerade in der ersten Jahreshälfte 1941 besonders rigoros umgesetzt wurde. Hiervon zeugen

Plakate in den Sprachen der baltischen Länder. Plakate der deutschen Besatzungsmacht ab Juni/Juli 1941 sind im Baltikum und in den angrenzenden russischen und ukrainischen Regionen von besonderem dokumentarischen Wert: Mit ihnen versuchte man das Vordringen der Deutschen positiv und als eine Befreiung vom Sowjetsystem darzustellen, gleichzeitig das Leben in Deutschland im Sinne des NS-Systems zu verherrlichen, und dies nicht zuletzt in der Absicht, Ostarbeiter für den Einsatz in Deutschland zu gewinnen.

Neben Russisch sind die Sprachen Estnisch, Lettisch, Litauisch und Deutsch vertreten. Knapp 20 Plakate, besonders Aufrufe und Warnungen, sind zweisprachig gestaltet, so z.B. politisch wichtige Bekanntmachungen des deutschen Oberbefehlshabers an die Bevölkerung jeweils von Estland, Lettland und Litauen vom Sommer 1941. Die Plakate und Bekanntmachungen (in der Größe von DIN A4 bis zu Großformaten DIN B1) zeigen Gebrauchsspuren: Auffallend ist bei vielen Plakaten, dass sie tatsächlich ausgegangen haben und offensichtlich mit Bedacht vorsichtig abgenommen, also nicht einfach abgerissen wurden. Auf ein bewusstes Einsammeln weisen einige mit Bleistift angebrachte Hinweise auf Zeit und Ort des Aushangs hin.

Die Überlieferungsgeschichte dieser Plakatsammlung ist nicht ganz geklärt. Die Plakate waren Teil eines größeren Bestandes, der von einem Stadtarchiv erworben wurde. Der das Sammlungsprofil der DSHI betreffende Teil wurde nach Marburg übergeben. Nicht unerwähnt sollen zwei „Irrläufer“ in dieser Sammlung bleiben: ein Plakat aus Bromberg (Bydgoszcz) vom Tag vor Beginn des Polenfeldzugs mit Anweisungen für das Verhalten bei deutschen Luftangriffen, gedruckt in Warschau und versehen mit einem Stempel vom 31.8.1939; sowie ein handschriftliches französischsprachiges Blatt vom westlichen Kriegsschauplatz 1940: eine „Bekanntmachung an die Bevölkerung“ des Bürgermeisters der Stadt Mézières (ca. 200 km nordöstlich von Paris an der französisch-belgischen Grenze gelegen) mit Verhaltensregeln im Zusammenhang mit voraussehbaren Kriegshandlungen. Datiert ist dieses Blatt auf den 3. Juni 1940.

Dorothee M. Goeze ♦

Eine Protestbewegung wird archiviert

Das Sonderarchiv Flughafenbau Frankfurt Rhein-Main und Umweltschutz in Mörfelden-Walldorf

Mit dem Bekanntwerden der Ausbaupläne der damaligen Frankfurter Flughafenaktiengesellschaft begann sich in den 1960er Jahren sogleich ein Widerstand gegen diese Pläne zu formieren, zunächst in den Gemeinden und bei Einzelpersonen. So kritisierte Kurt Oeser bereits 1964 in einem Brief an den Hessischen Ministerpräsidenten Georg August Zinn die Erweiterung des Flughafens im Hinblick auf die zu erwartenden Umweltbelastungen. Die Furcht vor einer Zunahme des Fluglärms und der Wertmin-

derung gemeindeeigener Grundstücke waren die ersten Argumente gegen den Ausbau. Die Parallelbahnverschiebung mit Verlängerung der Südbahn wurde trotz der damit verbundenen Waldverluste ohne größeren Protest durchgeführt. Anders dagegen Planung und Bau der Startbahn 18 West. Sie war hart umkämpft und wurde zu einem Symbol des Bürgerprotestes über die Grenzen der Rhein-Main-Region hinaus.

Dieser Protest fand auf allen gesellschaftlichen Ebenen statt. Die Flughafenumlandgemeinden strengten Verwal-



Zu den kreativen Protestformen der Bürgerinitiative gehörten auch Baumpflanzaktionen.

tungsgerichtsverfahren an, betroffene Bürger und Bürgerinnen sammelten sich in Interessen- und Klagegemeinschaften, so z.B. in der 1965 gegründeten Interessengemeinschaft gegen Fluglärm (Akten im Stadtarchiv Rüsselsheim). In den Kirchengemeinden regte sich Widerstand. Die Schulen griffen das Thema auf, die Medien beschäftigten sich ausgiebig mit dem Konflikt um die Startbahn West. In Parteien und Gewerkschaftsgruppen wurde heiß diskutiert, und in so mancher Familie kam es zur Zerreißprobe. Der Widerstand wurde lange vor allem von den Menschen der Region getragen. Der Protest war generationenübergreifend und führte alle Schichten der Gesellschaft, unterschiedliche Lebensformen, Kulturen und Einstellungen dort zusammen, wo es um den Erhalt des Waldes und gegen eine als bürgerfeindlich empfundene Politik ging.

Im Februar 1979 gründete sich die „Bürgerinitiative gegen die Flughafenerweiterung Frankfurt Rhein-Main“. Sie organisierte Informationsveranstaltungen und Unterschriftensammlungen, hielt öffentliche Treffen ab und konnte in kurzer Zeit viele Menschen erreichen. Die Bürgerinitiative hatte eine breite Basis in der Bevölkerung des Flughafenumlands. Sie arbeitete eng mit der 1978 gegründeten Parteienaktionsgemeinschaft (Mitglieder der im Stadtparlament Mörfelden-Walldorf vertretenen Parteien CDU, SPD, FDP, DKP), mit Natur- und Umweltschutzverbänden, Ortskartellen der Gewerkschaft und Vertretern der Evangelischen Ortsgemeinden zusammen.

Das Archiv der Bewegung gegen die Startbahn West

1981 gründete sich innerhalb der Bürgerinitiative eine Arbeitsgemeinschaft „BI Archiv“. Sie sammelte vor allem Flugblätter und Plakate und erstellte einen Pressespiegel zum Konflikt um die Flughafenerweiterung. Die Sammlung erweiterte sich ständig, Schriftwechsel vor allem mit anderen Umweltgruppen, zum Beispiel mit den Flughafenausbaugegnern im Erdinger Moos, Solidaritätsschreiben, Diskussionspapiere, Pressemitteilungen der BI, Mitschnitte von Radio- und Fernsehsendungen, Buttons, Aufkleber, Postkarten, das Startbahnspiel, Dachlatten (als Antwort auf eine Äußerung des Hessischen

Ministerpräsidenten Holger Börner vom Herbst 1981) kamen hinzu, ebenso Gebrauchsgegenstände aus dem Hüttendorf sowie Bücher und Diplomarbeiten zum Thema Widerstand gegen die Startbahn West.

Diese Sammlung wurde 1999 der Stadt Mörfelden-Walldorf zur Archivierung übergeben. Die Stadt war selbst sehr stark in den Protest gegen den Ausbau der Startbahn West eingebunden und hatte bereits 1986 die eigenen Unterlagen archiviert. Sie befinden sich in den Archivräumen des Rathauses Mörfelden. Das Sammlungsgut der BI wurde im Keller des Heimatmuseums Walldorf eingelagert. Das Heimatmuseum beherbergt hauptsächlich eine ständige Ausstellung zur Geschichte der Waldenser, die diesen Ort 1699 gründeten. Während des Konfliktes um die Startbahn wurde das sog. „Bonin-Haus“ kurzzeitig von Ausbaugegnern besetzt. Die Stadt Mörfelden-Walldorf rekonstruierte die 1710 erbaute Hofreite in den 80er Jahren des 20. Jahrhunderts und machte sie als Heimatmuseum der Öffentlichkeit zugänglich.

Die Bestände des Sonderarchivs

2004 begann die Erschließung der Sammlung des BI-Archivs im Rahmen einer ABM-Maßnahme. Seit 2005 wird die Archivierung mit Werkverträgen weitergeführt. Die Akten stammen aus dem BI-Büro, ab 1982 Umweltbüro, und aus Sammlungen einzelner aktiver BI-Mitglieder. Sie umfassen täglichen Büroverkehr, Protokolle der BI-Sitzungen, Schriftwechsel. Diese Sammlungen dokumentieren die Entwicklung der BI in den verschiedenen Phasen des Widerstands: Platzbesetzungen, Volksbegehren, Verlegung der Hochspannungstrasse, um nur



Demonstration im November 1980 nach Rodung von 7 ha Gelände.

einige Themen herauszugreifen. Ca. 1300 Flugschriften und 450 Plakate stehen den NutzerInnen neben den 98 Bänden Aktenmaterial zur Verfügung.

Im Heimatmuseum Walldorf hatten Mitglieder der Arbeitsgemeinschaft Walldorfer Geschichte im Laufe der Protestjahre ebenfalls einiges an Material zusammengetragen, das sich jetzt im Sonderarchiv befindet. Gerade auch diese Sammlung macht deutlich, wie sehr der Protest in der Bevölkerung verankert war, denn auch in den 1980er Jahren bestand diese Arbeitsgemeinschaft, wie auch heute, aus ehrenamtlichen, in der Regel bereits aus dem Erwerbsleben ausgeschiedenen

Geschichtsfreunden. Diese Sammlung umfasst 39 Verzeichnungseinheiten. Darüber hinaus haben weitere Startbahngegner ihre persönlichen Sammlungen direkt dem Sonderarchiv übergeben. Auf diese Weise gelangte unter anderem eine Fotosammlung mit rund 600 Schnappschüssen aus dem Hüttendorf, von Demonstrationen, der Hüttendorfräumung, den Platzbesetzungen, den Sonntagsspaziergängen und der Startbahnweihe in das Sonderarchiv. Der zeitliche Schwerpunkt des Sonderarchivs liegt auf den Jahren 1979 bis 1983. Die Dokumentation der Vorgänge um die Polizistenmorde am 2.11.1987 ist auf Presseartikel und wenige Prozessberichte beschränkt.

2006 wurde im Heimatmuseum eine kleine Ausstellung über die Küchenbrigade gezeigt, und zwar aus Anlass des 25. Jahrestages des Volksbegehrens. Sie vermittelte einen Überblick über die Zeit vom Beginn des Hüttenbaus im Flörsheimer Wald im Mai 1980 bis zur Einweihung der Startbahn 1984. Im Zusammenhang mit dieser Ausstellung übergaben noch weitere engagierte Bürgerinnen und Bürger ihre Sammlungen zur Startbahn West dem Archiv, u.a. Schriftwechsel mit der EKHN und eine Dokumentation zur Hüttenkirche.

2007/08 wurde der Bestand „Umweltpfarrer Oeser“ für das Sonderarchiv erschlossen. Kurt Oeser (1928–2007), als Startbahn- und Umweltpfarrer bekannt, übergab im Jahr 2000 einen Teil seiner umfangreichen Akten dem BI-Archiv. Anders als die bisherigen Archivmaterialien war dieser Bestand bereits systematisch zusammengestellt und entsprechend den vielen verschiedenen Tätigkeiten Oesers geordnet: Erster Umweltbeauftragter der EKHN, dann der EKD, Vorsitzender

der Bundesvereinigung gegen Fluglärm BVF, Mitglied in der Arbeitsgemeinschaft Umweltfragen e.V. AGU, der Fluglärmkommission beim Hessischen Minister für Wirtschaft und Technik, der Mediationsgruppe zum weiteren Flughafen ausbau 1998–2000, der Jury Umweltzeichen, SPD-Mitglied und Stadtverordneter in Mörfelden-Walldorf. Einen großen Schwerpunkt der Unterlagen bildet das Thema Lärm, speziell Fluglärm. Korrespondenzen, Untersuchungen, Gutachten, Fachliteratur und eine große Sammlung Presseartikel, auch zu dem Thema Kernenergie, dokumentieren nicht nur das große Engagement Oesers, sondern die Entwicklung der Umweltbewegung in Deutschland seit den 60er Jahren des 20. Jahrhunderts. Der Aktenbestand Oeser umfasst 234 Verzeichnungseinheiten.

Mit den Akten des Mediationsverfahrens ist auch schon die Perspektive des Archivs ausgeleuchtet. Was mit der Startbahn West begann, geht weiter. Der Flughafen Frankfurt Rhein-Main wächst. Die Protestbewegung hat sich zwar grundlegend verändert, ist jedoch weiterhin aktiv. Es gab und gibt keine Pause – wohl auch nicht im Archiv.

Carmen Rebecca Hecht ♦

Sonderarchiv Flughafenausbau im Heimatmuseum Walldorf,
Langstraße 96, 64546 Mörfelden-Walldorf
Museumsleitung: Cornelia Rühlig, museumstreff-moe@online.de
Bearbeiterin: Carmen Rebecca Hecht M.A., c.r.hecht@gmx.de

Aus der Arbeit der Archive

Digitalisate in HADIS: Verbesserte Nutzung und Schutz der Originale

Im Januar 2004 begann das Hessische Staatsarchiv Darmstadt mit der Digitalisierung des Bestandes A 12 (Beurkundete Ahnenproben, Stammbäume und Gedenktafeln). Nach Abschluss der Scannarbeiten wurden ca. 600 Digitalisate für die Verwendung im Internet vorbereitet. Da vorerst das Digitalisat nur zur Vermittlung eines optischen Eindrucks und nicht als auswertbare Reproduktionsform dienen sollte, wurden JPEG-Dateien mit einer hohen Komprimierung erzeugt und jeweils einzeln mittels eines Hyperlinks im Verzeichnungstitel in die Datenbank eingebunden. Da sich dieser Weg als sehr aufwendig erwies, wurde beschlossen, vorerst keine weiteren Digitalisate mit HADIS zu verknüpfen.

Hausintern wurde die Anfertigung und Verfügbarmachung von Digitalisaten weiter vorangetrieben. So wurde damit begonnen, das Fotoarchiv des Großherzoglichen Familienarchivs (D 27 A und D 27 B), Teile der Kartensammlung, die Plakatsammlung (Bestand R 2) und die Bildersammlung (Bestand R 4) zu digitalisieren. In den letzten vier Jahren wuchs die Zahl der verfügbaren Digitalisate auf 37.516 Stück (Stand

31. Januar 2008) an. Auf einem Fileserver des Staatsarchivs werden das Original im TIFF-Format und eine Arbeitskopie im JPEG-Format gespeichert. Die endgültige Speicherung auf dem Server und die Einbindung der Arbeitskopie in einen Web-Server erfolgen automatisch. Nachts verarbeitet ein scriptgesteuertes Programm alle neu hinzu gekommenen Bilder und konvertiert diese. Im Anschluss werden die Dateien in bestimmte Verzeichnisse auf dem Server verschoben, wo sie dann für weitere Zwecke wieder abrufbar sind. Das Original-Digitalisat dient als zusätzliche Sicherungskopie und als Kopiervorlage für digitale Repraufträge. Die Arbeitskopie ist über eine Web-Oberfläche für Benutzer und Archivare im Haus abrufbar, wodurch den Benutzern weniger Originale vorgelegt werden müssen und so ein verbesserter Schutz für die Archivalien entsteht.

Seit Januar 2007 können nun die Digitalisate auf einem einfacheren Weg und in größeren Mengen mit den Verzeichnungseinträgen in HADIS verknüpft werden. Aus diesem Grund produziert das Script nun auch automatisch eine wei-

tere Bilddatei zur Einbindung in HADIS. Bei dieser Kopie werden zusätzlich noch ein sichtbares Wasserzeichen und ein Herkunftsnachweis angebracht. Im Anschluss kann die halbautomatische Einbindung in die Verzeichnungsdatenbank erfolgen. Aktuell sind in HADIS 34.127 Digitalisate des Hessischen Staatsarchivs Darmstadt verknüpft und als MEDIA abrufbar. Auch wenn der Hinweis auf die zusätzliche Informationsquelle „Media“ leicht übersehen werden kann, stellt sie eine hilfreiche Erweiterung bei der Recherche und besonders bei der Vorauswahl von einzelnen Stücken dar.

Bedingt durch die begrenzte Speicherkapazität und Übertragungsgeschwindigkeit des Internets können die Digitalisate, die mit HADIS verknüpft werden, nicht die Qualität der Originalaufnahme erreichen. Das Original-Digitalisat eines Plakats im DIN A2-Format hat eine Größe von 350 MB (Auflösung 6000 x 4000 Pixel), als JPEG ist die Bilddatei immer

noch 35 MB groß. Daher wird die Bildgröße für HADIS automatisch in drei verschiedenen Reduktionsstufen – abhängig von der Archivaliengattung – verkleinert. Dadurch wird gewährleistet, dass für alle Digitalisate eine „normale“ inhaltliche Auswertung möglich ist, auch wenn kleinere Details dabei leider verloren gehen. Wer mehr sehen will, hat die Möglichkeit, ins Archiv zu kommen, um dort die Digitalisate in ihrer vollen Auflösung zu verwenden, oder kann sich eine Kopie der Originale auf CD/DVD bestellen.

Das Staatsarchiv Darmstadt, stets an der Optimierung seiner Serviceleistungen interessiert, wird auch in Zukunft mit der Digitalisierung von Beständen fortfahren, deren optische Verfügbarkeit für die Benutzung von Belang ist. So können sich die Benutzer von zu Hause aus via Internet bereits ein erstes „Bild“ machen und eine Vorauswahl treffen.

Martin Hammer ♦

„Bewegungsarchive“ und Zuständigkeit

Überlieferung von Vernetzungszusammenhängen

Networking ist seit einigen Jahren ein gängiges Schlagwort geworden. Vernetzt wird überall, mit großem Engagement und durchaus erfolgreich auch in frauenpolitischen Zusammenhängen. Die *Stiftung Archiv der deutschen Frauenbewegung* hat in letzter Zeit drei Bestände übernommen, die Vernetzungszusammenhänge repräsentieren:

- Die *Arbeitsgemeinschaft Kasseler Frauenverbände* (1975–2001)
Sie hatte das Ziel, über parteipolitische, konfessionelle und weltanschauliche Grenzen hinweg die Themen und Anliegen der verschiedenen Frauenorganisationen im kommunalpolitischen Zusammenhang und in der Öffentlichkeitsarbeit zu vertreten. Die *Arbeitsgemeinschaft Kasseler Frauenverbände* löste sich 2001 auf, der Bestand repräsentiert den gesamten Zeitraum.
- Die *Arbeitsgemeinschaft Frankfurter Frauenverbände* (seit 1950)
Sie ist 1950 aus dem 1946 gegründeten überparteilichen Frankfurter Frauenausschuss hervorgegangen und verfolgt im wesentlichen die gleichen Ziele wie die *Arbeitsgemeinschaft Kasseler Frauenverbände*. Sie ist allerdings erfreulicherweise noch immer aktiv; der Bestand repräsentiert den Zeitraum ab 1988 und soll weiter ergänzt werden.
- Die *Landesarbeitsgemeinschaft Kommunalen Frauenbüros in Hessen* (seit 1987)
In der *LAG Kommunalen Frauenbüros* schlossen sich 1987 die damals 30 in Hessen bestehenden Frauen- und Gleichstellungsbeauftragten der Städte und Landkreise zusammen, inzwischen hat ihre Mitgliederzahl fast 100 erreicht. In der Presseerklärung zur Gründung heißt es, „daß der Einfluß der hessischen Frauenbeauftragten organisiert werden muß, wenn er politisches Gewicht haben soll.“⁴¹ Dafür waren offensichtlich die im Rahmen der Frauenbüros gegebenen Möglichkeiten nicht ausreichend, so dass ein über die Kommunalverwaltung hinausgehender Zusammenschluss

gebildet wurde. Auch der LAG-Bestand repräsentiert den gesamten Zeitraum und wird fortlaufend ergänzt.

Wenn man diese drei Bestände und ihre Entstehungszusammenhänge betrachtet, könnte man sich durchaus die Frage nach den Archivzuständigkeiten stellen. Oder, anders gesagt: Vernetzungszusammenhänge können so gestaltet sein, dass sie quer zu diesen Zuständigkeiten liegen.

Die Bestände der *Arbeitsgemeinschaft Kasseler Frauenverbände* und der *Arbeitsgemeinschaft Frankfurter Frauenverbände* gehören zum großen Feld der Vereine und Verbände und damit zu dem Bereich, der laut Hessischem Archivgesetz von Kommunalarchiven gesammelt werden kann und vielleicht auch soll, aber nicht muss.² Hier hat die *Stiftung Archiv der deutschen Frauenbewegung* in den letzten Jahren, teils gemeinsam mit dem *Deutschen Frauenrat* und dem *Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend*, einige Initiativen ergriffen, um die Überlieferungssicherung von Frauenvereinen und -verbänden besser zu gewährleisten.³ Dies zeitigt erfreulicherweise erste Erfolge, die sich in der Übernahme bedeutender Bestände manifestieren. Die *Stiftung Archiv der deutschen Frauenbewegung* ist inzwischen zum ausgewiesenen Archiv für diesen Teil des deutschen Vereinswesens geworden, und so gesehen sind auch die Bestände der *Arbeitsgemeinschaft Kasseler Frauenverbände* und der *Arbeitsgemeinschaft Frankfurter Frauenverbände* hier genau am richtigen Ort.

Auch die *LAG Kommunalen Frauenbüros* liegt hier gewiss nicht falsch, dennoch stellen sich dazu einige Fragen: Frauen- und Gleichstellungsbeauftragte sind kommunale Angestellte, Frauenbüros kommunale Einrichtungen. Dass deren Akten ins jeweilige Kommunalarchiv gehören, steht außer Frage. Ob sie tatsächlich immer dort landen und ob es überhaupt in jedem Fall ein kommunales Archiv gibt, kann an dieser Stelle nicht überprüft werden und muss dahingestellt bleiben. Aber selbst wenn dies immer geschehen sollte, ist damit noch nicht der Vernetzungszusammenhang dokumentiert, denn hier geht

es ja um einen landesweiten, auf Eigeninitiative beruhenden Zusammenschluss, der verwaltungstechnisch in keine Kommune gehört, aber auch nicht Landeseinrichtung ist. Sind solche von der Sache her nützlichen und notwendigen Netzwerke Privatvergnügen, weil sie die Verwaltungsstrukturen sprengen? Würden sie unter Ausnutzung der Kann-Bestimmung möglicherweise im Staatsarchiv angenommen werden, vielleicht aber auch nicht? Ist also, um es etwas provozierend zu formulieren, deren Überlieferung Glückssache?

Dies ist einer der Punkte, an denen „Bewegungsarchive“ in der Überlieferungsbildung eine wichtige Rolle spielen.⁴ Sie sichern, wie in diesem Fall die Stiftung Archiv der deutschen Frauenbewegung, neben vielem anderen jene „Grauzonen“. Zu ihren Beständen gehört alles, was in der Archivterminologie unter „Sammlungsgut“ gerechnet wird: Flugblätter, Plakate, Graue Literatur und natürlich die gesamte Aktenführung von Initiativen aller Art. Denn „Bewegungsgeschichte“, in diesem Falle frauenemanzipatorische, frauenpolitische Aktivitäten, ist, wie sich immer wieder zeigt, zumindest nicht zwangsläufig Teil der gesetzlich geregelten Überlieferung. Die Archive der sozialen und politischen Bewegungen haben durch ihre

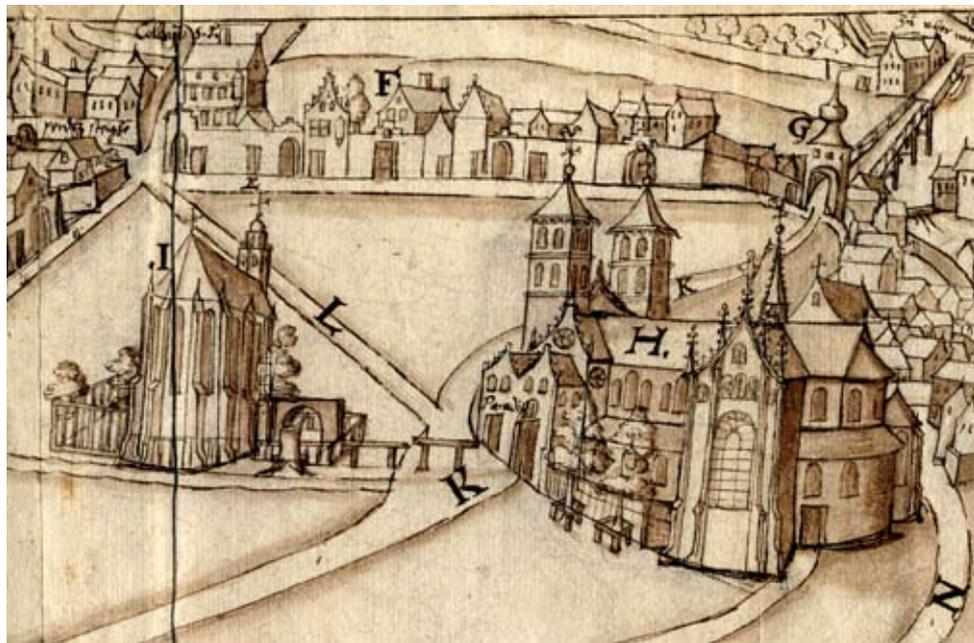
direkte Einbindung in die Entstehungszusammenhänge dieser Dokumente Zugang zu Beständen, die kommunalen oder staatlichen Archiven, selbst bei großzügiger Auslegung der Kann-Bestimmung, vielleicht gar nicht in den Blick geraten würden. Bewegungsarchive sichern damit einen Teil der gesellschaftlichen Wirklichkeit, der sonst nur rudimentär Eingang in die Geschichte findet. Und das kann, wie das Beispiel der LAG Kommunaler Frauenbüros zeigt, auch Grenzbereiche im Übergang zwischen kommunalem/staatlichem und „privatem“, auf gesellschaftlichem Engagement beruhenden Handeln betreffen. Networking ist deshalb auch zwischen den verschiedenen Archivsparten eine lohnenswerte Angelegenheit!

Cornelia Wenzel ♦

- 1 Stiftung Archiv der deutschen Frauenbewegung, Bestand K-9, Pressemitteilung LAG 10.12.1987.
- 2 Hessisches Archivgesetz vom 18.10.1989 (GVBl. I S. 270) i.d.F. vom 5.7.2007 (GVBl. I S. 380), § 7.2.
- 3 Vgl. dazu z.B. den Bericht über www.FrauVerA.de in Archivnachrichten aus Hessen 7/1, 2007, S. 34–36.
- 4 Vgl. zu dieser Thematik Jürgen Bacia/Dorothee Leidig: Geschichte von unten im Abseits. Plädoyer für die Stärkung freier Archive, in: Der Archivar 59, 2006, Heft 2, S. 166 ff.

Überraschender „Fund“ im Homburger Stadtarchiv

Westfalen finden Schatz in Homburg“ – unter diesem Titel erschien kürzlich in der Taunus-Zeitung ein Artikel über ein Archivalie des Bad Homburger Stadtarchivs, das man an diesem Ort nicht unbedingt erwartet hätte: die älteste Ansicht der Stadt Münster in Westfalen.



Die älteste Stadtansicht von Münster/Westfalen hält sich im Stadtarchiv Bad Homburg „versteckt“. Der Ausschnitt zeigt den Dom und die im 19. Jahrhundert abgebrochene Jakobskirche.

Das gute Stück, eine Federzeichnung wohl vom Anfang des 17. Jahrhunderts, gehört zum Kartenbestand des Stadtarchivs und ist im entsprechenden Findbuch auch mit Signatur verzeichnet. Bei Archivführungen wird es gerne gezeigt,

so auch jüngst, als eine Gruppe Marburger Studenten mit ihrem Dozenten Dr. Holger Gräf vom Hessischen Landesamt für geschichtliche Landeskunde das Stadtarchiv besuchte. Das frühneuzeitliche Archivalie zog sofort die Aufmerksamkeit des Wissenschaftlers auf sich, er erbot sich, den „Fund“ bei der

kurz darauf stattfindenden Tagung des Instituts für vergleichende Städtegeschichte in Münster vorzustellen. Dort war man begeistert! Die bisher nicht bekannte Stadtansicht mobilisierte die Presse und wurde Ende April der Wissenschaft und der Öffentlichkeit im Stadtmuseum Münster präsentiert. Anschließend konnte das Stück eine Woche lang im Museum bestaunt werden.

Wie kommt nun das Bad Homburger Stadtarchiv zur ältesten Ansicht der Stadt Münster? Das Blatt gehört zum Nachlass des 1885 in Homburg verstorbenen preußischen Archivrates Friedrich Ludwig Carl von Medem. Er war zunächst am Staatsarchiv in Stettin tätig, bevor er (vergeblich) versuchte, im sich entwickelnden

westfälischen Archivwesen und im Archiv des Reichskammergerichtes

Fuß zu fassen. In dieser Zeit „archivischer Unordnung“ baute er sich eine recht hochrangig bestückte Archivaliensammlung auf, zu der neben zahlreichen Urkunden aus dem Pommerischen auch Stücke westfälischer Provenienz gehören.

Zu letzteren gehört z.B. ein Handschriftenfragment, dessen Wert für die historische Forschung mit dem der Münster-Karte durchaus vergleichbar ist. Es handelt sich um die zweite Seite eines Briefes des Ratramnus von Corbie an Erzbischof Rimbert von Bremen und Abt Adalgar von Corvey über die Ehe unter Verwandten (2. Hälfte 9. Jahrhundert; für die Identifizierung danke ich Herrn Dr. Pokorny, München und Professor Dr. Hartmut Hoffmann, Göttingen), der auf frei gebliebene Seiten des sog. „Herforder Evangeliars“ geschrieben wurde. Als dieser Brief in den ersten Jahren des 20. Jahrhunderts in den Monumenta Germaniae Historica (Epp. VI, S. 157 f.) gedruckt wurde, kannte man nur die in der Handschrift verbliebene erste Seite, das Homburger Fragment war unbekannt. Weitere Fragmente der von Medemschen Sammlung stammen aus Sachsenspiegel-Handschriften, neben zahlreichen liturgischen und rechtsgeschichtlichen Fragmenten ist auch eine Seite aus

einem Anniversarienbuch des Augustinerinnenstiftes St. Peter zu Kreuznach (später St. Agnes in Mainz) enthalten.

Die Stadtansicht von Münster und das frühmittelalterliche Handschriftenfragment sind nur zwei Beispiele bedeutender Archivalien, die im Nachlass von Medem ruhen und deren Relevanz die Grenzen der Homburger Stadtgeschichte sprengt. Solche „Funde“ beweisen einmal mehr die dringende Notwendigkeit von Online-Findbüchern. Schließlich ist den Homburger Heimatforschern und den Mitarbeitern des Stadtarchivs die Existenz dieser Stücke sehr wohl bekannt, sie sind selbstverständlich in den Findmitteln des Stadtarchivs verzeichnet, doch würde kein Münsteraner zu seinen Forschungen Material im Bad Homburger Stadtarchiv vermuten.

Das Stadtarchiv Bad Homburg plant für das kommende Jahr eine Tagung, die der Person des Archivrates von Medem und den Archivalien seines Nachlasses gewidmet sein soll.

Astrid Krüger ♦

Romanische Kirchen in Waldeck

Eine Fotokampagne am Bildarchiv Foto Marburg

Schon seit langer Zeit ist bekannt, dass sich auf dem Gebiet der ehemaligen Grafschaft und des späteren Fürstentums und Freistaats Waldeck eine hohe Zahl romanischer Kirchenbauten in ungewöhnlicher Dichte erhalten hat. Eine vollständige Bestandsaufnahme und zusammenfassende Präsentation dieser zumeist kleineren Bauten blieb jedoch bis heute Desiderat. Es handelt sich dabei um knapp drei Dutzend Kirchen. Überwiegend sind es kleinere Basiliken oder Saalkirchen, die meisten bereits ursprünglich vollständig oder teilweise eingewölbt. In Bauform und -schmuck stark von der Klosterkirche in Lippoldsberg beeinflusst, bilden die romanischen Kirchen in Waldeck eine eigene geschlossene Baugruppe. Etwa ein Drittel dieser Gebäude lässt bis heute die ursprüngliche Anlage weitgehend ohne größere spätere Umbauten erkennen, ein weiteres Drittel wurde in jüngeren Epochen teilweise umgestaltet oder ergänzt. Die übrigen Kirchen haben zumindest einzelne romanische Bauteile wie etwa den Chor oder die Langhausmauern bewahrt. All diese Kirchen stammen in der Regel aus dem 12. und 13. Jahrhundert, nur bei einigen wenigen sind ältere Bauphasen ablesbar. Ein räumlicher Schwerpunkt ist im waldeckischen Upland gelegen, doch finden sich auch in den anderen Teilen Waldecks Beispiele. Bis auf zwei heute nur noch als Ruinen erhaltene und eine als Prozessionskapelle benutzte frühere Dorfkirche befinden sich alle Bauten im Besitz evangelischer Kirchengemeinden.

Der Waldeckische Geschichtsverein e.V. Bad Arolsen hat nun eine Initiative gestartet, durch die dieser architekturhistorische Schatz der Fachwelt und zugleich dem breiten Publikum erschlossen werden soll. In Kooperation mit dem Bildarchiv Foto Marburg – Deutsches Dokumentationszentrum für Kunstgeschichte wird ein reich bebildeter Führer zu diesen Kirchen erarbeitet. Dazu werden die meisten Bauten erstmals nach kunsthistorischen Kriterien fotografisch doku-



Evangelische Pfarrkirche in Nieder-Ense (Bildarchiv Foto Marburg).

mentiert. Zur Verstärkung des Fotografenteams konnte der renommierte Architekturfotograf Uwe Gaasch aus Bamberg gewonnen werden.

Die in der Kampagne von Foto Marburg qualitativ hochwertigen analogen Aufnahmen im Mittel- und Großformat werden in den Bestand des Bildarchivs eingearbeitet. Dass am Bildarchiv nach wie vor analog fotografiert wird, ist dadurch begründet, dass im Bereich der Architekturfotografie gerade im Außenraum analoge Fachkameras ihren digitalen

Verwandten noch immer überlegen sind. Die analogen Fotografien werden, bevor sie nach modernsten konservatorischen Gesichtspunkten luftdicht eingelagert werden, mit einer speziellen Reprokamera hochauflösend digitalisiert und zusammen mit den wissenschaftlichen Erschließungsinformationen, die parallel zum Kunstführer erarbeitet werden, im Marburger „Bildindex der Kunst und Architektur“ (www.bildindex.de) online publiziert. Die Abbildungen stehen in dieser Bilddatenbank als digitale Arbeitskopien (Format: JPEG) zusammen mit derzeit 1,9 Mio. Fotografien öffentlich und frei zur Verfügung. Die originalen Scans (Format: TIFF) werden an zwei Rechenzentren innerhalb und außerhalb Marburgs gesichert, unter Beachtung der vom Kompetenznetzwerk nestor (www.langezeitarchivierung.de) ausgegebenen Empfehlungen zur digitalen Langzeitarchivierung. Auch die Erschließungsinformationen sind für die Zukunft optimal aufbereitet, indem sie jederzeit in international entwickelte semantische Metadatenstandards übersetzbar und somit in globale Fachinformationssysteme, Stichwort digitale Bibliotheken, einzubringen sind. IT-Fachleute am Bildarchiv Foto Marburg, dem Deutschen Dokumentationszentrum für Kunstgeschichte, selbst sind es, die diese Metadatenstandards derzeit zusammen mit führen-

den Forschungszentren in Europa und den USA, zu nennen ist das Getty Research Center, weiterentwickeln.

Die Aufnahmen im „Bildindex“ stammen aus den umfangreichen Beständen von Foto Marburg und seinen rund 80 Partnerinstitutionen. Die Marburger Bestände setzen sich aus Archivübernahmen und den Ergebnissen von zahlreichen Fotokampagnen zusammen, die das Bildarchiv seit seiner Gründung 1913 in vielen Ländern Europas und den östlichen Grenzregionen durchführt. Dass die Fotografen diesmal in das hessische Waldeck, also ein Gebiet vor der eigenen Haustür ausschwärmen, hat viel mit kunsthistorischem Entdeckungsdrang zu tun. Zu den Attraktionen vor der Kamera gehören auch die bislang noch völlig unbekannt romanischen Bauteile des Klosters in Flechtdorf, die erst vor wenigen Monaten als solche identifiziert werden konnten.

Herausgeber der mit Unterstützung durch die Evangelische Kirche von Kurhessen-Waldeck zu erarbeitenden Publikation im Auftrag des Waldeckischen Geschichtsvereins ist Dr. Jürgen Römer, Vorsitzender der dortigen Schriftleitung; als Bearbeiterin konnte die Marburger Kunsthistorikerin Xenia Stolzenburg gewonnen werden. Mit der Fertigstellung des Kunstführers ist im Frühjahr 2009 zu rechnen. *Christian Bracht* ♦

Darmstadt – Stadt der Flieger

100 Jahre August-Euler-Flugplatz: Jubiläumsvorbereitungen und Überlieferungspuzzle

Im Dezember 1908 beantragte der Frankfurter Unternehmer August Euler eine besondere Nutzungsgenehmigung für den Truppenübungsplatz in Griesheim bei Darmstadt: Dort sollte ein Flugplatz entstehen, auf dem Flugzeuge montiert und erprobt werden konnten. Der Griesheimer Sand wurde so zu einem der ersten offiziellen Flugplätze Deutschlands. Als Standort der ersten deutschen Flugschule und wichtiger Forschungseinrichtungen konnte er bald überregionale Bedeutung erringen.

2008 begeht die Technische Universität Darmstadt als Eigentümerin gemeinsam mit den Städten Griesheim und Darmstadt das hundertjährige Jubiläum mit vielfältigen Veranstaltungen, darunter einer Ringvorlesung und einem Festwochenende am 30. und 31. August. Mehrere Publikationen sollen Ergebnisse der wissenschaftlichen Erforschung der Geschichte des Flugplatzes und der dort angesiedelten Institutionen präsentieren. Eine Ausstellung, an der auch das Universitätsarchiv der TU beteiligt ist, wird die Vergangenheit des Standortes, ausgewählte Aspekte der Luftfahrttechnik sowie ökologische Faktoren des heute teilweise als Naturschutzgebiet ausgewiesenen Geländes präsentieren.

Die verschiedenen Nutzungs- und Ausbauphasen des Griesheimer Sandes waren maßgeblich von den jeweiligen Besitzverhältnissen geprägt. Technologischer Fortschritt sowie politische und ökonomische Faktoren bestimmten gleichermaßen die Geschichte des Flugplatzes und seine spezifische Entwicklung im Spannungsfeld zwischen militärischer, wissenschaftlicher und verkehrswirtschaftlicher Nutzung. Nachdem August Euler 1912 die Flugzeugproduktion



Doppeldecker D 22 der Akaflieg 1931 (Universitätsarchiv Darmstadt N 16 Nr. 91).

nach Frankfurt-Niederrad verlegt hatte, wurde in Griesheim eine der ersten Fliegerstationen der noch jungen deutschen Luftstreitkräfte eingerichtet. Noch im selben Jahr war diese Militärpräsenz einer der Gründe für die Bewilligung einer Professur für Luftschiffahrt und Flugtechnik, die schließlich 1913 besetzt werden konnte. Die französische Besetzung Griesheims 1918 bis 1930 stand einer Fortentwicklung des Flugplatzes zunächst im Wege, weshalb die expandierende Darmstädter Luftfahrt in den 1920er Jahren auf Plätze in Babenhausen und auf der Lichtwiese in Darmstadt ausweichen musste.

Besonders auf dem Gebiet des Segelflugs wurden beachtliche Leistungen erzielt, die der spezifischen Forschungssituation in Darmstadt zu verdanken waren: Mit Fachvorlesungen auf dem Gebiet der Flugtechnik, der Mechanik und Aerodynamik sowie der Flugmeteorologie bot die TH exzellente Ausbildungsmöglichkeiten. Die von den Studenten der Akademischen Fliegergruppe (Akaflieg) in Eigenarbeit entwickelten und produzierten Flugzeugtypen erwiesen sich als äußerst erfolgreich und begründeten den internationalen Ruf der Darmstädter Fliegerei. Zusätzliche Forschungsaufträge der Rhön-Rossitten-Gesellschaft stärkten den südhessischen Forschungsstandort. Parallel zu den wissenschaftlichen Aktivitäten wuchs auch das wirtschaftliche Interesse an der Luftfahrt. Die neugegründete Hessische Flughafen-Gesellschaft betrieb auf der Lichtwiese einen in das deutsche Luftverkehrsnetz eingebundenen Verkehrsflughafen, der zudem auch von Forschung und Sportfliegerei genutzt wurde.

Der Abzug der Franzosen aus Griesheim machte 1930 den Weg frei für die Verlegung der unterschiedlichen Einrichtungen auf den Griesheimer Sand. Seit 1934 firmierte er als Flughafen Darmstadt und wurde 1937 im Zuge einer Gebietsreform nach Darmstadt eingemeindet. Wenn auch die Linienflüge nach dem Ausbau des Weltflughafens Rhein-Main eingestellt werden mussten, so war der Griesheimer Flugplatz weiterhin ein Zentrum der Forschung. Die Rhön-Rossitten-Gesellschaft blieb unter der Leitung von Professor Walter Georgii als Deutsche Forschungsanstalt für Segelflug eine der nationalen Großforschungseinrichtungen auf dem Gebiet der Flugmeteorologie und des Segelfluges. 1936 entstand in Griesheim für aerodynamische Versuche der Windkanal der TH Darmstadt, der bis heute für Forschungszwecke genutzt wird. Auf dem Flugplatz selbst wurden im Zweiten Weltkrieg Luftwaffeneinheiten stationiert, bevor er in der Nachkriegszeit von den amerikanischen Streitkräften in vielfältiger Weise genutzt wurde. Seit 2005 befindet sich der Flugplatz, der seit 1980 den Namen seines Begründers trägt, im Besitz der TU Darmstadt. Nach dem Abzug der letzten verbliebenen amerikanischen Streitkräfte 2008 soll nun ein gemischtes Nutzungskonzept aus naturwissenschaftlich-technischer Forschung, Landschaftspflege und Geschichtsbewahrung umgesetzt werden.

Spuren der bewegten Vergangenheit des Griesheimer Sandes finden sich in zahlreichen öffentlichen Archiven und Sammlungen. Schmerzlich wirkt sich der nahezu vollständige Verlust älterer Unterlagen der beiden Hauptnutzer aus: des deutschen Militärs und der Technischen Hochschule Darmstadt. In beiden Fällen lassen sich nur vereinzelte Überlieferungssplitter ausmachen, so dass hier weitgehend auf gedrucktes Material zurückzugreifen ist. Eine Ausnahme bilden die Personalakten der TH, die eine Rekonstruktion der Stellenbesetzung der luftfahrttechnischen Lehrstühle der Vorkriegszeit und damit eine Einordnung der Darmstädter Institute in die nationale Forschungslandschaft ermöglichen. Große Bedeutung sowohl hinsichtlich ihrer Aktivitäten wie auch ihres Schriftgutes kommt den privatrechtlichen Luftfahrtvereinen und einer Vielzahl wirtschaftlicher Unternehmungen zu. Hier haben sich die Registerakten der Darmstädter Justiz als wert-



Plakat für den Rhön-Segelflug-Wettbewerb 1935 (ULB Darmstadt, Plakatsammlung Nr. 16/28).

volle Quelle erwiesen. Neben Satzungen und Mitgliederverzeichnissen enthalten sie vielfach auch Geschäftsberichte, die ausführlich über die unterschiedlichen Tätigkeiten Auskunft geben. Ein Glücksfall für die südhessische Luftfahrtgeschichte ist die Überlieferung der Akaflieg, die sich seit 1988 als Depositum im Hessischen Staatsarchiv Darmstadt und nunmehr im Universitätsarchiv der TU Darmstadt befindet. In diesem Bestand sind neben einer umfangreichen, bis in die 1920er Jahre zurückreichenden Fotosammlung auch eine Mitgliederkartei und nicht zuletzt Konstruktionspläne und Berechnungen der erfolgreichen Flugzeuge aus der Hochzeit des deutschen Segelflugs enthalten. Private und öffentliche Sammlungen, so u.a. auf der Wasserkuppe in der Rhön oder punktuell auch die Plakatsammlung der ULB Darmstadt bieten zusätzliche Materialien, die als wichtige Ergänzung zu den leider nur lückenhaften Beständen der öffentlichen Archive herangezogen werden können.

Andreas Göller ♦

Weitere Informationen zu den Jubiläumsveranstaltungen finden sich im Internet unter www.100-jahre-august-euler.de

Publikationen der Archive

Zehn Jahre Kasseler Modell – Natürliche Klimatisierung in Archivmagazinen

Zum zehnjährigen Bestehen des neuen Landeskirchlichen Archivs Kassel ist eine Publikation erschienen. Die Geschichte vom Archivbau in Kassel ist eine Erfolgsstory. „Im Anfang war der Archivkarton“ – frei nach dem Alten Testament (Moses 1.1) bzw. nach dem Beginn des Johannes-Evangeliums sind die Anfänge des Landeskirchlichen Archivs untrennbar mit den Planungen des Archivbaus seit 1993 verbunden. Der einzelne Archivkarton (27,5 cm x 39 cm x 12 cm) war bei den Bauplanungen das Maß aller Dinge. Um ihn herum wurde der puristische Magazinneubau mit seinem genial einfachen „low-tech“-Klimakonzept entwickelt und schließlich gebaut.

Bereits die Baustelle wurde 1996 mehrfach von der Fachwelt besichtigt – bis heute wurden 67 Archivbaubesichtigungen von interessierten Archivaren, Architekten und Ingenieuren angefragt und durchgeführt. Wir haben „feste Kunden“ wie etwa das Predigerseminar Hofgeismar, das seine FEA, die Fortbildungen für Pfarrer, alle zwei Jahre im Landeskirchlichen Archiv durchführt, oder das Staatsarchiv Detmold, das regelmäßig seine Referendare schickt, und schließlich solche, die selbst einen Archivbau planen und gern praktische Erfahrungen im Vorfeld sammeln wollen wie etwa das Bundesarchiv Berlin oder das Archiv Grünes Gedächtnis der Heinrich-Böll-Stiftung in Berlin.

32 Fach-Anfragen zum Archivbau sind seit 1997 zudem ausführlich beantwortet worden. Angefragt haben u.a. das Erzbischöfliche Archiv Freiburg, das Historische Archiv Krupp, der Landschaftsverband Rheinland, die Generaldirektion der Staatlichen Archive Bayerns, das Bundesamt für Bauwesen in Berlin, die Archivschule Marburg, die Archivberatungsstelle Thüringen und zwei Ingenieurbüros aus der Schweiz. Alle

haben ausführliche Antworten erhalten, und alle haben das „Archivbauplakat“ bekommen, das 1998 entstanden ist, anschaulich über die Bauphasen und das Klimamodell in den Magazinen informiert und inzwischen vergriffen ist.

Auch die Bausumme an sich konnte bemerkenswert niedrig gehalten werden: Für umgerechnet eine halbe Million Euro konnten die Verwaltungsräume umgebaut und für 1,8 Mill. Euro ein voll ausgestatteter Magazinneubau realisiert werden (200,- € pro Regalmeter bzw. 1295,- € pro Quadratmeter). Den Baukosten stehen zudem nicht unerhebliche Mieteinnahmen gegenüber. In den Jahren 1998 bis 2005 konnten voll ausgestattete, leer stehende Magazinräume an das Staatsarchiv Marburg vermietet werden, und seit 2000 ist die Evangelische Kreditgenossenschaft e.G. in Kassel unser Mieter. Rund zehn Prozent der Bausumme von 2,3 Mill. Euro sind als Mieteinnahmen inzwischen wieder hereingekommen.

Schließlich ist von zwei Nachbauten des „Kasseler Modells zur natürlichen Klimatisierung“ zu berichten. In Freiburg wurde 2002 der Neubau des Erzbischöflichen Archivs eingeweiht, im Oktober 2007 in Köln der Neubau des Historischen Archivs des Erzbistums Köln in Dienst gestellt.

Die Jubiläums-Publikation enthält auch den Nachdruck von zwei zentralen Aufsätzen zum „Kasseler Modell“ mit zusätzlichen Grafiken zu den ausgewerteten Klimadaten und weitere Literaturangaben.

Bettina Wischhöfer ♦

Bettina Wischhöfer: Natürliche Klimatisierung in Archivmagazinen – 10 Jahre Kasseler Modell. Kassel 2007 (Schriften & Medien des Landeskirchlichen Archivs Kassel 23). 82 Seiten, ISBN 978-3-939017-04-3, € 8,90.

Restaurierung, Präsentation und Buchvorstellung im Staatsarchiv Marburg: Ein Leichenzug von 1667

Der Marburger Geschichtsverein, Eigentümer einer bedeutenden, als Dauerleihgabe im Universitätsmuseum Marburg untergebrachten Sammlung kulturgeschichtlicher und archäologischer Altertümer, besitzt einen in Aquarelltechnik gemalten Leichenzug von der Beerdigung des am 9./19. April 1667 verstorbenen Deutschordens-Landkomturs Adolph Eitel von Nordeck zur Rabenau. Auf einer Länge von etwas mehr als 4 Metern bei einer Höhe von etwa 17 cm zeigt dieser den schier endlosen Zug der Trauernden, die dem Sarg des ranghöchsten Deutschordensmitglieds der Ballei Hessen folgten: neben den Mitgliedern der Deutschordensniederlassung in Marburg und den Verwandten des Verstorbenen die Angehörigen der Universität, städtische Repräsentanten sowie

Studenten und Bürger. Der Bildausschnitt Seite 49 umfasst etwa ein Fünftel des Trauerzuges.

Das in Rollenform aufbewahrte fragile Stück wies Beschädigungen auf, die eine Restaurierung nahelegten. Diese erfolgte auf Kosten des Geschichtsvereins in der Restaurierungswerkstatt des Hessischen Staatsarchivs Marburg. Um das ungewöhnliche Objekt einem breiteren Publikum zugänglich und bekannt zu machen, wurde gleichzeitig eine Publikation vorbereitet, der eine vollständige farbige Wiedergabe des Zuges in verkleinerter Form beigegeben ist. Am 6. November 2007 stellte der Verein den Band im Hessischen Staatsarchiv Marburg einem zahlreich erschienenen Publikum vor und präsentierte zu diesem Anlass in einer kleinen Ausstellung den



restaurierten Leichenzug im Original, ergänzt um einige in sein Umfeld gehörende Archivalien aus dem Haus. Dazu zählen die Gästeliste, nach der der Zug offenbar aufgestellt wurde und die später dem unbekanntem Maler als Vorlage diente, ein vom Landkomtur eigenhändig niedergeschriebener Lebenslauf – dieser lieferte die Grundangaben für die Leichenpredigt –, das Konzept der Leichenpredigt und die Abrechnung der Beerdigungskosten. In dem Buch werden das interessante geschichtliche Umfeld des zum katholischen Glauben übergetretenen ranghöchsten Mitglieds der lutherischen Deutschordensballei in der Spätphase des Dreißigjährigen Kriegs und den Jahrzehnten danach vorgestellt sowie das evangelisch geprägte Ritual von Leichenpredigt und Leichenzug erläutert. Weitere

Beiträge gelten dem Trauerzug als Quelle zur Kleidungs-
geschichte und der nachgelassenen Barschaft des Verstorbenen.

Katharina Schaal ♦

Leben und Sterben eines Deutschordensritters in Marburg. Adolph Eitel von Nordeck zur Rabenau 1614–1667. Hrsg. von Katharina Schaal. Marburg 2007. 96 S. mit 10 s/w-Abbildungen und einem farbigen Faksimile des Leichenzugs (Marburger Beiträge zur hessischen Geschichte 19). € 21,-, Vereinsmitglieder € 14,-. Zu beziehen über den Verein für Hessische Geschichte und Landeskunde, Zweigverein Marburg, Friedrichsplatz 15, 35037 Marburg.

Archive und Forschung

Baudenkmale und Archive

Ausgangspunkt bei der Erforschung der Geschichte eines Bau- oder Bodendenkmals ist in der Regel die Auswertung der einschlägigen schriftlichen Quellen. Gerade bei archivalischen Quellen ist in den meisten Fällen zunächst nicht abzusehen, in welchem Umfang sich Materialien erhalten haben können. Man geht daher heute am besten so vor, dass als erster Schritt ein Verzeichnis der einschlägigen Archivalien erstellt wird, auf dessen Grundlage dann in einem zweiten Schritt gezielt Auswertungen vorgenommen werden können, je nach Zweck vielleicht nochmals schrittweise unterteilt für bestimmte Bauteile, Gewerke etc. In über zwanzigjähriger Tätigkeit im Rahmen von Aufträgen des Freien Instituts für Bauforschung und Dokumentation e.V. in Marburg (IBD) an denkmalgeschützten Objekten stellte der Autor zahlreiche solcher Verzeichnisse von objektbezogenen Schrift- und Bildquellen zusammen. Bei der anschließenden Abschrift und Auswertung der Archivalien ergaben sich vielfach Erkenntnisse, die zum großen Teil eine völlige Neubewertung der Objekte mit sich brachten und, wo vorhanden, die bisher überlieferte, erforschte und veröffentlichte Geschichte eines Gebäudes in einem neuen Licht erscheinen ließen – entsprechend dem Anspruch der alten Gelehrten: „Ad fontes“. Die Aktivitäten des IBD gehen sogar häufig noch weiter, denn wenn im Rahmen des Auftrags auch archäologische Untersuchungen vorgesehen sind, reichen deren Ergebnisse meist noch in die Zeit vor der Entstehung der frühesten schriftlichen Dokumente zurück

und werden dadurch selbst zu Primärquellen. Auf der anderen Seite kann auch die Bearbeitung jüngerer und jüngster Anlagen oder Objekte, z.B. des Braunkohlekraftwerks Borken anlässlich seiner Stilllegung, eine archivalische Untersuchung beinhalten. Neben den Schriftquellen und den Plänen gehört dann auch fotografisches Material in den Rahmen einer solchen Untersuchung.

Archivrecherche

Am Anfang steht zunächst die Erfassung gedruckter Literatur. Oftmals ist das zu untersuchende Objekt hier aber nicht vertreten, wie es bei den meisten Bürger- und Bauernhäusern der Fall ist, während für Schloss- und Kirchenbauten in der Regel bereits mehr oder weniger umfangreiche Darstellungen vorliegen. Dies sind neben den kommunalen Bauten in der Regel auch diejenigen, für die in den Archiven eine weitergehende schriftliche Überlieferung erwartet werden kann. Die entsprechenden Unterlagen sind in den zuständigen Staatsarchiven, Stadt- bzw. Gemeindearchiven, den Archiven der Kirchengemeinden und der Landeskirche und, in Einzelfällen, in Firmenarchiven und auch in Privatarchiven erhalten. Da gerade die Sprengel der Staatsarchive in der Vergangenheit größere Veränderungen erfahren haben, bedarf es entsprechender Kenntnisse der Territorialgeschichte und der Behördengeschichte, um einschlägige Akten aufzuspüren. In Hessen gilt dies in erhöhtem Maße für Objekte auf ehemals nassauischem

Territorium, wo die historisch zuständigen Verwaltungsinstanzen heute in anderen Bundesländern liegen können. So war für die Bauunterhaltung des Schlosses in Limburg noch in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts das Staatsbauamt im heute rheinland-pfälzischen Diez zuständig. Oftmals, aber keineswegs vollständig haben die Archive hierauf mit einem späteren Bestandsaustausch reagiert, was die Benutzung durchaus vereinfachen kann, aber dann auch wieder den Nachteil hat, dass gewachsene Bestände pertinenzartig auseinandergerissen werden mussten.

Die baubezogenen Quellen gehören vielfach zum Massenschriftgut, das in den Archiven unterschiedlich gut aufbereitet vorliegt. In manchen Fällen sind die Vorarbeiten bei den in Frage kommenden Archiven (in Hessen den drei Staatsarchiven in Wiesbaden, Marburg und Darmstadt) so weit gediehen, dass man gedruckte oder maschinengeschriebene Verzeichnisse, vielleicht sogar schon retrokonvertiert in der Datenbank HADIS, benutzen kann. Da aber das betreffende Archivmaterial sehr umfangreich ist, wird es bei der jetzigen

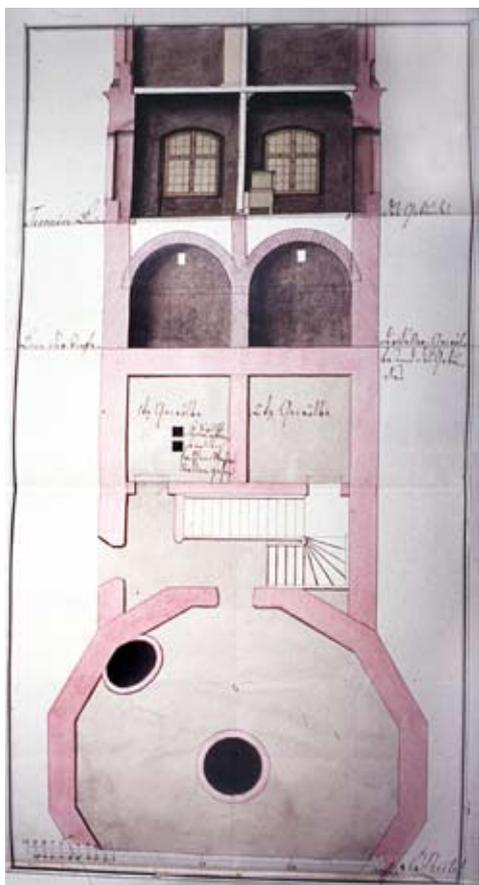
das Studium von Akten aus der Zeit vor der Verwendung der Schreibmaschine ohnehin nicht gelingt. Im ungünstigsten Fall sind größere Aktenbestände noch vollkommen unverzeichnet. Dies war vor einigen Jahren ein Problem, als die Sanierung des Schlosses Philippsthal a.d. Werra anstand, dessen Archivalienüberlieferung sich in über 1000 unverzeichneten Paketen im zuständigen Staatsarchiv Marburg fand. Hier gelang es nur durch den Spürsinn einiger Archivare, wenigstens einen Teil der baubezogenen Überlieferung rasch zu identifizieren, sodass er noch rechtzeitig ausgewertet werden konnte.

Rechnungen, Bauakten, Inventare

Doch auch die jüngere Überlieferung kann wertvolle Hinweise geben, wenn man bedenkt, dass die durchgreifendsten Eingriffe bei den meisten älteren Bauten in den letzten 150 Jahren stattgefunden haben. Bei den entsprechenden Beständen ist zu unterscheiden zwischen den bauaufsichtlichen Genehmigungsakten und den Verwaltungsakten für einen Bau. Letztere sind zu allen Zeiten in der Regel nur dort entstanden, wo eben auch eine Verwaltung für die Errichtung und Unterhaltung eines Baues zuständig war, also bei staatlichen, kirchlichen und oft auch adeligen Bauten, wobei dann aber sprichwörtlich „jeder Nagel“, der einmal verbaut wurde, erfasst sein kann. Gerade auch Inventare bilden eine wichtige Ergänzung und geben z.T. detaillierte Auskunft über die Ausstattung und Nutzung des betreffenden Baues. Zu den speziellen Bauakten, deren Überlieferung für einzelne Objekte erst im 18. Jahrhundert wirklich dicht wird, kommen allerdings in der frühen Neuzeit und im späten Mittelalter die älteren Rechnungen, die oftmals genauso detailliert über eine Baumaßnahme Auskunft geben können. Ein gutes Beispiel sind die mit wenigen Lücken von 1512 bis 1523 überlieferten Marburger Rathausbaurechnungen als Sonderform der Stadtbaurechnungen. Die nachfolgende Bauunterhaltung des Rathauses findet sich in den regulären städtischen Rechnungen, bis dann im 18. Jahrhundert erste Akten zu diesem Sachbereich angelegt wurden.

Solche Akten der Bauverwaltung entfallen für Bürger- und Bauernhäuser als Quellengruppe fast vollständig. Dafür greift hier die Tätigkeit der Bauaufsichtsbehörden, deren Bestände in Hessen vor allem seit preußischer Zeit, soweit keine späteren Kriegsverluste eingetreten sind, in vielen Städten und Kreisen mehr oder weniger vollständig überliefert sind. Hier müsste jede größere Baumaßnahme erfasst worden sein, was in den Städten meist zutrifft, aber auf dem Lande natürlich nicht als Normalfall angenommen werden kann. Sind solche Aktenbestände vorhanden, wurden sie meist nach Straßen und Hausnummern abgelegt, sodass der Zugriff leicht möglich ist. Es gibt allerdings leider auch Registraturen, die nach Datum abgelegt sind, wobei dann nur entsprechende Konkordanzanzen weiterhelfen können.

Während die so genehmigten Baumaßnahmen nur einen kleinen Teil des Baubestandes einer Kommune erfassen, kommt den Ende des 19. oder zu Beginn des 20. Jahrhunderts zumindest in den größeren Städten angelegten Akten der Wasserversorgung und -entsorgung eine große Bedeutung zu. Hier wurde praktisch jedes Gebäude erfasst und in der Regel sogar mit mehr oder weniger guten Plänen dokumentiert.



Bestandsdokumentation mit Hilfe archivischer Quellen: Brunnentempel im Kurpark von Bad Sooden-Allendorf, 2. H. 18. Jh. Erhalten ist nur noch das unterirdische Polygon (Staatsarchiv Marburg).

Personalausstattung der hessischen Archive wohl noch Jahre und Jahrzehnte dauern, bis alle Bestände derart komfortabel aufgearbeitet vorliegen. Solange ist man in den meisten Fällen für die ältere Zeit noch auf handgeschriebene Verzeichnisse oder Karteien angewiesen. Die Benutzung erfordert natürlich die Kenntnis der älteren Handschriften, ohne die aber

Damit beginnt die Spur mancher Bürgerhäuser, die damals durchaus schon betagt gewesen sein mögen, in den Akten oft mit dem Zeitpunkt des Anschlusses an die Kanalisation. Zu berücksichtigen ist hierbei noch, dass aus praktischen Gründen die Bauverwaltungen – wie z.B. auch die Denkmalpflege – ihre Akten meist noch nicht an Archive abgeliefert haben, sondern in der eigenen Registratur vorhalten, weil auf solche älteren Akten auch von den Behörden selbst häufiger zurückgegriffen werden muss. Für die frühere Zeit muss man sich bei solch „anonymer Architektur“ meist damit zufriedengeben, wenigstens den Bauherrn oder die Bewohner zu erfahren, während die Archivalien über das Baudatum selten eine Aussage zulassen. Dies wird heute ohnehin in der Regel mit den technischen Methoden der Bauforschung ermittelt, wobei vor allem der Dendrochronologie eine große Bedeutung zukommt. Je nach Region und Zeit unterschiedlich häufig existieren Hausinschriften, die als mit dem Bau unmittelbar verbundene Schriftquellen Aussagen zulassen. Selten, aber nicht ausgeschlossen sind auch Archivalienfunde in den Gebäuden selbst. So fand sich z.B. in einer Fußbodenaufhöhung des Marburger Hauses Schlosstreppe 1 eine größere Menge hausbezogener Archivalien des 17. und 18. Jahrhunderts.

Für das Mittelalter und die frühe Neuzeit wird die Suche nach dem Bauherrn dadurch erschwert, dass die Gebäude natürlich nicht mit Straßen und Hausnummern, sondern bestenfalls über Besitzernamen und/oder Hausnamen identifiziert werden können. Es entsteht dann durch die Kombination der Lagebezeichnungen, meist von Nachbarschaften („das Haus von X, das rechts an die Gasse und links an das Haus von Y stößt“) ein Netz von Beziehungen, das zwar in sich schlüssig sein, aber kaum auf den heutigen Stadtgrundriss bezogen werden kann. Damit dies gelingt, müssen zumindest einzelne Häuser durch die Jahrhunderte bis zum Auftreten der Steuerkataster möglichst durchgängig identifiziert werden. Hierdurch entstehen dann Festpunkte, mit deren Hilfe das ermittelte Netz der Beziehungen letztlich fixiert werden kann. Ein solcher Aufwand ist immens und kann nicht für ein einzelnes Haus geleistet werden. In Marburg und Limburg liegen aber heute durch die engagierte Vorarbeit einzelner Forscher solche Aufarbeitungen auf der Grundlage einer großen Überlieferungsdichte vor. So ist es dort heute möglich, ein beliebiges Haus im günstigen Fall in seiner Besitzerfolge bis in das 14. Jahrhundert zurückzuverfolgen.

Bei den meisten hessischen Kleinstädten lassen sich die Gebäude dagegen erst mit der Einführung der Steuerkataster erfassen, für die ältere Zeit fehlen oft entsprechende Quellen oder sind zu lückenhaft überliefert. Praktisch empfiehlt es sich, vom jetzigen Besitzer aus mit Hilfe der meist noch bei Gericht aufbewahrten Grundbücher den Anschluss an die Steuerkataster in den Archiven zu finden. Parallel können für die jüngste Zeit auch noch Adressbücher genutzt werden.

Überlieferungslücken

Die Möglichkeiten der Auswertung von baubezogenen Archivalien sind in hohem Maße von der jeweiligen Überlieferungsdichte abhängig. Gerade bei kirchlichen und kommunalen Projekten kann die schriftliche Überlieferung – alte Baupläne

eingeschlossen – sehr umfangreich sein. Die Marburger Stadtrechnungen und die städtischen Baurechnungen sind z.B. seit Mitte des 15. Jahrhunderts mit wenigen Lücken vollstän-



Bauakten enthalten oft auch Pläne: Ehemaliges Zisterzienserinnenkloster Heydau, um 1860 (Staatsarchiv Marburg).

dig überliefert. Dass sie nicht noch weiter zurückreichen, ist einem Brand zuzuschreiben, der 1456 das Innere des damals als Rathaus genutzten Kerners neben der Pfarrkirche zerstörte. Wie erzählt wird, konnte der Stadtschreiber die wichtigsten Urkunden noch in einem Sack zusammenraffen und retten, während die älteren Rechnungen fast vollständig verbrannten.

Dass z.B. die älteren Kämmerer-Rechnungen der Stadt Eschwege noch vorhanden sind, ist ebenfalls einem glücklichen Geschick in jüngerer Zeit zuzuschreiben. Ein im Oktober 1880 auf dem Dachboden des Rathauses „in einem Haufen Makulatur“ entstandener Brand wurde rechtzeitig bemerkt und gelöscht (Eschweger Kreisblatt vom 5.10.1880). Diese Rechnungen sind jedoch trotzdem nicht vollständig, was vermutlich damit zusammenhängt, dass, wie der Eschweger Metropolitan Joh. Chr. Hochhuth 1826 berichtet, die „Literalien, welche sich nach dem 30jährigen Krieg auf dem Rathause angehäuft haben, und welche daselbst in Schränken aufbewahrt waren, ... größtenteils von dem westphälischen Militär, das dort ein Cachot [Gefängnis, nach 1806] eingerichtet hatte, pour passer le temps, auf die Straßen geworfen worden“. Dies war nicht der letzte Verlust, denn die für die Verwaltungsgeschichte des Amtes Eschwege wichtigen Amtsrechnungen waren 1834, als die Rotenburger Quart endete, noch bis 1570 zurückreichend vorhanden. Heute sind diese Rechnungen nur noch ab 1630 überliefert. Der Wert historischer Rechnungen wurde in früherer Zeit ohnehin unterschätzt. So wurden

Rechnungen zur Entlastung der Registraturen vernichtet oder im wahrsten Sinne des Wortes dezimiert – das heißt, es wurde nur jeder zehnte Jahrgang aufgehoben.

Lokal- und Regionalhistoriker haben vielfach bereits im 19. und 20. Jahrhundert Archive ausgewertet und ihre Ergebnisse veröffentlicht. Sie sorgten dann dafür, dass heute im Original verlorene Archivalien zumindest in Zitaten erhalten blieben. So hat z. B. Julius Ludwig Chr. Schmincke in seiner „Geschichte der Stadt Eschwege“ von 1857 stadtschichtliche wichtige landgräfliche Urkunden, die das 1578 errichtete sog. „Hochzeithaus“ betreffen, in ihrem Inhalt überliefert, während die Originale wahrscheinlich verschollen sind. Und nicht in allen Fällen gingen Brandunglücke so gut aus wie in Eschwege. Die Baurechnungen des für die hessische Fachwerkgeschichte so wichtigen Alsfelder Rathauses sind z.B. durch einen Brand im benachbarten Weinhaus, wo damals die städtischen Archivalien aufbewahrt wurden, vernichtet worden. Aber auch hier lagen wenigstens ältere Aufzeichnungen eines Heimatforschers vor, die einen Teil des Verlorenen überliefert haben.

Ein weiterer Grund, warum wichtiges Archivmaterial heute fehlen kann, ist der Verkauf als Altpapier, wenn diese Dokumente beschädigt und somit „wertlos“ waren. Auch im Zusammenhang mit Luftschutzmaßnahmen im Vorfeld des Zweiten Weltkrieges wird es zum Verlust von archivwürdigem Material gekommen sein, schließlich durch die Kriegseinwirkungen selbst und Beschlagnahmungen nach Kriegsende. So sind heute noch die preußischen Akten zur Elektrizitätswirtschaft, die auch wichtige Hinweise zum Kraftwerk Bor-

ken enthalten müssten, unauffindbar, und es gibt Hinweise, dass sich dieser Bestand noch in russischen Händen befindet. In jüngerer Zeit verursachte auch die Kommunalreform der 1970er Jahre Verluste an erhaltungswürdigen Unterlagen, aber auch die oftmals alles andere als vorbildliche Ablieferungspraxis mancher Baubehörden. So sind heute zwar zum Limburger Schloss alle Akten des damals zuständigen preußischen Staatsbauamtes Diez bis zum Jahre 1945 vorhanden, während sie für die zweite Hälfte des 20. Jahrhunderts, als sich das Schloss in der Zuständigkeit der hessischen Staatsbauverwaltung befand, trotz aufwendiger Nachforschungen vollständig fehlen.

Bauforschung im digitalen Zeitalter?

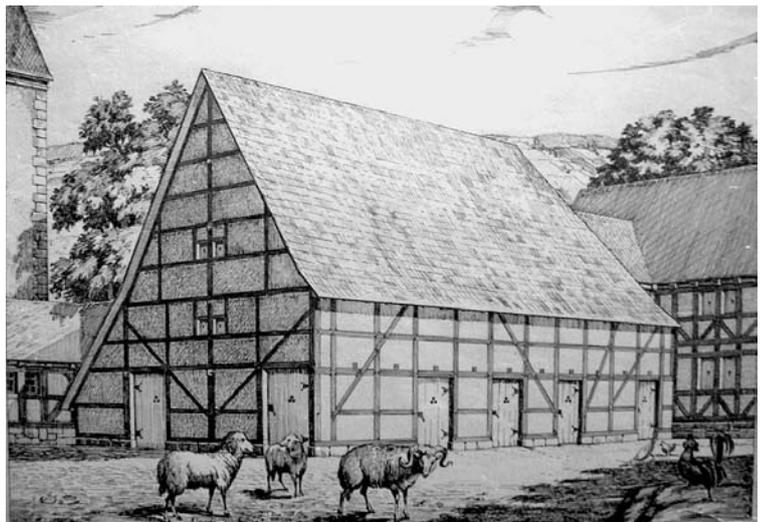
Zusammenfassend kann man festhalten, dass die baubezogenen Archivalien eine grundlegende Quelle bei der Bearbeitung von Denkmalobjekten darstellen. Sie sind umso wichtiger, je größer die jeweiligen Eingriffe und Veränderungen waren, wie die oft minutiös geführten und in vielen Fällen – zusammen mit den zugehörigen Plansätzen – gut erhaltenen Bauakten des späten 19. und frühen 20. Jahrhunderts zeigen. Oftmals noch weit tiefer gehen allerdings die heute an vielen Bauten durchgeführten Veränderungen, deren Dokumentation allerdings in der Regel alles andere als archivbeständig ist, denkt man nur an die immense Zunahme der nur noch digital vorliegenden Aufmaße und Fotografien. Größte Sorgen muss daher vor diesem Hintergrund die Erhaltung der heute entstehenden „Bauakten“ bereiten!

Rainer Nickel ♦

Vermessen und im Archiv vergessen – Baufaufmaß des ältesten Schafstalls in Europa

Marburg ist wegen seiner ungewöhnlichen Häufung von spätmittelalterlichen Fachwerkhäusern bekannt. Der berühmteste Bau ist das vor über einem Jahrhundert abgebrochene so genannte „Schäfersche Haus“, das der Marburger Universitätsbaumeister Carl Schäfer und der Pionier der hessischen Denkmalpflege und Fotografie, Ludwig Bickell, dokumentierten. Es ging erst über dreißig Jahre nach seinem Abriss durch die Publikation dieser Aufnahme 1903 als „Leitfossil“ der Zeit um 1320 in die europäische Hausforschung ein.

Jüngst wurde im Hessischen Staatsarchiv Marburg ein weiteres Bauaufmaß eines abgebrochenen Gebäudes wieder entdeckt: Im Nachlass Ludwig Bickells fanden sich acht großformatige Blaupausen der Aufnahme des alten Schafstalls der Marburger Deutschordensniederlassung östlich der Elisabethkirche (Inv. 340 Bickell, Karten P II, Nr. 53,1-8). Ein freundlicher Hinweis des Marburger Hausforschers Ulrich Klein M.A. führte sogar zur Entdeckung der Originalpläne in der Registratur der Außenstelle des Landesamtes für Denkmalpflege Hessen. Die nun insgesamt elf Pläne im Maßstab 1:50 und 1:10 zeigen Grundriss, Ansichten, Quer- und Längsschnitt, zwei isome-



Der älteste Schafstall Europas wurde in Marburg entdeckt. Isometrische Ansicht (Plan 10 der Originaldokumentation).

trische Perspektiven sowie zahlreiche Verzimmerungsdetails dieses bislang völlig unbeachteten Gebäudes, dessen letzte überlieferte Ansicht, eine Fotografie von Reinhard Brauns aus dem Jahr 1898, allenfalls auf eine Entstehung in der frühen

Neuzeit schließen ließ. Eine Verso-Beschriftung des vierten Plans identifizierte die Bauaufnahme als Werk des Marburger Architekten August Dauber (1869–1957). Der in Marburg geborene Schüler Carl Schäfers ließ sich 1897 als Partner von Otto Eichelberg in Marburg nieder. Sie avancierten zum führenden Planungsbüro des historistischen Ausbaus der aufblühenden Universitätsstadt. Das Planwerk entstand offensichtlich als Studie zu historischen Baukonstruktionen, es handelt sich dennoch um ein echtes Aufmaß, wie die eingetragenen Bemaßungen der Balken und die dokumentierten Spuren einer älteren Bauphase beweisen.

Mittelalterlicher Schafstall der Deutschordenskommande Marburg

Die Pläne zeigen ein Gebäude über trapezförmigem Grundriss von etwa 260 qm Grundfläche. Das zweischiffige Kerngefüge ist über Steinpunktfundamentierungen als Ständergeschossbau mit Querbalkenlage über Längsunterzügen aufgeführt. An der Nordseite befindet sich ein angeschlepptes, aber doch ursprüngliches schmäleres Seitenschiff. Die durchgehend verwendeten Verblattungen der Kopfstreben und die übergeschosshohen Schwertungen auf den Längswänden und im Dachstuhl des Kerngerüsts sprechen klar für eine mittelalterliche Entstehung. In der Mittelachse des Kerngefüges erhebt sich ein bis zum First durchgehendes, aber mehrgeschossiges Innengerüst, damit gehört das Gefüge zur Gruppe der nordhessischen Wandständerbauten mit Innengerüst. Die auffallend flach angesetzten Kopfstreben, die Querbalkenlage, die vorgeblatteten Brustriegel und Schwertungen in der Fassade erlauben eine Datierung an das Ende des 14. bis allenfalls an den Anfang des 15. Jahrhunderts.

Die Gründung über einzelnen Steinsockeln spricht für eine ursprüngliche Nutzung als Stallgebäude – die Ständer sollten auf diese Weise vor der Bodenfeuchtigkeit des Stallung geschützt werden. Hierzu passt auch die dokumentierte sorgfältige Dämmung der Erdgeschossdecke mit einer eingeschobenen Lage von Scheithölzern, die den im Herbst geschorenen Schafen einen warmen Winterstandplatz sicherte. Die beträchtliche Größe des Gebäudes gestattete die Aufstallung wohl der kompletten Schafherde des Marburger Deutschhauses, die seit dem 14. Jahrhundert zusammen mit dem Weinbau das Rückgrat seiner Eigenwirtschaft bildete. In der schriftlichen Überlieferung zur Wirtschaftsgeschichte des

Deutschen Ordens ist die Existenz eines „Schafhauses“ als Teil des Bauhofes im Osten der Niederlassung explizit 1475 belegt. Die Aufstallung diente nicht nur dem winterlichen Witterungsschutz, sondern vereinfachte durch den allabendlichen Eintrieb auch die Gewinnung des Schafsmistes – ein dringend benötigter Dünger für die Felder des Ordens.

Es gibt insgesamt nur wenige aufgehend bekannte landwirtschaftliche Nebengebäude des späten Mittelalters. Der Marburger Schafstall ist zwar sowohl von seinen enormen Dimensionen als auch von seiner Entstehung als Gebäude klösterlicher Eigenwirtschaft mit den älteren zisterziensischen Scheunen von ter Doest bei Brügge (um 1250) und Coggeshall bei Colchester (errichtet wohl 1237–1270) zu vergleichen. Dennoch handelt es sich bei dem Marburger Bau – wenn archäologische Grabungsbefunde ausgeklammert werden, deren aufgehendes Gefüge ja weitgehend unbekannt bleibt – tatsächlich um den ältesten bekannten Stall Europas. Damit gewinnt die europäische Hausforschung zur Leitform des Marburger „Schäferschen Hauses“ nun das Gefüge des „Dauberschen Stalles“.

Rainer Atzbach ♦

Literatur

- Atzbach, Rainer: Der „Daubersche Schafstall“ – das wiederentdeckte Aufmaß eines Nebengebäudes der Zeit um 1400, in: Tagung Wissembourg (Arbeitstitel), Jahrbuch für Hausforschung 2008, hrsg. vom Arbeitskreis für Hausforschung e.V. (Jonas-Verlag, in Druckvorbereitung).
- Braasch-Schwersmann, Ursula: Das Deutschordenshaus Marburg. Wirtschaft und Verwaltung einer spätmittelalterlichen Grundherrschaft. Marburg 1989 (Untersuchungen und Materialien zur Verfassungs- und Landesgeschichte 11).
- Deichsel, Eckehard: Aspekte historistischer Architektur und Denkmalpflege am Beispiel des Werkes des Architekten August Dauber (1869–1957). Ungedr. Magisterarbeit am FB Neuere Deutsche Literatur und Kunstwissenschaft der Philipps-Universität Marburg, 1983 (Signatur MBD 84/78).
- Großmann, Georg Ulrich: Das Schäfersche Haus in Marburg, in: Hausbau im Mittelalter [1]. Jahrbuch für Hausforschung 33, 1983, S. 137–158.
- Müller, Klaus-Peter: Historische Photos aus dem Bereich des Deutschen Ordens an der Elisabethkirche zu Marburg. Marburg 1982 (Marburger Stadtschriften zur Geschichte und Kultur 7).

Eine Decke neu entdeckt

Zur Restaurierungsgeschichte der katholischen Pfarrkirche in Hochheim am Main

Die katholische Kirche St. Peter und Paul in Hochheim a.M. kann als Kleinod des süddeutschen Rokoko und als einmalig in der hiesigen Kulturlandschaft gelten. Ihren Ruf verdankt sie nicht zuletzt den äußerst qualitätvollen Deckenfresken des Donauwörther Künstlers Johann Baptist Enderle, der 1775 dieses Werk schuf, nachdem er sich zuvor durch Mainzer Aufträge in der Augustinerkirche (1771/72) und in St. Ignatius (1773/74) bewiesen hatte. Lange Zeit gal-

ten seine Hochheimer Arbeiten in der kunstwissenschaftlichen und denkmalpflegerischen Fachwelt als rettungslos verloren: Unsachgemäße Maßnahmen am Dachstuhl in den 1950er Jahren ließen diese so stark verölen und nachdunkeln, dass die für den Maler so typische Duftigkeit und Zartheit des Kolorits verloren schienen. Nach ersten restauratorischen Untersuchungen Mitte der 1990er Jahre wurden nun aber in einer äußerst kosten- und zeitintensiven Restaurierungsmaßnahme

die Ölflecken beseitigt, die Fresken gesichert und partielle Totalverluste rekonstruiert. Das „Hochheimer Konservatoren- und Restauratorenteam“ fand sich nach Abschluss der Arbeiten erneut zusammen, um in einer umfassenden Publikation gemeinsam den Ablauf der Maßnahme darzulegen.¹ Dabei



Deckenfresko der Hochheimer Kirche gerettet: Aktenfunde offenbaren Sanierungsfehler der 1950er Jahre.

geht es nicht nur um die Darstellung der jüngsten Arbeiten, sondern auch um die Aufarbeitung der vorangegangenen Restaurierungen von St. Peter und Paul.

Für die Restaurierungsgeschichte war das Sichten von bislang unveröffentlichtem Quellenmaterial im Diözesanarchiv Limburg und im Archiv des Landesamtes für Denkmalpflege Hessen unumgänglich, um das jeweils zeitspezifische Restaurierungsverständnis vergegenwärtigen zu können.² Darüber hinaus konnten Teile des Archivgutes (Pfarrakten, historische Fotografien vom Kirchenraum, Restaurierungsberichte etc.) wissenschaftlich und öffentlich verfügbar gemacht werden. In anschaulicher Weise dokumentiert der Schriftwechsel zwischen dem Bischöflichen Ordinariat in Limburg, der Pfarrei in Hochheim und der staatlichen Denkmalpflege, wie sich im Laufe von 150 Jahren einerseits die kunsthistorische Einordnung der kleinen Rokokokirche in Hochheim sowie andererseits methodische und denkmalpflegerische Ansätze verändert haben. Durch das Archivmaterial wurde nur allzu deutlich, dass zahlreiche Instandsetzungsmaßnahmen für die Bausubstanz der Kirche und ihre Ausstattung nicht immer nur von

Vorteil waren. Darüber hinaus zeigte sich das unermüdliche Bestreben einer jeden Zeit, das Bauwerk im „Geiste seiner Erbauer und Maler“³ wiederherzustellen und dabei in der Praxis zu völlig unterschiedlichen Ergebnissen zu kommen.

Die ersten beiden aus den Akten zu rekonstruierenden Restaurierungen entstammen der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Während die Quellenlage für die 1850er Maßnahme wenig ergiebig ist, zeigte sich für diejenige von 1896, dass zeitgenössische Vorstellungen vom Aussehen einer Rokokokirche Eingang in den Kirchenraum fanden, die deutlich in einer historisierenden Ästhetik verankert waren. Die ursprünglich weißgefassten Wände erhielten nun eine blaufarbige Fassung, die Pilasterschäfte und Wandpartien aufgemalte Rocailleornamentik mit zarten Leistenrahmungen, und darüber hinaus wurden die Pilasterkapitelle und -basen vergoldet.

Von dieser Ästhetik war man Ende der 1920er Jahre, wie dem Schriftverkehr zwischen Bischöflichem Ordinariat und Pfarrei zu entnehmen ist, bereit sich zu distanzieren. Anlässlich des 200jährigen Weihejubiläums im Jahre 1932 stand eine weitere Restaurierung an, für die sich aus den Akten erfreulicherweise nicht nur die Künstler, die mit den Arbeiten an den Enderle-Fresken betraut wurden, benennen ließen, sondern auch das realisierte Farbkonzept im Kircheninneren. Gerade für diese Maßnahme hatten die Untersuchungen im Zuge der jüngsten Restaurierung eine nur geringe Befundlage am Bauwerk festgestellt, da umfangreiche Putzentfernungen nach dem Zweiten Weltkrieg die Befundzusammenhänge des Fassungskonzeptes von 1929/32 verunklärt hatten.

Aufgrund eines Artilleriebeschusses zum Ende des Zweiten Weltkrieges waren der südliche Teil der Deckenmalerei im Kirchenschiff sowie der Turmhelm zerstört worden. Diesen schlechten baulichen Zustand des Bauwerks geben Vermerke und Begehungsprotokolle der staatlichen Konservatoren wieder. Ebenfalls ist den Akten die Ursache für die in den 1950er/60er Jahren entstandenen Schäden an den Deckenmalereien zu entnehmen, die in den nachfolgenden vier Jahrzehnten kirchliche und staatliche Denkmalpflege gemeinsam beschäftigen sollten: Im Zuge der Sicherungsarbeiten an der Kirchenschiffsdecke war am Dachwerk ein Schädlingsbefall (Klopfkäfer und Holzbock) registriert worden, den man mit Imprägnierungsmittel bekämpfte. Diese Behandlung hatte verheerende Auswirkungen: Durch Aufsprühen des Holzschutzmittels gelangte dieses auf die Verschalung der Decke und wanderte durch die Bretterstöße in den Deckenputz und die -malerei. Infolgedessen zogen die teerhaltigen, nicht trocknenden Öle sukzessive in Putz und Malerei ein, führten zu braunen Flecken und beeinträchtigten die Bindekraft der Farbpigmente. Aus den Archivalien ließ sich anhand von Gutachten nicht nur die Art und die Zeitspanne der Sanierung rekonstruieren, sondern auch das Schädlingsbekämpfungsmittel in seinen Zusammensetzungen. Schon bald nach diesen Sicherungsarbeiten tauchten in den Akten erste Vermerke über die optischen und chemischen Beeinträchtigungen an den Enderle-Malereien auf, und man versuchte mit einer erneuten Reinigung und Konservierung Anfang der 1970er Jahre, das Fresko von Ölflecken zu befreien. Resigniert musste die damalige Restauratorenfirma nach Abschluss ihrer Arbeiten

konstatieren, dass sich die Längslattung des Deckenputzes erneut abzeichnete.

Erst die jüngste, äußerst umfangreiche Instandsetzung scheint durch neue methodische und technische Verfahren – und unter Zuhilfenahme der aus den Akten rekonstruierten Restaurierungsgeschichte – dem von der Fachwelt längst abgeschriebenem Juwel in Hochheim zu neuem Glanz verholfen zu haben.

Jennifer Verhoeven ♦

- 1 Falko Lehmann, Gabriel Hefe, Jennifer Verhoeven (Hrsg.): Johann Baptist Enderle in Hochheim am Main. Zur Restaurierung der Fresken in der Kirche St. Peter und Paul [= Arbeitshefte des Landesamtes für Denkmalpflege Hessen, Bd. 13], Stuttgart 2008.
- 2 Die Archivalien im Hochheimer Pfarrarchiv waren leider nicht zugänglich, da sie partiell ungeordnet sowie aufgrund von Baumaßnahmen im Pfarrhaus nicht greifbar waren. Somit konnten weitere Informationen über die Entstehung der liturgischen Ausstattungstücke sowie über ältere Restaurierungen nicht zusammengetragen werden.
- 3 Schreiben der kath. Pfarrei in Hochheim/M. an das Bischöfliche Ordinariat, 29.9.1929, Diözesanarchiv Limburg, H27 20/3 (1924-1944).

Bauforschung zum Historismus: Die Commerzbank Eisenach

Die Commerzbank Eisenach wird wieder in die Räumlichkeiten am Johannisplatz in Eisenach einziehen, in denen die Bank bereits vor 1945 tätig war. Für die derzeitige umfassende Restaurierung des historischen Gebäudes erstellte die Eisenacher Restauratorin Gydha Metzner eine Dokumentation, die auf Forschungen in mehreren Archiven in Hessen und Thüringen beruht. Die im Auftrag des Bauherrn verfasste Dokumentation beinhaltet die Geschichte des Hauses, eine Bestandsaufnahme des jetzigen Zustands und Empfehlungen zur Restaurierung. Für die Dokumentation

wurden Recherchen im Historischen Archiv der Commerzbank in Frankfurt am Main sowie im Stadtarchiv Eisenach und im Thüringischen Staatsarchiv Gotha durchgeführt. Zwar liegen keine Bauakten mehr vor, aber es fanden sich dennoch zahlreiche Quellen über das Gebäude. Miet- und Steuerakten sowie Presseberichte lieferten Zustandsbeschreibungen aus verschiedenen Epochen. Darüber hinaus halfen Fotos, Karten und Grundrisse, die ursprüngliche Fassadengestaltung und auch die Innenräume des Hauses zu beschreiben. Auf diese Weise konnten historische Hintergründe, die Geschichte des Gebäudes und seine unterschiedliche Nutzung im Laufe der Zeit ebenso wie bauliche Veränderungen und Kriegsschäden detailliert rekonstruiert werden.

Das Bankgebäude Johannisplatz 18–20 in Eisenach wurde in den Jahren 1909/10 von der Magdeburger bzw. Mitteldeutschen Privat-Bank als Neubau errichtet. Die Magdeburger Privat-Bank – 1856 in Magdeburg als Notenbank gegründet – war eine bedeutende Regionalbank mit einem dichten Filialnetz in Sachsen-Anhalt, Sachsen und Thüringen. Aufgrund ihrer räumlichen Expansion erfolgte 1909 eine Umbenennung in Mitteldeutsche Privat-Bank. In Eisenach übernahm sie zum 1. Januar 1907 als Filiale die Creditbank Eisenach AG, deren Wurzeln bis in das Jahr 1860 zurückreichen. Offenbar genügten die vorhandenen Geschäftsräume am Johannisplatz aber nicht den Ansprüchen des expandierenden Kreditinstituts. So entstand an gleicher Stelle in den Jahren 1909/10 ein neues, prunkvolles Bankgebäude. Entwurf und Bauleitung lagen in den Händen der bewährten Architekten Meißner & Liborius aus Magdeburg, während Eisenacher Firmen die Arbeiten ausführten. Schon die Zeitgenossen betonten das monumentale Ausmaß des Baus und seine herausragende Stellung in der Umgebung. In den Formen der Spätrenaissance gestaltet, ist das Gebäude ein eindrucksvolles Beispiel des Bauens im Historismus. Die mit reichem Figureschmuck versehene Außenfassade sollte eine vornehme Wirkung erzielen. Im Erdgeschoss eröffnete sich dem Besucher eine großzügige Kundenhalle mit verschiedenen Schaltern für den Bankverkehr. Eine geschlossene Fundamentplatte und die Verwendung von Stahl und Eisen in der Baukonstruktion boten Sicherheit vor Erschütterungen und Brandgefahr.

Die Mitteldeutsche Privat-Bank fusionierte 1920 mit der Commerz- und Disconto-Bank, einer der Berliner Groß-



Mitteldeutsche Privat-Bank
Aktiengesellschaft
Aktienkapital M. 50.000.000.— Filiale Eisenach. Reserven M. 5.800.000.—

Eröffnung unseres Neubaus am Johannisplatz
Dienstag, den 29. März 1910.

P. P.

Wir erlauben uns, unsere Clienten für alle Zweige des Bankgeschäftes in angeleglicher Erinnerung zu bringen, sowie insbesondere auf die nachstehend aufgeführten, hauptsächlichsten Gebiete unserer Tätigkeit hinzuweisen.

An- und Verkauf von Wertpapieren jeder Art.
Einen größeren Bestand erstklassiger Werte haben wir stets vorrätig. Wir erlassen eine Anzahl selbständiger Provisions- und Statutenlisten, sowie Pfandbriefe erster Hypothekendarlehen provisorisch und spezialfrei.

Zuweisungen auf städtische Anleihen und Aktien nehmen wir, ohne daß wir besondere Anlauf nehmen, provisorisch und spezialfrei in Original-Präsenzform an.

Kostenlose Einlösung von Coupons und Dividendenscheinen und Besorgung neuer Couponsbogen.
Kostentfreie Kontrolle über Verfassung und Richtigkeit von Effekten.
Vorsicherung von Effekten und Litern gegen Feuer- und Diebstahl durch Auslösung.
Umwandlung ausländischer Noten und Geldsorten.
Geldliche Anweisungen, Tratten oder Schecks, sowie Auszahlungen auf erste Bankhäuser in: Antwerpen, Amsterdam, Brüssel, Budapest, Cairo, Christiania, Kopenhagen, London, Lissabon, Madrid, Moskau, New-York, Prag, Paris, Rom, Stockholm, Wien, Warschau, St. Petersburg, sowie in den meisten Städten der Vereinigten Staaten von Nord-Amerika, Canada, Mexiko, Central- und Süd-Amerika und allen anderen bestehenden Filialen der Eisenach-Filiale auf jeder beliebigen Basis.

Welt-Zirkular-Creditbriefe
an allen Handelsplätzen der Welt, sowie allen bedeutenden Seehäfen Europas zahlbar.
Spezial-Creditbriefe an einzelnen Filialen zahlbar.
Conto-Corrent-Verkehr und Credit-Gewährung.
Sicherung von Effekten.
Provisionsfreier Scheckverkehr. (Ohne Schecks werden an über 1000 Filialen beauftragt ausbezahlt.)
Discontierung u. Incasso von Geschäftswechseln u. Schecks auf das In- und Ausland.
Annahme und Verwahrung von Spareinlagen zu kulantesten Bedingungen.
Aufbewahrung und Verwahrung offener und geschlossener Depots.
Verwahrung von Wertpapieren.
Verwahrung städtischer Sparbücher an allen in- und ausländischen Büros.
Feuer- und diebstahlsicher, nach dem neuesten technischen Erfahrungsstande.

Stahlkammer
mit verriegelten Türen in 3 verschiedenen Größen unter Selbstverschluß des Mieters, auch auf kurze Zeit, gegen mäßige Gebühr. Unsere Stahlkammer ist während der Geschäftsstunden — 9 Uhr vormittags bis 6 Uhr abends — ununterbrochen dem Publikum zugänglich. Interessante wird die Besichtigung gerne gestattet.
Aufbewahrung von Gold, Silber- und sonstigen Wertgegenständen während der Reisezeit in unserer Wertkoffer-Abteilung.

Zeitungsannoncen-Preis des Tages mit 10 Pfennig Rabatt, wenn am Abend vor dem Erscheinen in Eisenach.



banken, die sich aus diesem Anlass in Commerz- und Privat-Bank umbenannte (die kürzere Form „Commerzbank“ wurde im Jahr 1940 angenommen). Infolge der kriegsbedingten, vom Staat forcierten Schließung von Filialen und Zweigstellen musste die Commerzbank Eisenach ihre Tätigkeit im Jahr 1943 einstellen. Zu diesem Zeitpunkt zählte die Filiale nur noch etwa sieben Angestellte. Das Bankgeschäft wurde von einer Zweigstelle in Schmalkalden bis Kriegsende weitergeführt.

Durch die Kriegseinwirkungen erlitt das Gebäude schwere Dach- sowie Glas- und Putzschäden und die meisten Erkerflügel wurden zerstört; insgesamt konnten die Räume aber vor allem für Büro Zwecke weiterhin genutzt werden. In den 1950er Jahren trat das Land Thüringen als Eigentümer auf. Von 1972 bis 2001 war die Stadt- und Kreisbibliothek in dem Gebäude am Johannisplatz untergebracht; seitdem stand es leer, sodass sich dieser Standort erneut anbot. Die „Wirtschafts-, Währungs- und Sozialunion“ hatte es ermöglicht, dass die Commerzbank am 1. Juli 1990 ihre Tätigkeit wieder in Eisenach aufnehmen konnte. Nach wechselnden Domizilen wird die Commerzbank Eisenach nun wieder an ihre frühere Wirkungsstätte am Johannisplatz zurückkehren. Der Abschluss der Renovierungs- und Umbauarbeiten ist noch für das Jahr 2008 vorgesehen – rechtzeitig vor dem 100. Geburtstag des Hauses im Jahre 2010. Die beteiligten Archive in Hessen und Thüringen leisteten einen wichtigen Beitrag bei den Vorarbeiten zu einer historisch weitgehend getreuen Restaurierung des Bankgebäudes.

Detlef Krause ♦

Archivpädagogik

... für andere Menschen einsetzen

Stolpersteinprojekt einer Frankfurter Realschule

Ich hoffe, dass wir durch dieses Projekt gelernt haben, uns für andere Menschen einzusetzen.“ Das schreibt Svenja, Teilnehmerin der Geschichts-AG der Brüder-Grimm-Realschule aus Frankfurt am Main. Sie hat sich zusammen mit sechs weiteren Schülerinnen und zwei Schülern der Klasse 9 als erfolgreiche Spurensucherin betätigt und dafür gesorgt, dass drei Stolpersteine für ehemalige jüdische Mitschüler ihrer Schule vor deren früheren Wohnhäusern in Frankfurt gelegt werden konnten.

Den Namenlosen einen Namen geben – dies war das Anliegen von Magdalene Simon, ehemalige Lehrerin und Rektorin der Brüder-Grimm-Schule. Von ihr ging die Initiative für die Bildung dieser Geschichts-AG aus. Anknüpfend an ein früheres erfolgreiches Projekt über Julius Flörsheim, einen verfolgten jüdischen Lehrer ihrer Schule (siehe Archivnachrichten aus Hessen 6/1, 2006, S. 23), standen dieses Mal die Lebensschicksale der beiden jüdischen Schülerinnen Gertrud Gross, geb. Schickl, und Irene Mainzer mit ihren Eltern Sophie und Dr. Moritz Mainzer im Mittelpunkt der Recherche. In mühsamer

Kleinarbeit konnten die Informationspuzzles zusammengetragen und in einer ansprechend gestalteten Dokumentation veröffentlicht werden. Das nötige Geld für die Verlegung der drei Stolpersteine hat die Schulgemeinschaft aufgebracht. Gunter Demnig, von dem das inzwischen deutschlandweit bekannte Kunstprojekt „Stolpersteine“ ausging, verlegte am 6. November 2007 die Stolpersteine in der Wittelsbacherallee 100 und in der Rhönstraße 2 – gegen den anfänglichen Widerstand eines Hausbesitzers, der eine Wertminderung seiner Immobilie durch die Verlegung des Stolpersteins befürchtete. Rabbiner Andrew Steinmann sprach jeweils die Totengebete, nachdem zuvor Schüler der Projektgruppe die ermittelten Biographien den teilnehmenden Schülern, Lehrern und Eltern vorgestellt hatten.

Bei der zuvor in der Schule durchgeführten zentralen Erinnerungsveranstaltung berichteten die Projektteilnehmer über ihre Erfahrungen als Spurensucher im Institut für Stadtgeschichte Frankfurt a.M., im Jüdischen Museum Frankfurt und im Hessischen Hauptstaatsarchiv.

Inke: *Der Besuch im Hessischen Hauptstaatsarchiv in Wiesbaden machte mich nicht mehr unsicher. Ich wusste, was mich erwarten würde. Überraschenderweise lagen neben Akten und Büchern auch Zeitungen aus der Zeit des Nationalsozialismus für uns auf dem Tisch. Das interessierte mich besonders. Ich hatte*



Spurensuche mit archivpädagogischer Unterstützung im Hessischen Hauptstaatsarchiv.

erwartet, dass Zeitungen unabhängig berichten. Ich war überrascht, wie Nachrichten verdreht, vertuscht oder eindeutig als Propaganda im Sinne der NSDAP verfälscht wurden. Sehr wichtig für unsere Gruppe waren die Entschädigungsakten zu Gertrud Gross und zu Irene Mainzer und ihren Eltern. Erschreckend war es für mich zu lesen, dass eine Schülerin, die meine Schule besucht hat, auf dieser Schule gehänselt und verspottet wurde, weil sie Jüdin war.

Erschreckend fand ich auch, dass Lehrer den Eltern rieten, Gertrud aus der Schule zu nehmen, weil sie Jüdin war. Mir wurde bewusst, wie wichtig der Besuch einer Schule und ein Schulabschluss sind, auch wenn wir uns öfter über die vielen Arbeiten in

unserer Schule beschwerten. Ich weiß aus meiner Heimat Indonesien, dass es weder eine Schulpflicht gibt noch dass alle Kinder zur Schule gehen dürfen, weil ihre Eltern kein Geld für Schulbücher und Schuluniformen haben. Entsetzt war ich über einen Eintrag in roter Schrift auf dem Deckel der Akten von Irene und Sophie Mainzer. Er hieß: „evakuiert“. Jeder weiß, dass das Deportation und Tod bedeutete.

Ayse: Ein halbes Jahr sind wir den Spuren zu Gertrud Gross, Irene Mainzer und ihren Eltern gefolgt, bis wir wussten, was sie erlebt und durchlitten haben zur Zeit des Nationalsozialismus. Für mich war es eine traurige, aber auch sehr interessante Arbeit, weil wir an für mich unbekanntem Orten gearbeitet haben. Auch habe ich mich gefreut, dass uns so viele Menschen bei unserer Spurensuche geholfen haben, und möchte allen im Namen der ganzen Gruppe herzlich danken.

Svenja: Für mich war es wichtig, dass ich viel über jüdisches Leben und die jüdische Religion gelernt habe. Wir durften Originale in die Hand nehmen und wir haben die Originalunterschrift von Sophie Mainzer gesehen.

Heiko: Wir haben vieles erfahren, was ich nicht wusste. Im Geschichtsunterricht sprechen wir eher über Ereignisse. Hier habe ich Menschen und ihr Schicksal kennen gelernt.

Die Schulleiterin Ruth Belz stellte in ihrer Ansprache die politische Bedeutung der Projektarbeit heraus: *Projekte dieser Art dienen dem langfristigen Ziel, denkende, kritikfähige, an zivilgesellschaftlichen Entwicklungen und Problemen interessierte Schülerinnen und Schüler auszubilden.* Die Teilnehmer der Geschichts-AG haben sich zweifelsohne vorbildlich dem hohen Anspruch gewachsen gezeigt. Ist es nicht ein pädagogischer und politischer Segen, dass das Archiv als Haus der Geschichte sich inzwischen als nützlicher Brückenbauer zwischen theoretischen Bildungsansprüchen und ihrer praktischen Umsetzbarkeit – gerade im Bereich der Schule – erwiesen hat?

Markus Müller-Henning ♦

Unter neuer Leitung

Erstmals ein hauptamtlicher Stadtarchivar für Limburg a. d. Lahn

Am 1. September 2007 übernahm Dr. Christoph Waldecker M.A., Dipl.-Archivar (FH), die Leitung des Stadtarchivs Limburg a. d. Lahn. Nachdem 140 Jahre lang ehrenamtliche Kräfte für das Archiv verantwortlich waren – zuletzt 38 Jahre lang Studiendirektor a.D. Heinz Maibach –, ist Waldecker der erste hauptamtliche und fachlich vorgebildete Archivar der Stadt.

Geboren 1967 in Andernach, studierte Christoph Waldecker an der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn Geschichte, Landeskunde, Germanistik und Kanonistik. 1994 erwarb er den Grad eines Magister Artium, dem 2001 die Promotion zum Dr. phil. folgte. Der Titel seiner Dissertation lautet: „Zwischen Kaiser, Kurie, Kle-

rus und kämpferischen Laien. Die Mainzer Erzbischöfe im Zeitraum 1100 bis 1160“. Sie erschien 2002 als Band 101 der Reihe „Quellen und Abhandlungen zur Mittelrheinischen Kirchengeschichte“. Anfang 2007 schloss er einen postgradualen berufsbegleitenden Kurs an der Fachhochschule Potsdam als Diplom-Archivar (FH) ab. In der Diplomarbeit entwickelte er ein Konzept zum Archivaufbau einer Kommune.

Die erste Tätigkeit in einem Archiv nahm Waldecker als Student 1991 im Universitätsarchiv Bonn auf. 1996 wurde er dort stellvertretender Archivleiter. Nach Promotionsstipendium und Dozententätigkeit in der Erwachsenenbildung war er ab 2000 zunächst im Archiv der Niederrheinischen Versorgung



und Verkehr AG und dann im Stadtarchiv Mönchengladbach tätig. Schwerpunkte der dortigen Arbeit waren Archivpädagogik und Öffentlichkeitsarbeit. 2005 übernahm er die Leitung des Archivzweiges im neu gegründeten Rheinischen Schützenmuseum Neuss mit Joseph-Langeschützenarchiv. 2006 kamen als zusätzliche Aufgaben die archi-

vische Beratung der Rheinischen Provinzial-Versicherungen in Düsseldorf und der Aufbau des Archivs der Gemeinde Alfter (Rhein-Sieg-Kreis) hinzu.

Limburg verfügt über reiche historische Bestände im Stadtarchiv, darunter Urkunden seit dem 13. Jahrhundert und frühneuzeitliche Akten, deren Erschließungszustand unterschiedlich ist. Im Rathaus lagern noch eine Vielzahl Akten seit dem späten 19. Jahrhundert, die bisher der Forschung nicht zugänglich waren. Hinzu kommen die teilweise noch verstreuten Archivalien aus den Stadtteilen. Die Erschließung all dieser Archivalien wird den Forschungen zur Stadtgeschichte Impulse geben, so dass mit neuen Erkenntnissen zu rechnen ist. Die vordringlichsten Aufgaben im Stadtarchiv Limburg bestehen neben einer deutlichen Verbesserung des Erschließungszustandes in der Schaffung einer Infrastruktur, die eine intensive Forschungsarbeit ermöglicht. Einem dringenden Wunsch aus dem Kreis der Lokalhistoriker entsprechend wurde bereits im Oktober 2007 ein regelmäßiger Öffnungstag des Archivs eingeführt, der seitdem sehr rege genutzt wird. Um die Situation für die

Besucher noch zu verbessern, wurde der Benutzerbereich kürzlich neu gestaltet. Arbeitsplätze und Bibliothek befinden sich nun in einem Raum, so dass der rasche Zugriff auf die vorhandene Literatur gewährleistet ist. Als nächstes Projekt steht die Ausstattung des Magazins mit einer Rollregalanlage an. Die Räumlichkeiten im Limburger Schloss bieten aufgrund ihres Zuschnitts ideale Voraussetzungen zur Durchführung der baulichen Maßnahmen.

Das 2010 anstehende Jubiläum „1100 Jahre Stadt und Stift Limburg“ ist auch für das Stadtarchiv in den kommenden Jahren eine herausragende Aufgabe. Zusammen mit Lokalhistorikern erarbeitet der Archivar einen Sammelband mit Themen zur Limburger Geschichte. Die Bewertung und Erschließung städtischer Akten seit 1945 stellt einen weiteren Schwerpunkt der Arbeit in den nächsten Jahren dar. Auch ist beabsichtigt, die vom Vorgänger aufgebaute Archivbibliothek auszubauen und so die Voraussetzungen für künftige Forschungen zur Limburger Geschichte weiter zu verbessern. Im Laufe des Jahres 2008 wird das Stadtarchiv Limburg personell verstärkt werden durch die Einstellung einer Halbtagskraft. Ziel ist es, das Stadtarchiv in den kommenden Jahren zur ersten Adresse und zum selbstverständlichen Ansprechpartner für Bürger, Verwaltung und Politik in allen Fragen rund um die Geschichte der Stadt Limburg zu machen und das Archiv in der hessischen Archivlandschaft als feste Größe zu etablieren.

Christoph Waldecker ♦

Magistrat der Kreisstadt Limburg a.d. Lahn, Stadtarchiv, Schloss, 65549 Limburg a.d. Lahn, Tel. 06431/203-315, E-mail: christoph.waldecker@stadt.limburg.de

Postanschrift: Magistrat der Kreisstadt Limburg a.d. Lahn, Stadtarchiv, Werner-Senger-Straße 10, 65549 Limburg a.d. Lahn
Öffnungszeiten des Stadtarchivs im Schloss:

Mittwoch 8.30–16.00 Uhr (keine Voranmeldung nötig) und nach Vereinbarung

Neuer Leiter des Archivzentrums der Universitätsbibliothek Frankfurt am Main

Nach über einjähriger Vakanz ist das Archivzentrum der Universitätsbibliothek Frankfurt am Main neu besetzt. Seit Anfang März 2008 leitet Dr. Mathias Jehn dieses Spezialarchiv und folgt damit auf Joachim Stollberg, der in den Ruhestand verabschiedet wurde. Das Archivzentrum verwahrt als öffentliches Archiv wertvolle Originaldokumente von bedeutenden Philosophen wie Arthur Schopenhauer, Max Horkheimer und Herbert Marcuse. In den Nachlässen befinden sich bedeutende Manuskripte, Testamente und Bibliotheksbestände vom 18. Jahrhundert bis in die Gegenwart, aber auch Unterlagen wichtiger Persönlichkeiten und Institutionen des Frankfurter Raumes. Die schriftliche Überlieferung wird ergänzt durch Gemälde, Fotos, Zeitungen, Sammlungen zur Zeitgeschichte und Museumsgut.

Mathias Jehn wurde 1970 in Bad Brückenau geboren. Er studierte von 1992 bis 1998 Geschichte, Kulturanthropologie und Evangelische Theologie in Frankfurt am Main und Florenz. Nach der Promotion im Fach Mittelalterliche Geschichte an der Universität Bologna im Jahre 2002 folgten das Archivreferendariat beim Landesarchiv Nordrhein-Westfalen in Münster und das Assessorexamen im Jahre 2005 an der Archivschule Marburg. Daraufhin sammelte Jehn als Archivar erste Berufserfahrungen in einigen Erschließungsprojekten an den Staatsarchiven Düsseldorf und Marburg. Zuletzt war er von 2006 bis Anfang 2008 Projektkoordinator des Projekts nestor – Kompetenznetzwerk Langzeitarchivierung und Langzeitverfügbarkeit digitaler Ressourcen in Deutschland. Er publizierte zur politischen Stellung der Bologneser Juristen des

13. Jahrhunderts, zur archivischen Überlieferungsbildung von Massenakten und zum aktuellen Thema der Digitalen Langzeitarchivierung.

Die Ursprünge des „Archivzentrums“ liegen in den 20er Jahren des vergangenen Jahrhunderts. Seitdem ist das so genannte Schopenhauer-Archiv ein Teil der heutigen Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg. In den 1970er Jahren kamen die großen Nachlässe Max Horkheimers und Friedrich Pollocks mit zusammen etwa 250.000 Archiveinheiten hinzu, sowie die Nachlässe von Herbert Marcuse und Alexander Mitscherlich. Damit bildete sich der Begriff „Archivzentrum“ heraus, der bald über die Grenzen der Stadt Frankfurt hinaus bekannt wurde. Dies führte zu weiteren Zuwächsen, sodass mit der Übernahme des wissenschaftlichen Nachlasses Leo Löwenthals ein großer Teil der Arbeit des seit den 1920er Jahren bedeutenden Frankfurter Instituts für Sozialforschung hier zusammengefasst ist und die einzelnen Inhalte sich untereinander ergänzen. Seit neuerer Zeit gehören zu den Beständen auch Briefe, Manuskripte, Arbeitsunterlagen und Lebensdokumente von Bruno Liebrucks, Heinz-Joachim Heydorn, die wissenschaftlichen Unterlagen von Klaus Horn und A.R.L. Gurland, das Literaturarchiv Franz Lennartz mit seinen mehr als 600.000 Zeitungsausschnitten zur Geschichte der Weltliteratur sowie die literarischen Nachlässe der Erwin von Steinbach-Stiftung.

Die Hauptaufgabe von Mathias Jehn wird es sein, das Archiv weiter an moderne archiv- und bibliotheksfachliche Standards heranzuführen. Da durch den Zusammenschluss der ehemaligen Stadt- und Universitätsbibliothek mit der Johann Wolfgang Goethe-Universität in Frankfurt im Jahre 2005 auch das Archivzentrum eine Neuausrichtung erfahren hat, wird es sein Dokumentationsprofil weiter ausbauen und dem Benutzer in Zukunft neue Service- und Nutzungsangebote bereitstellen.

Zugleich findet eine systematische Ergänzung der teilweise sehr lückenhaften und teils unerschlossenen Nachlässe und Sammlungen statt. Mittelfristig soll hier ein modernes Recherchesystem entstehen, das die Benutzerfreundlichkeit

in den Vordergrund stellt: Wissenschaftler, Städteforscher, Journalisten und alle anderen Interessierten sollen künftig selbst am Bildschirm nach Schlagwörtern und Namen in den Sammlungen suchen können.

Mathias Jehn ♦

Dr. Mathias Jehn, Archivzentrum,
Universitätsbibliothek J. C. Senckenberg,
Bockenheimer Landstraße 134–138, 60325 Frankfurt a.M.
Tel.: 069/798-39007, Fax: 069/798-39380,
E-mail: m.jehn@ub.uni-frankfurt.de
<http://www.ub.uni-frankfurt.de/archiv/archivzentrum.html>

Personalia

Klaus Eiler zum Honorarprofessor ernannt

Im November 2007 wurde Ltd. Archivdirektor Dr. Klaus Eiler durch die Johann Wolfgang Goethe-Universität Frankfurt a.M. zum Honorarprofessor ernannt. Eiler ist seit 1981 als Archivar am Hessischen Hauptstaatsarchiv in Wiesbaden tätig, seit 1999 als dessen Leiter. Er ist Vorsitzender der Historischen Kommission für Nassau und Mitglied der Historischen Kommissionen in Darmstadt, Marburg und Frankfurt. Auch der Kommission für politische und parlamentarische Geschichte des Landes Hessen beim Hessischen Landtag gehört er an. Im Beirat für geschichtliche Landeskunde in Hessen fungiert er als Vorsitzender. Schwerpunkte seiner Publikationstätigkeit sind Themen der frühneuzeitlichen Stadtgeschichte im Mittelrheinraum sowie die Tradition der Landesgeschichtsforschung in Nassau. Zusammen mit Helmut Berding gab er 2006 den Aufsatzband „Hessen – 60 Jahre Demokratie. Beiträge zum Landesjubiläum“ heraus.

Mareike Hoff im neuen Archivverbund Langgöns–Grünberg

Die Gemeinde Langgöns und die Stadt Grünberg haben einen Archivverbund gegründet, der seit Mai 2008 von Diplom-Archivarin Mareike Hoff in Vollzeit betreut wird. Bis dahin war Mareike Hoff am Kreisarchiv Hochtaunus tätig. Die Betreuung des Gemeindearchivs Langgöns beansprucht zwei Drittel der Arbeitszeit (montags bis mittwochs), das restliche Drittel ist dem Stadtarchiv Grünberg vorbehalten (donnerstags und freitags). Es ist vorgesehen, im nächsten Heft der ARCHIVnachrichten aus Hessen über dieses neuartige Modell kommunaler Archivtätigkeit zu berichten.

Gemeindearchiv Langgöns, St.-Ulrich-Ring 13,
35428 Langgöns,
Tel. 06403 / 928108, E-mail: m.hoff@langgoens.de
Stadtarchiv Grünberg, Rabegasse 1, 35305 Grünberg,
Tel. 06401 / 804-0, E-mail: m.hoff@gruenberg.de



Nachrichten und Termine

Hessischer Archivtag 2008

Der 31. Hessische Archivtag findet am 10. Juni 2008 in Bad Homburg statt.

Thema:

Papierloses Büro – kopfloser Archivar? Die Archivierung digitaler Unterlagen als Herausforderung und Chance

Vorträge und Forum:

Furchtloser Archivar – papierloses Archiv. Das Aufbauprojekt „Digitales Archiv“ der hessischen Staatsarchive (Dr. Peter Sandner, *Hessisches Hauptstaatsarchiv*)

Ein sicherer Hafen für Bits und Bytes. Ansätze eines Kommunalarchivs für die Archivierung elektronischer Unterlagen (Dr. Christoph Popp, *Institut für Stadtgeschichte Mannheim*)

Per Mausclick in die Ewigkeit? Stand und Perspektiven der Sicherung elektronischer Unterlagen bei der Volkswagen AG (Dr. Ulrike Gutzmann, *Volkswagen AG Wolfsburg*)

Das Archiv des Landessportbunds Hessen und die kommunale Archivberatungsstelle Hessen stellen sich vor (Peter Schermer, *Frankfurt*, und Ulrich Bartels, *Darmstadt*)

Deutscher Archivtag 2008

In Erfurt findet vom 16. bis 19. September 2008 der 78. Deutsche Archivtag statt. Unter dem Rahmenthema „Bestandserhaltung analoger und digitaler Unterlagen“ sind folgende Diskussionsschwerpunkte vorgesehen: Präventive und operative Bestandserhaltung – Erfahrungen bei der Notfallbewältigung – Langzeitarchivierung digitaler Unterlagen – Erhaltung von AV-Material.

Herbsttagung der hessischen Kommunalarchive

Die Herbsttagung des Verbandes hessischer Kommunalarchivarinnen und Kommunalarchivare findet am 22. Oktober 2008 in Weiterstadt statt. Als Thema ist ein Gedankenaustausch über aktuell anliegende Fragen geplant. Die Mitglieder des Verbandes werden über die Einzelheiten rechtzeitig informiert.

Workshop E-Government und digitale Archive

E-Government und elektronische Vorgangsbearbeitung halten zunehmend Einzug in die öffentliche Verwaltung. Parallel ist der Aufbau digitaler Archive zu einem aktuellen Thema sowohl der Archivwelt als auch der Informatik geworden. Um den fachlichen Austausch zwischen Archivaren und Informatikern zu fördern, unterstützen die hessischen Staatsarchive und die Hessische Zentrale für Datenverarbeitung den Workshop

„E-Government und digitale Archive“. Diese eintägige Sektion mit Beiträgen von Praktikern aus dem In- und Ausland findet am 11. September 2008 in München statt. Der Workshop ist Teil der „INFORMATIK 2008“, der 38. Jahrestagung der Gesellschaft für Informatik e.V. Zum Programmkomitee zählen Archivarinnen und Archivare des Bundesarchivs und verschiedener Landesarchive sowie Informatiker, die sich mit dem Thema „Archivierung“ befassen.

Weitere Informationen zum Workshop: www.hauptstaatsarchiv.hessen.de/egovda, zur Tagung insgesamt: www.informatik2008.de

Tagungsband Hessisch-Thüringischer Archivtag 2007

Die Fachbeiträge und Grußworte des Hessisch-Thüringischen Archivtags 2007 in Eisenach sind unter dem Titel „Archivlandschaft Hessen-Thüringen. Probleme und Perspektiven“ in einem Tagungsband gedruckt erschienen. Der Archivtag hatte zum Ziel, 18 Jahre nach der Wende eine Bilanz zu ziehen: Was hat sich verändert, wie ist die Situation der Archive in beiden Ländern zu beurteilen, welche neuen technischen Entwicklungen sind zu verzeichnen, und wie ist damit umzugehen? (Siehe dazu auch den Tagungsbericht in ARCHIVnachrichten aus Hessen 7/2, 2007, S. 24 f.) Das Heft ist zu beziehen bei der Geschäftsstelle des VdA-Landesverbandes Hessen, c/o Hessisches Staatsarchiv Marburg, Friedrichsplatz 15, 35037 Marburg, E-Mail karl.murk@stama.hessen.de. Den Mitgliedern der beiden Landesverbände ist das Heft bereits zugegangen.

Ausstellung „Jérôme Bonaparte“

Die Hessische Landesausstellung „König Lustik? Jérôme Bonaparte und der Modellstaat Königreich Westphalen“ ist noch bis zum 29. Juni 2008 im Museum Fridericianum in Kassel zu sehen. Jérôme Bonaparte, der jüngste Bruder Napoleons, regierte zwischen 1807 und 1813 das neu geschaffene Königreich Westphalen mit der Hauptstadt Kassel. Zu den Leihgaben aus internationalen Museen und Privatsammlungen steuerte auch das Staatsarchiv Marburg Exponate bei. Di, Fr–So 10–18 Uhr, Mi 8–18 Uhr, Do 10–20 Uhr. www.museum-kassel.de; www.koenig-lustik.de

Ausstellung „Adeliges Leben in Hessen“

Die Ausstellung im Vestibül des Hessischen Staatsarchivs Marburg „Noblesse oblige – Adeliges Leben in Hessen“ präsentiert historische Dokumente aus staatlichem und privatem Archivgut sowie Leihgaben aus dem Kreise des hessischen Adels. Sie widmet sich folgenden Themenschwerpunkten: Adeliges Standes- und Familienbewusstsein – Erziehung, Bildung und Ausbildung – Wirtschaftliche Grundlagen – Ausübung von

Herrschaft und Gerichtsbarkeit – Rolle des Adels in der Politik und in der Kulturpflege. Die Ausstellung ist bis zum 24. Oktober 2008 zu den üblichen Öffnungszeiten des Archivs zu sehen: Mo–Do 8.30 – 19.00 Uhr, Fr 8.30 – 13.00 Uhr.

Ausstellung „Währungsreform und Wirtschaftswunder“

Diese Ausstellung wird vom 15. Juni bis 26. Oktober 2008 in Bad Homburg v.d.H. im Museum im Gotischen Haus gezeigt. Sie kam unter Mitwirkung des dortigen Stadtarchivs zustande (vgl. die Abbildung oben S. 18).

Bücherpaket zum Novemberpogrom 1938

Im Gedenkjahr zur 70. Wiederkehr der Pogromnacht vom 9. November 1938 werden die beiden grundlegenden Dokumentationen des früheren Wiesbadener Archivleiters Dr. Wolf-Arno Kropat als Bücherpaket zum Sonderpreis angeboten: „Reichskristallnacht“. Der Judenpogrom vom 7. bis 10. November 1938 – Urheber, Täter, Hintergründe. Mit ausgewählten Dokumenten. 1997. VI, 282 Seiten, geb., regulär € 18,-.

„Kristallnacht“ in Hessen. Der Judenpogrom vom November 1938. Eine Dokumentation. 1988. VI, 294 Seiten mit 30 Abb., geb., regulär € 14,-.

Beide Bücher zus. nur € 12,- (statt zus. € 32,-) incl. Porto. Bestellungen an: Kommission für die Geschichte der Juden in Hessen, Mosbacher Straße 55, 65187 Wiesbaden. Tel. 0611 / 8810, Fax 0611 / 881145, E-Mail poststelle@hhstaw.hessen.de

Blick über die Landesgrenze

Thüringen

Weimarer Begleitprogramm zum Deutschen Archivtag 2008

Ein Besuch der Anna-Amalia-Bibliothek in Weimar ist im Begleitprogramm des Deutschen Archivtages in Erfurt vom 16. bis 19. September 2008 vorgesehen.

Ebenfalls im Rahmen des Archivtags laden das Thüringische Hauptstaatsarchiv und die Klassik Stiftung Weimar am 19. September zu einem Kolloquium ein: „Moderne Archive, Bibliotheken und Museen in historischen Gebäuden“. Vorgesehen sind Referate über die Sanierung des Goethe- und Schiller-Archivs und des Archivgebäudes Marstall, über die Einrichtung eines Zentraldepots für die Klassik Stiftung Weimar und über das neue Studienzentrum der Anna Amalia Bibliothek. Die Aussprache soll unter dem Motto „Probleme bei der Ertüchtigung von Altbauten für moderne Erfordernisse“ stehen.

Die genannten Objekte in Weimar werden anschließend besichtigt.

Termin: 19. September 2008, 10 – 13 Uhr im Festsaal des Goethe-Nationalmuseums Weimar. Anmeldung unter bernhard.post@staatsarchive.thueringen.de

Im Rahmen des Deutschen Archivtages in Erfurt findet auch der diesjährige Thüringische Archivtag statt. Informationen beim Thüringischen Staatsarchiv Rudolstadt, Schloss Heidecksburg, 07407 Rudolstadt, Tel. 03672 / 431912, E-Mail beger@vda.archiv.net

Spezialrepertorium „Von der Kunstschule zum Bauhaus“

In den Jahren 2008 bis 2010 werden in Weimar die Gründungsjubiläen dreier bedeutender Kunstlehranstalten gefeiert: der Hochschule für bildende Kunst (1860–1919), als Staatliches Bauhaus Weimar unter Walter Gropius weitergeführt (1919–1926), und der Kunstgewerbeschule Henry van de Velde (1908–1915). Die Aktenbestände der drei Institute werden im Thüringischen Hauptstaatsarchiv Weimar aufbewahrt. Anlässlich der aktuellen Jubiläen hat der scheidende Weimarer Archivleiter Volker Wahl ein Spezialrepertorium dieser Bestände vorgelegt, gemeinsam erarbeitet mit Dagmar Blaha und Frank Boblenz (Repertorien des Thüringischen Hauptstaatsarchivs Weimar, Band 4, Weimar 2008). Eine Besprechung ist für Heft 8/2 der ARCHIVnachrichten aus Hessen vorgesehen.

Baden-Württemberg

Der Südwestdeutsche Archivtag am 20./21. Juni 2008 in Ulm widmet sich dem Thema „Archive im (räumlichen) Kontext – Archivbauten und ihr Umfeld“. Die einzelnen Vorträge behandeln Archivbauten und -projekte in Hamburg und Freiburg/Breisgau sowie in Kärnten, Thurgau und im Elsass.

Informationen:

Landesarchiv Baden-Württemberg – Staatsarchiv Freiburg, Colombistr. 4, 79098 Freiburg,

Tel.: 0761/3806011, Fax: 0761/3806013

E-mail: kurt.hochstuhl@la-bw.de

Buchanzeigen

Georg Dehio: Handbuch der deutschen Kunstdenkmäler. Hessen II: Regierungsbezirk Darmstadt.

Bearbeitet von Folkhard Cremer u.a. München, Berlin: Deutscher Kunstverlag, 2008. 928 S., zahlr. Pläne und Grundrisse, 6 Karten, Ln. € 58,-. ISBN 978-3-422-03117-3.

Nach dem „Dehio“ greift der Archivar bei seiner landesgeschichtlichen Arbeit nicht weniger oft als nach paläographischen oder anderen hilfswissenschaftlichen Nachschlagewerken. Mit großer Freude wird deshalb die lange erwartete Neuauflage des Bandes Hessen begrüßt. Die letzte Ausgabe, 1966 von Magnus Backes bearbeitet und 1982 in erweiterter

Auflage erschienen, erforderte nach nunmehr 25 Jahren eine grundlegende Neubearbeitung. Die Restaurierung und bauhistorische Erforschung zahlreicher Denkmäler hat inzwischen neue Erkenntnisse und genauere Informationen ergeben, die zu berücksichtigen waren. Hatte bereits die Ausgabe von 1982 verstärkt Objekte des Historismus von der Mitte des 19. bis zum frühen 20. Jahrhundert aufgenommen, so sollte dieser Trend nun fortgeführt und zudem bis über die Mitte des 20. Jahrhunderts ausgedehnt werden. Auch Denkmäler der Industriekultur und herausragende Gartendenkmale sind zunehmend ins Blickfeld geraten. Städtebauliche Gesichtspunkte kamen hinzu, da sie für den Vollzug des Denkmalschutzes von großer Wichtigkeit sind. Der Verlag resümiert seine Aufgabe: „Gerade in den letzten Jahrzehnten stieg die Bedeutung unseres Handbuchs in dem Maße, wie die Gefährdung der Kunstdenkmäler zugenommen hat.“ So ist der neu erschienene Band mit rd. 900 Seiten zwar ebenso umfangreich wie die alte Ausgabe, umfasst aber nur die südliche Hälfte des Bundeslandes, den Regierungsbezirk Darmstadt. Die Regierungsbezirke Gießen und Kassel werden im Frühjahr 2009 als Band I (dies entsprechend der historischen Entwicklungslinie des hessischen Territoriums von Nord nach Süd) folgen. Um Einzelkritik kann es in der vorliegenden Buchanzeige nicht gehen, lediglich darum, dieses wichtige Nachschlagewerk auch in der Archivwelt anzukündigen, wo es für Archivare ebenso wie für Benutzer zum Handwerkszeug gehört. Die Neubearbeitung unter der verantwortlichen Redaktion des Kunsthistorikers Folkhard Cremer konnte durch Informationen und Forschungen aus dem Archivbereich punktuell profitieren.

Christiane Heinemann ♦

Friedrich Beck und Lorenz Friedrich Beck: Die Lateinische Schrift.

Schriftzeugnisse aus dem deutschen Sprachgebiet vom Mittelalter bis zur Gegenwart. Köln/Weimar/Wien: Böhlau Verlag 2007. XII, 675 Seiten m. zahlr. Abb., geb. € 59,90. ISBN 978-3-412-12506-6.

Unter den nicht gerade häufigen Büchern zu den historischen Hilfswissenschaften gilt es ein neues Standardwerk anzuzeigen, erschienen zum „Jahr der Geisteswissenschaften“. Das handbuchartig aufgebaute Werk ist klar in zwei Teile gegliedert: Über gut 100 Seiten vermittelt es einen Überblick zur Schriftgeschichte, der sowohl die Schreib- als auch die Buchschrift berücksichtigt. Zudem enthält dieser Teil dankenswerterweise auch einen Abschnitt zu den Schreibmaterialien (Schriftträger, Schreibgeräte, Schreibstoffe). Den weitaus größeren zweiten Teil des Buches füllen 265 Abbildungen ausgewählter Schriftstücke mit Transkriptionen. Sie sollen den beschreibenden Teil durch praktische Beispiele erläutern, aber auch, wie einleitend gefordert, zu eigenen Leseübungen anregen.

Unter dem Oberbegriff „Lateinische Schrift“ verbergen sich nicht nur die lateinischen Schriften des Mittelalters und der Neuzeit (Antiqua), wie man sie aus den klassischen Standardwerken kennt, sondern auch die neugotisch-deutschen Schriften, insbesondere die sogenannte deutsche Schreibschrift. Für den Archivbenutzer, der gemeinhin zwischen lateinischer und deutscher Schrift (bis hin zur „Sütterlinschrift“)

unterscheidet, ist es freilich gewöhnungsbedürftig, „seine“ vertraute deutsche Schrift nun – entsprechend der wissenschaftlichen Klassifikation – als Untergruppe der großen lateinischen Schriftfamilie geboten zu bekommen.

Das Buch wendet sich nicht nur an den Fachmann, sondern ausdrücklich auch an Studierende und sonstige (Archiv-) Benutzer. Das Werk ist auf solider wissenschaftlicher Grundlage geschrieben. Der Spagat zwischen wissenschaftlichem Lehrbuch und praktischem Handbuch bleibt gleichwohl problematisch. Die tief gestaffelte Klassifikation der verschiedenen Schrifttypen in den einzelnen Epochen wird der Nicht-Fachmann hinnehmen, schlimmstenfalls ignorieren können. Schwieriger ist es bei den Transkriptionen. Auch sie erfolgen unter strengsten wissenschaftlichen Gesichtspunkten. Das bedeutet beispielsweise, dass Abkürzungen kursiv aufgelöst, jegliche Abweichungen und Besonderheiten durch eine Vielzahl von Anmerkungen gekennzeichnet werden. Dadurch sind die Texte oft unübersichtlich und – wieder mit Blick auf den Nutzer – schwer lesbar. Lobenswert sei hervorgehoben, dass man die Schriftstücke sehr bewusst aus dem ganzen deutschen Sprachraum ausgewählt und auch auf lesenswerte Inhalte geachtet hat.

Das Format des Buches zwang dazu, fast alle Texte gegenüber dem Original zu verkleinern. Wird man diese Notwendigkeit noch akzeptieren müssen, so ist die schlechte Bildqualität in Form unscharfer, blasser Aufnahmen bei einem Großteil der Stücke nicht zu entschuldigen. Schließlich soll der Leser ja veranlasst werden, genauer hinzuschauen und die Texte im Detail zu überprüfen. Zum Selbststudium verlocken diese Reproduktionen kaum – eigentlich schade! Bei einer Neuauflage wird man diesen Mangel unbedingt beheben müssen. Eine umfangreiche Bibliographie beschließt den Band.

Hartmut Heinemann ♦

„Auf eisernen Schienen, so schnell wie der Blitz“. Regionale und überregionale Aspekte der Eisenbahngeschichte.

Hrsg. von Andreas Hedwig. Marburg: Hessisches Staatsarchiv Marburg, 2008 (Schriften des Hessischen Staatsarchivs Marburg 19). VIII, 220 Seiten m. zahlr., meist farbigen Abb., geb. € 29,-. ISBN 3-88964-196-2.

Wer im 19. Jahrhundert gegen den Eisenbahnbau votierte und zur Entschleunigung mahnte, der blieb auf der Strecke: „Die Tempomacher sind über alle hinweg gerollt, so dass ihre Bremsspuren nur noch in den hintersten Ecken von Archiven zu finden sind.“ So resümiert Peter Borscheid seine Reflektionen über die Beschleunigung des Lebens (S. 130). Das Staatsarchiv Marburg förderte für seine Eisenbahnausstellung im Jahr 2006 – der Titel ist einem Gedicht von Heinrich Heine entnommen – eine Fülle von Dokumenten zutage, die das historische Phänomen Eisenbahn spiegeln.

Die Ausstellung wurde von einem wissenschaftlichen Kolloquium vertiefend begleitet. Die Beiträge des Kolloquiums und die Exponate der Ausstellung sind jetzt in dem anzuzeigenden Band gemeinsam publiziert. In vergleichbarer Form liegt bereits ein Band zum Thema „Wald und Forst zwischen Mittelalter und Moderne“ vor (s. ARCHIVnachrichten aus Hessen

7/1, 2007, S. 54 f.). Das Kolloquium versammelte eine Runde von acht regionalen und überregionalen Spezialisten zu der für Wissenschaftler und Laien gleichermaßen populären Thematik. Im Blick auf Hessen sind hier die Beiträge von Ludwig Brake über „Eisenbahnarbeiter in Hessen in der Mitte des 19. Jahrhunderts“ und Bernhard Hager über „Die preußisch-hessische Eisenbahngemeinschaft von 1896/97“ hervorzuheben. Birgit Klein betrachtet Geschichte und Architektur des Frankfurter Hauptbahnhofs, begleitet von zahlreichen Abbildungen. Faszinierende Aspekte zur Beschleunigung des Lebens in historischer und aktueller Perspektive birgt der bereits erwähnte abschließende Beitrag von Peter Borscheid „Zeitzünder: Zeit der Züge – Zeit des Tempos“.

Der Bearbeiter der Ausstellung, Karl Murk, gibt im zweiten Teil des Bandes auf knapp vier Seiten eine kompakte inhaltliche Zusammenfassung der sieben Ausstellungsteile. Die Exponate sind nachfolgend auf 81 Farbseiten abgebildet, und zwar in einer außerordentlich guten Druckqualität. In seiner wohlhabend gewogenen Zusammenstellung ist dieser Teil nicht nur ein attraktives Album zur Eisenbahngeschichte, sondern auch ein anschaulicher Querschnitt der verschiedenen Archivtypen, mit denen sich solch eine – an sich unspektakuläre – Ausstellung abwechslungsreich gestalten lässt. Auch als paläographische Übungsstücke sind einige der abgebildeten Dokumente durchaus geeignet. *Christiane Heinemann* ♦

Mitarbeit an diesem Heft

Dr. Steffen ARNDT
Staatsarchiv Marburg
Dr. Rainer ATZBACH M.A.
Philipps-Universität Marburg
Ulrich BARTELS
Archivberatungsstelle Hessen am Hessischen
Staatsarchiv Darmstadt
Prof. Dr. Ursula BRAASCH-SCHWERSMANN
Hessisches Landesamt für geschichtliche Landes-
kunde, Marburg
Dr. Christian BRACHT
Bildarchiv Foto Marburg
Dr. Ludwig BRAKE
Stadtarchiv Gießen
Dr. Diether DEGREIF
Hauptstaatsarchiv Wiesbaden
Thorsten DETTE
Universitätsarchiv Gießen
Ute DIECKHOFF
Zentralarchiv der EKHN, Darmstadt
Jochen DOLLWET
Stadtarchiv Wiesbaden
Dr. Udo ENGBRING-ROMANG
Marburg
Andreas GÖLLER M.A.
Universitätsarchiv der TU Darmstadt
Dorothee M. GOEZE M.A.
Dokumentensammlung des Herder-Instituts Marburg
Eva HABERKORN
Staatsarchiv Darmstadt

Martin HAMMER
Staatsarchiv Darmstadt
Carmen Rebecca HECHT M.A.
Stadtarchiv Mörfelden-Walldorf
Dr. Andreas HEDWIG
Staatsarchiv Marburg
Dr. Thomas HEILER
Stadtarchiv Fulda
Dr. Christiane HEINEMANN
Hauptstaatsarchiv Wiesbaden
Dr. Hartmut HEINEMANN
Wiesbaden
Mareike HOFF
Gemeindearchiv Langgöns
Dr. Mathias JEHN
Archivzentrum der Universitäts-
bibliothek Frankfurt a.M.
Dr. Detlef KRAUSE
Commerzbank AG, Historisches
Archiv, Frankfurt a.M.
Dr. Astrid KRÜGER
Stadtarchiv Bad Homburg v.d.H.
Dr. des. Regina MAIER
Staatsarchiv Marburg
Peter MARESCH
Staatsarchiv Marburg
Prof. Dr. Gerhard MENK
Staatsarchiv Marburg
Markus MÜLLER-HENNING
Hauptstaatsarchiv Wiesbaden

Dr. Karl MURK
Staatsarchiv Marburg
Rainer NICKEL
Freies Institut für Bauforschung und Dokumen-
tation e.V. (IBD), Marburg
Dr. Rouven PONS
Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz,
Berlin
Sabine RASSNER M.A.
Kreisarchiv Gießen
Dr. Francesco ROBERG
Landeshauptarchiv Koblenz
Dorothee A. E. SATTLER M.A.
Hauptstaatsarchiv Wiesbaden
Dr. Katharina SCHAAL
Archiv der Philipps-Universität Marburg
Dr. Stephen SCHRÖDER
Staatsarchiv Marburg
Dr. Jennifer VERHÖEVEN
Landesamt für Denkmalpflege Hessen,
Wiesbaden
Dr. Christoph WALDECKER M.A.
Stadtarchiv Limburg a.d. Lahn
Cornelia WENZEL
Stiftung Archiv der deutschen Frauenbewegung,
Kassel
Dr. Bettina WISCHHÖFER
Landeskirchliches Archiv der Evangelischen
Kirche von Kurhessen-Waldeck, Kassel

ARCHIVnachrichten aus Hessen
Heft 8/1 2008

ISSN 1865-2816

Herausgeber:

Hessische Staatsarchive in Zusammenarbeit mit
dem Verband Deutscher Archivarinnen und Archi-
vare e.V. / Landesverband Hessen (VdA Hessen)
und dem Verband hessischer Kommunalarchiva-
rinnen und -archivare (VhK)

Sitz der Redaktion:

Hessisches Hauptstaatsarchiv
Mosbacher Straße 55, 65187 Wiesbaden
Tel. 0611 / 881-127, Fax 0611 / 881-145
E-Mail: christiane.heinemann@hhstaw.hessen.de

Redaktion:

Dr. Christiane Heinemann
Satz und Gestaltung:
Angelika Richter
Bildbearbeitung:
Thomas Heinemann
Druck:
Druckerei Gerich, Wiesbaden

VORSCHAU AUF DAS NÄCHSTE HEFT

Geplante Themen u.a.:

- Kommunale Archivberatung und Archiv-
pflege
- Adelsarchive und Adelsgeschichte
- Das Behring-Archiv in Marburg
- Archivbestand Theater Darmstadt
- Archivpädagogisches Fortbildungsangebot

Heft 8/2 erscheint Anfang Dezember 2008.

Redaktionschluss: 1. Oktober 2008

Manuskripte bitte an christiane.heinemann@hhstaw.hessen.de



Hessische Soldaten im Amerikanischen Unabhängigkeitskrieg. Staatsarchiv Marburg, Slg. 7 d Nr. 173. Zum Beitrag Seite 29.

INHALT

Die Archivberatungsstelle Hessen • 2

Ausstellungen

Von den Frankfurter Dokumenten zum Grundgesetz • 4

Das Königreich Westphalen unter Jérôme Bonaparte • 6

Die Chroniken des Wigand Gerstenberg von Frankenberg • 7

Elisabethjahr 2007 – Versuch einer Bilanz • 9

Tagungen

Papsturkunden aus Sicht von Universität und Archiv • 10

Adel in Hessen – Tagung im Staatsarchiv Marburg • 11

Archivberatungsstelle präsentiert sich. Tagung des VhK • 12

Ehrungen

Hessischer Archivpreis 2007 • 12

Archive und Öffentlichkeit

Tag der Archive im Kreisarchiv Hochtaunuskreis • 13

Signale von der Basis zum „Tag der Archive“ 2008 • 14

Tag der Archive in Marburg • 14

Multimedia-Präsentation des Staatsarchivs Marburg • 15

Landeskirchliches Archiv Kassel wirbt mit Papierbleistift • 16

Ein Archiv stellt sich vor

Das Stadtarchiv Bad Homburg vor der Höhe • 17

Archivgeschichte

Das hessische staatliche Archivwesen in der Nachkriegszeit • 20

Archivbestände

Neuverzeichnung des Großherzoglich Hessischen Hausarchivs • 24

Adelsarchive Schütz von Holzhausen und von Hohenfeld • 27

Der Bestand Wilhelmshöher Kriegskarten in DigAM • 29

Familienarchiv v. Ploennies im Staatsarchiv Darmstadt • 30

Pfarrarchiv Friedberg zeitgemäß aufbewahrt und erschlossen • 32

Gail'sches Firmen- und Familienarchiv in Gießen • 34

Das „Werksarchiv Kalle-Albert“ im Stadtarchiv Wiesbaden • 35

Die Flugblattsammlung des Universitätsarchivs Gießen • 38

Das Jahr 1941 im Spiegel von Plakaten • 40

Sonderarchiv Flughafenausbau Frankfurt Rhein-Main und Umweltschutz in Mörfelden-Walldorf • 40

Aus der Arbeit der Archive

Digitalisate in HADIS • 42

„Bewegungsarchive“ und Zuständigkeit • 43

Überraschender „Fund“ im Homburger Stadtarchiv • 44

Romanische Kirchen in Waldeck. Kampagne Foto Marburg • 45

100 Jahre August-Euler-Flugplatz Darmstadt • 46

Publikationen der Archive

Zehn Jahre Kasseler Modell – Natürliche Klimatisierung • 48

Ein Leichenzug von 1667 • 48

Archive und Forschung

Baudenkmale und Archive • 49

Baufirma des ältesten Schafstalls in Europa • 52

Restaurierungsgeschichte der Pfarrkirche Hochheim a.M. • 53

Bauforschung zum Historismus: Commerzbank Eisenach • 55

Archivpädagogik

Stolpersteinprojekt einer Frankfurter Realschule • 56

Unter neuer Leitung

Erstmals hauptamtlicher Stadtarchivar für Limburg/L. • 57

Neuer Leiter des Archivzentrums der UB Frankfurt a.M. • 58

Personalia

• 59

Nachrichten und Termine

• 60

Blick über die Landesgrenze

• 61

Buchanzeigen

• 61

Impressum

• 63